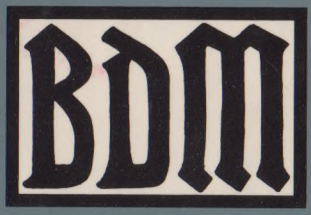
JUTTA RÜDIGER

DER BUND DEUTSCHER MÄDEL



EINE RICHTIGSTELLUNG

AskAniA

Der Bund Deutscher Mädel

Eine Richtigstellung, kein Rechtfertigungsversuch

Nachdem die Wertung der Antriebe und Motive des ehemaligen BDM — Bund Deutscher Mädel — Gegenstand nicht mehr nur politisch eingefärbter Polemik, sondern objektiv zu sein verpflichteter Wissenschaft und Forschung geworden ist, hat es die Verfasserin als ehemals höchste Mädelführerin und als promovierte Psychologin unternommen, die Dissertation des Martin Klaus über den BDM in seinen wesentlichen Fehlinterpretationen und sachlichen Irrtümern richtigzustellen.

Dies erst 40 Jahre nach dem Ende jenes Mädelbundes zu tun, läßt erkennen, daß es der Verfasserin nicht um Rechtfertigung, sondern um Klärung und Richtigstellung wissenschaftlicher Fehlurteile geht. Dabei wird keineswegs übersehen, daß bestimmte Kreise bereits in der Richtigstellung eine Rechtfertigung sehen. Das ist zu bedauern, aber nicht zu ändern.

Der Aufbau des Buches ist dreigegliedert. Im ersten Teil werden die Interviews, die der Doktorand Klaus mit den ehemaligen BDM-Reichsreferentinnen Trude Bürkner-Mohr und Dr. Jutta Rüdiger sowie der ehemaligen Leiterin der Akademie für Jugendführung (BDM) Luise Michel aufgenommen hatte, im Faksimile wiedergegeben. Im zweiten Teil folgt die Richtigstellung durch die Verfasserin jeweils nach Vorgabe des richtigzustellenden Textteils der Dissertation sowie eine Gesamtwertung. Im dritten Teil ist dann als Gegenstück zur Kommentierung der mündlichen Befragungen Überlebender (sog. oral history) dokumentiert, wie das Selbstverständnis des BDM zu seiner Zeit aussah. Da das dafür vorbereitete Dokumentenwerk wegen Umfang und Aufwendigkeit nicht als Druck erscheinen kann, sondern als Kopienband in kleiner Auflage von der Arbeitsgemeinschaft für Jugendforschung für wissenschaftliche und private Forschungszwecke herausgegeben wird, wurden hier unter Rückgriff auf das umfangreiche Material des Dokumentenbandes aus drei Reden des ehemaligen Obergebietsführers Dr. Rainer Schlösser Auszüge und teilweise ungekürzte Faksimile-Reproduktionen angefügt. Sie dokumentieren die Erziehungsziele des BDM und sind daher bereits eine Form der Richtigstellung.

Das Werk umfaßt Beiträge von Trude Bürkner-Mohr, Luise Michel, Dr. Rainer Schlösser, Dr. Kurt Petter, der Verfasserin Dr. Jutta Rüdiger und dem Verleger Herbert Taege.

ISBN-3-921 730-14-7

DR. JUTTA RÜDIGER

Der Bund Deutscher Mädel

Eine Richtigstellung

AskAniA

ISBN: 3-921730 14-7

© ASKANIA Verlagsgesellschaft mbH. Lindhorst, 1984
3067 Lindhorst
Gesamtherstellung: EOS-Druck, 8917 St. Ottilien
ISBN: 3-921730 14-7

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT des ASKANIA-Verlages
von Herbert Taege 7

EINFÜHRUNG von Dr. Jutta Rüdiger 28

Erster Teil:
DREI INTERVIEWS
VON MARTIN KLAUS 37

Kap. 1.1 Trude Bürkner geb. Mohr 38
Kap. 1.2 Dr. Jutta Rüdiger 64
Kap. 1.3 Luise Michel 87

Zweiter Teil:
RICHTIGSTELLUNGEN
VON DR. JUTTA RÜDIGER 109

Kap. 2.1 Wesentliche Fehlinterpretationen
und ihre Richtigstellung 112
Kap. 2.2 Fehler, Unklarheiten und
Negativformulierungen 142
Kap. 2.3 Gesamt-Beurteilung 154

Dritter Teil:
DREI REDEN
VON DR. RAINER SCHLÖSSER 167

Kap. 3.1 Eros und die Musen — Auszüge . 169
Kap. 3.2 Freiheit und Sitte — Auszüge 182
Kap. 3.3 Von der Selbständigkeit des
Gewissens. Faksimilie, ungekürzt 187

EIN WICHTIGES NACHWORT UND
EINE WICHTIGE ANKÜNDIGUNG 202

VORWORT DES ASKANIA-VERLAGES

von Herbert Taege

Dieses Buch hatte eine Vergangenheit, noch ehe es entstanden war. Angekündigt als reine Dokumentation zeitgenössischer Veröffentlichungen und Dokumente aus der Zeit von 1933 bis 1945, der Zeit der »realen Existenz« des BDM also, hatte es den Zweck, eine Lücke in den Beständen der Archive und Institute zu füllen. Diese Lücke drückt sich aus in der Zuschrift des Prof. Dr. M. M. Kater von der York University, Atkinsons College, Downsview, Canada an den damaligen Doktoranden Martin Klaus vom 18. 1. 1980:

> *»Es gibt m. W. keine geschlossenen Bestände zum BDM usw., sondern nur punktuell hier und dort etwas.«*

Diese Aussage war es, die die ehemals höchste Mädelführerin des BDM, Frau Dr. Jutta Rüdiger, veranlaßte, aus noch vorhandenen Privat-Beständen eine Dokumentation über den Bund Deutscher Mädel zusammenzutragen, zumal Prof. Dr. Jochmann von dem Forschungsinstitut für die Geschichte des Nationalsozialismus in einem Brief vom 14. 11. 1980 an den obengenannten Martin Klaus ebenfalls festgestellt hatte, einen nennenswerten Bestand zur Geschichte der HJ gäbe es an keiner Stelle.

Diese Dokumentation mußte indessen aus Gründen der herrschenden Rechtsunsicherheit zunächst zurückgestellt werden. Die Rechtslage und die abzusehende Rechtsentwicklung legten

dem Verlag nahe, das Risiko einer Indizierung oder gar eines Verbotes nicht einzugehen, und zwar nicht zuletzt im Interesse der wissenschaftlichen Forschung selbst. Denn was nutzt schon eine dokumentierte Wahrheit, wenn sie nicht verbreitet werden darf.

Zwar gab es Anfragen verschiedener wissenschaftlicher Institute; zwar heischten wissenschaftlich anerkannte Werke über Erziehung und Erziehungstheorien dringend Richtigstellungen, zwar gebot das auch verlagsseitig hochgehaltene Wissenschaftsethos zumindest die Bereitstellung solchen Dokumentarmaterials, selbst wenn dieses bei rund 600 Seiten faksimilierter Vorveröffentlichungen finanziell höchst aufwendig war, *aber* alledem stand die inzwischen gerichtsbekannte Auffassung der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften entgegen.

Die BPS vertritt die Auffassung und legt sie ihren Entscheidungen zugrunde, daß der einer Indizierung entgegenstehende Wissenschaftsvorbehalt gem. § 1, Abs. 2, Ziff. 2 des Gesetzes über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften den Wissenschaftscharakter erfordern, der beinhalte, daß

> *»zum Wesen der Wissenschaft das Bemühen um Wahrheit unter wahrheitsgemäßer Auswertung aller zugänglichen Quellen«*

gehöre.

Man kann zugeben, daß der unkommentierte Nachdruck von Veröffentlichungen aus der Zeit des Nationalsozialismus wegen dessen Vielschichtigkeit irritieren könnte. Indessen dürfte es einem wohlverstandenen Wissenschaftsbegriff nicht entgegenstehen, wenn Material, welches

vom Stand der Wissenschaft unberücksichtigt geblieben ist, ohne Eingehen auf alle diesbezüglichen Lehrmeinungen vorgelegt wird. Dasselbe trifft wohl auch da zu, wo Lehrmeinungen widerlegt werden, die offensichtlich falsche Schlußfolgerungen und Wertungen enthalten.

Bei Drucklegung dieses Buches haben wir z. B. Gewißheit, daß einer der maßgebenden Pädagogen, der auch der Doktorvater des oben erwähnten Martin Klaus war, der Prof. Dr. Karl Christoph Lingelbach, in seinem grundlegenden Werk »Erziehung und Erziehungstheorien im nationalsozialistischen Deutschland« sich den Wissenschaftsbegriff, wie er oben zitiert wurde, in Hinsicht auf die Wahrheitsgemäßheit *nicht* zu eigen gemacht hat.

Lingelbach beruft sich auf Seite 116 seines angeführten Werkes auf die Zeitschrift JUNGVOLK, Jahrgang 1934, Heft 10, Seite 14 und gibt unter dieser Quellenangabe wieder, was jeden — auch jeden jugendlichen Leser — in höchstem Maße abstoßen muß und wohl auch soll. Er schreibt wörtlich:

> *»Daß diese Gegner nicht nur zu besiegen, sondern zu ‚vernichten' sind, steht außer Frage. Schon die ‚Pimpfe' erfahren nicht erst ‚fünf Minuten vorher', wen sie zu ‚erschießen' haben, ‚denn das hat ihnen der Führer schon vorher gesagt'.«*

Nun ist in dem besagten Heft des JUNGVOLK die Thematik Soldatentum höchst honorig abgehandelt. Seite 14 indessen stellt militärisches Soldatentum dem politischen Soldatentum gegenüber (siehe Abbildung). Dort ist nicht die Rede von Vernichtung und von Schießbefehlen für

Pimpfe, sondern in völlig unmißverständlicher Weise von der Differenzierung zwischen militärischem Gehorsam und Überzeugungs-Notwendigkeit bei politischen Soldaten. Die Passage lautet im Original:

> »*Soldatentum ist die Haltung der Einsatzbereitschaft. Das Problem des politischen Soldaten entsteht, wenn wir fragen, wofür der Einsatz gilt. In einer unpolitischen Truppe wird es heißen: ‚Der Soldat schießt auf Befehl — auf wen, das wird er fünf Minuten vorher erfahren.' Das aber genügt uns nicht.*«

Die jungen politischen Soldaten

Soldat ist noch nicht, wer mit Kanoniere und Maschinengewehr umzugehen versteht, wer eine technisch-militärische Ausbildung erfahren hat, wie sie Voraussetzung für den Ernstfall des Krieges ist. Soldat wird man nicht durch Studium von Soldatenfibeln und militärischer Literatur. Soldatentum kann man sich auf keinem Wege „aneignen", „erwerben", denn es besteht nicht im Besitz irgendwelcher Kenntnisse und handwerklichen Könnens. Soldatentum ist eine Haltung. Diese darf nicht mit „Anschauungen" und „Gesinnungen" verwechselt werden, die einzelne Menschen eine Zeitlang hegen können, bis ihnen andere mehr zusagen. Eine echte Haltung ist dauernd, sie erfaßt den ganzen Menschen mit Leib und Seele. Daher kann man Soldat nur sein oder nicht sein. Soldatentum ist die Haltung der Einsatzbereitschaft. Das Problem des politischen Soldaten entsteht, wenn wir fragen, wofür der Einsatz gilt. In einer unpolitischen Truppe wird es heißen: „Der Soldat schießt auf Befehl — auf wen, das wird er fünf Minuten vorher erfahren." Das aber genügt uns nicht.

Wir sind die jungen politischen Soldaten — auch ohne Revolver und Gewehr —, denn wir leben nicht für uns, sondern wir wollen Leben und Kampfen für Deutschland. Deutschland, das ist unser Lebensraum von 468 783 qkm. Aber Deutschland, das ist mehr: Deutschland ist die große Idee, die uns alle beherrscht und zu der wir uns bekennen und verpflichten, wenn wir die Fahne grüßen. Damit sind wir politische Soldaten:

Wir gehorchen nicht nur, sondern wissen, wem wir gehorchen. Wir kämpfen nicht nur, sondern wissen, wofür wir kämpfen. Wir gehorchen einem Führer und kämpfen für eine Idee. Das gibt uns unsere Begeisterung und Kraft. Unser Dienst in der Hitlerjugend ist Entwicklung und Steigerung dieser Kraft, die der Weg in die Macht ist.

Rudolf Wendorff.

Berlin

Hier ist in völliger Klarheit gesagt, daß das, was für den Soldaten an Gehorsam gefordert wird, nicht übertragbar sei auf die Motivation politischer Kämpfer, die überzeugt sein wollen, wofür sie sich einsetzen sollen. Das hat auch der Prof. Lingelbach erkannt, so daß er das Zitat nur in der Möglichkeitsform verkleidet und mit einigen Worten in Anführungszeichen gebracht hat.

Das ist eine Verfälschung unter der Autorität der objektiven Wissenschaft. Zwar deckt ihn der höchstrichterliche Spruch, wonach der NS kein schützenswertes Rechtsgut sei, aber dieser Spruch enthebt den Wissenschaftler noch nicht seiner Verpflichtung zur Wahrheit. Denn nur wahrheitsgemäße Wissenschaft ist verfassungsmäßig geschützt.

So mag man es als einen Akt der Selbsthilfe auffassen, wenn der Verlag und die Autorin nicht von der selbstgewählten Verantwortung für die Wahrheit zurücktreten, sondern den Kampf um die Wahrheit mit verhältnismäßigen Mitteln aufnehmen.

Um allen Eventualitäten vorzubeugen, die eine öffentliche Auswertung des in langer Forschungsarbeit zusammengetragenen Materials verhindern könnten, haben Verlag und Verfasserin einen rechtlich und zugleich wissenschaftlich unbedenklichen Weg in die Öffentlichkeit suchen und einschlagen müssen.

Das Projekt wird geteilt in eine dem Wissenschaftsanspruch genügende Richtigstellung in Buchform — das ist das hier vorliegende Buch —, die vom ASKANIA-Verlag herausgegeben und vertrieben wird, und in einen Materialband, der als Sonderausgabe kopierter Dokumente in kleiner Auflage von der »Arbeitsgemeinschaft für

Jugendforschung« herausgegeben wird. Hierzu sind Einzelheiten im Nachwort angegeben.

Der vorliegende Buchband befaßt sich mit der Richtigstellung der Doktorarbeit des bereits genannten Martin Klaus »Mädchenerziehung zur Zeit der faschistischen Herrschaft in Deutschland« und das daraus entwickelte Taschenbuch »Mädchen im Dritten Reich«. Das Buch gibt dazu aus Klaus' Materialband im Faksimile die Interviews wieder, die der Doktorand von den drei ehemals höchsten Mädelführerinnen des BDM erhalten hatte, und die er ausgewertet hat.

Diese ungekürzten Interviews geben also wieder, was gesagt worden ist, ehe der Doktorand sie interpretierte.

Im folgenden Buchteil gibt die Verfasserin unter Zitierung der wichtigsten Textstellen der Klaus'schen Dissertation und des daraus abgeleiteten Taschenbuches ihre jeweiligen Richtigstellungen.

Im dritten und letzten Buchteil wird stellvertretend für alle Dokumentarmaterialien, die gesondert herausgegeben werden, aus drei Reden des ehemaligen Chefs des Kulturamtes der Reichsjugendführung, des Obergebietsführers, Reichsdramaturgen und Ministerialdirigenten Dr. Rainer Schlösser der Nachweis des geistigen und erzieherischen Wollens des BDM geführt werden, wobei die letzte der drei Reden, die Dr. Schlösser auf Wunsch der Autorin und damaligen BDM-Reichsreferentin zur Wegweisung vor den höheren Führerinnen des BDM gehalten hat, ihres besonderen Inhalts wegen ungekürzt und im Faksimile wiedergegeben wird.

Soviel jedoch muß vorweggenommen werden: die Richtigstellung der Klaus'schen Dissertation

wurde weniger durch Sach- und Darstellungsfehler erforderlich, sondern mehr durch die eigenwillige Bewertung, die der Doktorand — darin ganz Schüler des eingangs genannten Prof. Dr. Lingelbach — den Fakten hat angedeihen lassen. Für den sich darin ausdrückenden Dissens ist ursächlich ein grundlegend anderes Menschenbild als es der historische BDM gepflegt hat, und das deshalb bei dem Interpreten Klaus auf gänzliches Unverständnis stößt und ihn veranlaßt, die Fakten falsch zu bewerten.

Dabei ist das Menschenbild des jungen Wissenschaftlers Klaus zwar ideologisch verbreitet, aber leider nicht anthropologisch fundiert. Daraus rührt z. B. der ins Auge springende Widerspruch her, daß Klaus einerseits die ideologisch vorgegebene Gleichheit aller Menschen vertritt, andererseits aber die damit nicht zu vereinbarende Selbstverwirklichung und Suche nach der eigenen Identität des Individuums fordert, damit weit über das hinausgehend, was der BDM an Persönlichkeitsentfaltung beförderte, der sich an die anthropologisch vorgegebenen Variationsbreiten von Erbe und Gemeinschaft orientiert hatte. Nicht zu Unrecht, wie die Humanwissenschaften inzwischen wieder entdeckt haben.

Klaus ist befangen in dem liberal-aufklärerischen Individualismus: Ich-Entfaltung als befreiende Individual-Emanzipation, selbst gegen das Gemeininteresse. Der BDM hingegen ging aus von dem Menschenbild, welches die Anlagen-Entfaltung hin zur Persönlichkeit schöpferischen Lebensvollzuges unter dem Vorzeichen des auf die Gemeinschaft angewiesenen und ihr daher verpflichteten Individuums zum Ziel hatte.

Es ist verständlich, daß nach einer so starken Beanspruchung der Gemeinschaft und des Gemeinwillens wie in den Jahren 1933 bis 1945 das Pendel nach der militärischen Niederlage des Deutschen Reiches zurückschlug. Aber dieser entgegengerichtete Pendelschlag ist, so verständlich er war, kein Merkmal der Richtigkeit im anthropologischen Sinne.

Schon stellen die Humanwissenschaften weltweit die überragende Rolle der genetischen Vorgegebenheit der menschlichen Person und ihrer Gruppierungen wieder in den Vordergrund, und ebenso weltweit sind die Menschen aufgestanden gegen die ökologische Krise, in die der liberale Egoismus die Menschheit gestürzt hat. In dieser sich übervölkernden Welt gilt daher mehr als jemals vorher das Gesetz von der Lebenssicherung *aller* durch Ich-Beschränkung der einzelnen; das Gesetz von dem Gemeinnutz, der vor den Eigennutz zu gehen habe.

Daß dieser Leitsatz einmal zu den Grundzügen des Nationalsozialismus gehört hatte, der sich in nationalistischer Verengung zum Teil gegen andere Völker gekehrt hatte, ist für sich genommen kein Beweis für seine Unrichtigkeit, sondern nur für seine falsche Anwendung. Hier wurde ja auch der Strukturmangel des geschichtlichen Nationalsozialismus wie der des amtierenden internationalen Sozialismus deutlich: jeglicher *Sozialismus*, auch nationaler Sozialismus, hat auszugehen von der grundsätzlichen Gleichwertigkeit aller Völker und von der Unverletzlichkeit des nationalen Eigentums und der nationalen Selbstbestimmung anderer Völker.

Der Verlag steht nicht an, in Fortsetzung seiner Verlagslinie die diesbezüglichen Entartungserscheinungen des geschichtlichen NS zu bedauern und zu verurteilen. Er kann das im vorliegenden Fall dieses Buches über den BDM um so überzeugter, als er in allen Lebensäußerungen des BDM erkennen kann, daß dieser in seinem Selbstverständnis weder diesen Irrweg angenommen hat noch mitgegangen ist. Da dies so ist, erwächst daraus die Wahrheits-Pflicht, das geistige und sittliche Gesicht dieses unwiederholbaren Mädelbundes freizulegen und es vor Verzerrungen auch da zu schützen, wo diese unter dem Vorwand von Wissenschaft unternommen wurden.

Es ist nicht zu übersehen, daß gegen die Irrwege des NS in der Hitler-Jugend Kräfte aufgestanden waren. Das von Baldur v. Schirach herausgegebene Führerorgan »Wille und Macht«, dessen sämtliche Exemplare der Forschung offenliegen, beweist diese verwegen scheinende These vielfältig. Das betraf alle Bereiche der geistigen Auseinandersetzung und der Politik.

Diese kritische Haltung der HJ war auch außerhalb der Hitler-Jugend bekannt. So sprach der Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Dr. Robert Ley, im Reichsführerlager Weimar 1937 vor den Bannführern der Hitler-Jugend und bemerkte dabei u.a.: »Das Ausland sagt, in Deutschland gäbe es keine Opposition. Nun, hier sitzt sie vor mir!«

B. v. Schirach selbst sprach noch im Mai 1939 von der *Demokratie* in Deutschland und stellte das faschistische System mit seiner kapitalistischen und oligarchischen Grundstruktur dem demokratischen Sozialstaat in Deutschland gegenüber. Weitere Äußerungen belegen, daß sich die Hitler-Jugend niemals als faschistisch verstand.

In der spannungsreichen Zeit des Jahres 1938, dem Jahr, das die Hitler-Jugend als das »Jahr der Verständigung« proklamiert hatte, richtete der britische Premierminister Neville Chamberlain kurz nach dem französischen Premier Chautemps eine Botschaft an die deutsche Jugend, in der er deren Verständigungsbereitschaft begrüßte. Die Botschaft ist abgedruckt in »Wille und Macht« März 1938.

Schirachs Zusammenstoß mit Hitler auf dem Berghof wurde in dem Buch »... über die Zeiten fort« überliefert. Dort ging es um die Deportation europäischer Juden. Aber auch den von Bormann verordneten radikal antichristlichen Kurs unterlief Schirach als Reichsstatthalter von Wien.

Mit Axmann zusammen agierte Schirach gegen Bormann. Himmler berichtete, Schirach und Axmann hätten gemeinsam nachgewiesen, daß

> *»Reichsleiter Bormann den Führer falsch unterrichtet und Entscheidungen des Führers veranlaßt hätte, die sie auf Grund dieser falschen Informationen als hinfällig betrachten würden... Beide wollen in der nächsten Zeit persönlich beim Führer zum Vortrag erscheinen und, wenn dieser Umstand nicht abgestellt wird, um anderweitige Verwendung bitten.«*

Am 13. Januar 1943 hielt Schirach in der Akademie für Jugendführung in Braunschweig vor den Gebietsführern und Gebietsmädelführerinnen ein Referat, in welchem er dem höchsten Führerkorps bewußt zu machen versuchte, wie sehr das deutsche Geistesleben und die Äußerungen seiner Kultur Ausdruck ein- und desselben deutschen Wesens seien. Wer sich dessen bewußt

sei, empfinde auch Achtung vor fremdem Volkstum; in ihm Wert und Leistung zu übersehen, hieße einen Mangel an persönlicher Kultur an den Tag legen.

Es kann also nur angeraten werden, auch diesen Komplex bald zum Gegenstand einer seriösen wissenschaftlichen Untersuchung zu machen. So zeugt das, was z. B. Michael Wortmann in seiner Dissertation über Baldur v. Schirach dazu offenlegt, von viel Fleiß und wenig Urteilsfähigkeit. Wortmann hat sich den Legenden bestimmter Schirach-Gegner unkritisch geöffnet und sich nicht gescheut zu zitieren, was Schirach *gedacht* haben soll:

> *»Auf der Rückreise durch die zerstörten Städte sann er bereits darüber nach, wie er den Untergangswirren entkommen konnte.«*

Wortmann bleibt jede Quellenangabe dazu schuldig und versäumte es überdies, die überlebenden Offiziere und Generäle des Verteidigungsbereichs Wien über das zu befragen, was Schirach getan hat.

Und dieses Tun sieht, wie militärische Zeugen bekunden, ganz anders aus, als Wortmann bei politischen Schirach-Gegnern erfahren hat. Das wird Gegenstand einer gesonderten Richtigstellung sein.

Für den engeren Bezug auf die sittliche Erziehung sei hier noch aus »Wille und Macht« Nr. 3/42 aus der Feder von Günter Kaufmann zitiert.

In einem Artikel »Der Krieg und die Jugend«, mit dem er Frontberichte deutscher Jugendführer vorstellte, schrieb er: »Es bleibt also auch in Zukunft nicht alles beim alten.« Und weiter:

»Über das neue Europa wird viel gesprochen, mancherorts nachgedacht. Sicher ist, daß es die tatkräftige wirklichkeitsnahe Jugend aller Völker dieses Kontinents mitgestalten wird. Der Krieg hat die Frage nach Gott und seiner Welt neu aufgeworfen, und vielen muß noch ein Weg gezeigt werden. Sein rauher Zug hat manchen zarten Anflug tiefer Liebe zerstört und Sitte und Haltung erheblich dem ganz natürlichen Wunsch unterworfen, den günstigen Augenblick des flüchtigen Lebens zu genießen. Die Jugend, die aus dem Krieg kommt, wird in ihrem Leben neben dem Eros das Ethos kennen und in ihre Weltanschauung auch das sittliche Gebot einschließen, denn sie liebt keine Schulung, die nicht der Praxis des Lebens, das vor ihr liegt, das Rüstzeug für den rechten Weg, das Gesetz von Gut und Schlecht gibt. Und eins wissen wir auch, wer das Gesetz der Sitte verkündet, hat um des lieben Gewissens willen Macht über die Seelen.«

*

Für die Jugendforschung ist der Mädelbund unter dem Namen BUND DEUTSCHER MÄDEL (BDM) für die Beurteilung und Wertung der gewonnenen Eigenbewegung von höherer Bedeutung als der männliche Zweig der ehemaligen Hitler-Jugend. Das rechtfertigt die Herausgabe einer Sonderdokumentation über den BDM mit der vorrangigen Zweckbestimmung der wissenschaftlichen Auswertung.

Diese Eigenart des Mädelbundes hatte der damalige Reichsjugendführer Baldur v. Schirach im Reichsführerlager Braunschweig 1939 wie folgt angedeutet:

»Die männliche Jugend hat sich zu allen Zeiten in besonderen Gemeinschaften zusammengeschlossen, die weibliche Jugendbewegung ist etwas für die Welt Einzigartiges und Einmaliges.«

Führt die wissenschaftliche Betrachtung und natürlich auch solche, die sich dafür hält, viele Erscheinungen des Jungvolks und der HJ als Gliederungen der Hitler-Jugend auf mancherlei angewandte und zumeist als vorsätzlich mißbraucht unterstellte Sozialisationsmechanismen zurück, so liegt dem nationalsozialistischen Mädelbund, dem BDM, keine Fremdprägung unter. Das hebt ihn als Forschungsobjekt über die männlichen Zweige der Hitler-Jugend hinaus.

Der BDM hatte keine richtungweisenden Vorläufer und auch keine den Typ prägenden Vorbilder in vorausgegangenen Mädelbünden. Er war plötzlich da, und das in explosionsartig anschwellenden Mitgliedszahlen. Die im Verhältnis geringe Zahl der vor 1933 bereits dem BDM angehört habenden Mädel und Führerinnen, die sicherlich zu einem gewissen Grad prägend gewirkt haben, und die aus anderen Gruppierungen hinzugekommenen Mädel und Führungskräfte reichen, für sich genommen, nicht aus, die sofort einsetzende Formkraft und den Gestaltwillen der plötzlich vorhandenen Massenorganisation zu erklären.

War der BDM als Mädelbund also spontan, aus sich selbst und als Eigenbewegung entstan-

den, nur aus dem Bedürfnis der Zeit heraus und von dem verbreiteten Willen der weiblichen Jugend, einen eigenen Schritt in die Zukunft zu tun, angeregt, so blieb er Zeit seines Bestehens ein eigenständiger Bund im Rahmen der Hitler-Jugend und als solcher vorrangig durch den Reichsjugendführer Baldur v. Schirach mit der gesamten nationalsozialistischen Jugendbewegung verklammert. Denn v. Schirach kommt jugendgeschichtlich das Verdienst zu, die Jugendbewegung vom Typ des Jungenbundes zur Jugendbewegung beider Geschlechter mit geschlechts- und entwicklungsspezifischen Charakteristiken der Zweige erweitert zu haben.

Nach dieser Lage der Dinge waren es die Jungenorganisationen, welche vom musischen Inhalt der Mädelarbeit profitierten bis hin zu dem von v. Schirach definierten Ziel der von ihm konzipierten Nationalerziehung: der musische Mensch in soldatischer Haltung.

In dieser Definition ist das Musische zum Inhalt erklärt, das Soldatische zur Form abgestuft worden. Eine Zielvorgabe, die auch nicht durch heute überbewertete Abgleitungen und Ausnahmeerscheinungen widerlegt werden kann, jedenfalls so wenig wie die heutige Katholische Jugendorganisation wegen ihres kürzlich erst offenbar gewordenen Liederbuches, in dessen Texten Sodomie und Homosexualität positiv besungen wurden — dieses Liederbuch wurde verboten. Man kann nur wünschen, daß ähnliche Korrekturen in der Hitler-Jugend, die immerhin Frucht einer *Revolution* gewesen ist, auch immer da mitgenannt werden, wo die vorangegangene Abweichung der Erwähnung wert befunden wird.

Ohne Vorbild und ohne Einflüsse von außen war der Mädelbund damals darauf angewiesen, seine eigenen Lebens- und Erlebnisformen sowie Lebensanschauungen zu entwickeln und seinen eigenen Stil zu bilden, der, in der sich gegenseitig ergänzenden Kameradschaft mit den Jungen-Formationen, zu einer erkennbar eigenen Jugendkultur gedieh.

Diese Entwicklung, in der der BDM zu einem humanistischen Ausdruck des Nationalsozialismus strebte, also eine evolutionäre Bewegung eingeleitet hatte, zu dokumentieren und die Materialien dafür der Jugendforschung als Arbeitsmaterial bereitzustellen, ist von um so weiter reichender gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Bedeutung, als gerade das Phänomen des BDM und seiner Wertvorstellungen durch die Dissertation »Mädchenerziehung zur Zeit der faschistischen Herrschaft in Deutschland« von Martin Klaus eine gänzlich verzerrende Wertung erfahren hat, die schon wegen der Außerachtlassung interdisziplinärer Erkenntnisse keinen dauernden Bestand haben kann.

Martin Klaus ist, wie eingangs gesagt, ein Schüler von Professor Karl Christoph Lingelbach, der u. a. das Werk »Erziehung und Erziehungstheorien im nationalsozialistischen Deutschland« veröffentlicht hat. Abgesehen davon, daß die Pädagogik im Dritten Reich eben nicht von der Hitler-Jugend bestimmt wurde — das Experiment der »Adolf-Hitler-Schulen« bestätigt diese Regel — läßt Lingelbach seinen sehr merkwürdigen Vorurteilen viel Auslauf. So zieht er als Quellen für negative Bewertungen vorzüglich Äußerungen heran, die in der Zeit der nachrevolutionären Wehen, also 1933 bis 1936, veröffentlicht worden

sind, zu einer Zeit also, als das Leitbild des musischen Menschen in soldatischer Haltung ebensowenig proklamiert war, wie der Kontrapunkt der NS-Pädagogik, die Adolf-Hitler-Schulen der HJ.

Zwar beruft sich der Doktorand Martin Klaus auf seinen Doktorvater Lingelbach und dessen aus Aufklärung und Christentum stammende Wertvorstellungen, denen er sich angeblich selbst verpflichtet fühlt, indessen werden eben diese Postulate in Klaus' Dissertation immer da verhöhnt, wo sie etwa von der Hitler-Jugend oder dem BDM vertreten wurden. Das mag eine Konzession an den Verlag sein, bei dem die Dissertation als Taschenbuch erschienen ist, aber es ist eine gespaltene Logik, sich auf »derartige moralisch und ethisch hochstehende Postulate« zu berufen, wenn man bei der Wertung der BDM-Ideale nicht mehr *Solidarität*, sondern Stützung eines monopolkapitalistischen Systems erkennt, nicht mehr geschlechtliche *Selbstzucht*, sondern die »Entwicklung des sexuell befreiten Menschen« fordert. Denn Martin Klaus geht, da er nichts anderes gelernt hat, aus von der Hypothese:

> *»Da nationalsozialistische Herrschaft eindeutig und unweigerlich einherging mit Terror und Greuel, mit Angst, Inhumanität und Unterdrückung, lassen sich die individuellen Subjektäußerungen der ehemaligen BDM-Mädchen schwerlich begreifen.«*

Hier hätte der Doktorand seine eigene Prämisse hinterfragen sollen, vielleicht, daß ihm dann begreiflich geworden wäre, was langsam an Erkenntnis Platz greift, nämlich, daß das totalitäre

NS-Regime sich der im Bereich des Politischen unsicheren Übereinstimmung mit dem Staatsvolk auf anderen Gebieten versicherte, nämlich denen des Ethischen und Ästhetischen.

Plebiszitär-totalitäre Regimes regieren nämlich nicht *gegen* das Volk, sondern in Übereinstimmung mit dem »gesunden Volksempfinden« — ein Begriff, der in diesem Zusammenhang ganz unverdächtig ist, der aber die Technik der Massenbeeinflussung erhellt.

Eine solche Hinterfragung mußte allerdings einem angehenden Wissenschaftler schwerfallen, der den Inhalt der nationalsozialistischen Diktatur in der *»Herrschaftsform des arischen Monopolkapitalismus«* vermutet, die *»dessen Interessen mit brutalem Terror gegen jede oppositionelle Regung«* durchgesetzt habe.

Als wären die Angloamerikaner in den Zweiten Weltkrieg eingetreten, weil sie im Deutschen Reich ausgerechnet den »arischen Monopolkapitalismus«, dem sie ja wohl selbst frönen, bekämpfen wollten. Das ist keine Wissenschaft mehr, das ist mehr: das ist *Indoktrination*.

So wundert man sich nicht mehr, wenn derselbe Doktorand das aus der frühen Jugendbewegung überkommene und hochgehaltene Ideal des Walter-Flex-Wortes »Rein bleiben und reif werden«, das auch uneingeschränkt im BDM fortgalt, als eine »biologische Pflicht« zur Bewahrung einer *»asexuellen Natürlichkeit«* einstuft, die den Mädeln die wirkliche *»Ich-Entfaltung durch befreite Sexualität«* bewußt vorenthielt. Das steht, um auch eine positive Wirkung zu nennen, im Widerspruch zu der andernorts beständig behaupteten Verbiegung auf die Frau-und-Mutter-Rolle, kommt aber der Wahrheit insofern

näher, als im Gegensatz zu den Horrorgeschichten und -filmen vom »Lebensborn« hier wenigstens der Weg zu dem vom Doktoranden wenig geliebten Ziel nicht mehr überzeugend geleugnet wird: Das Reinbleiben und Reifwerden für den späteren Lebensabschnitt in Ehe und Mutterschaft.

Aber man möchte dem Verfasser Klaus schon wünschen, über den Zaun seiner Disziplin hinausschauen zu können. Er würde dort wahrnehmen, daß solche Haltung das abendländische Frauentum — nicht nur das deutsche — geprägt hat, wie denn Askese und Rittertum als zwei der drei konstituierenden Elemente der abendländischen Kultur nicht wegdenkbar sind, ohne den gesamten Kulturinhalt zu entleeren, um nicht zu sagen zu verschütten.

Um Kulturinhalte kümmert sich Klaus, der überhaupt jeden Schulterschluß mit den Disziplinen der Universitas vermissen läßt, überhaupt nicht. Sie sind für ihn — Nationalsozialismus hin, Marx her — Mittel zur Verteidigung des Monopolkapitalismus (dessen »arische« Variante im Sowjetimperium er einfach übersieht). Kein Wort darüber, daß die christliche Ethik vor und nach dem Dritten Reich, also auch heute noch, die sexuelle Enthaltsamkeit vor der Ehe (und das trotz Antikonzeptionspillen!) postulieren, daß seit Jahrhunderten Ordensleute beiderlei Geschlechts ihre vermeintliche Selbstverwirklichung durch Sexualität sublimiert haben in eine triebüberwindende, d.h. *geistige* Selbstverwirklichung nach der Erkenntnis des mit dem »arischen Monopolkapitalismus« kaum zu affiliierenden Sigmund Freud, wonach Triebverzicht Kultur schaffe.

Nur um die Bestrittenheit der Klaus'schen Individualentfaltung zu belegen, seien zwei moderne Menschen mit verantwortungsethischem Horizont zitiert.

Heinz Friedrich, Geschäftsführer des Deutschen Taschenbuch Verlages (dtv), eine überragende Verlegerpersönlichkeit, schrieb im Börsenblatt des Deutschen Buchhandels vom 17.1.1984 unter dem Titel »Auch die Toleranz ist nicht teilbar« über Pornographie und Freiheit des Wortes u.a.:

> *»Der Unterschied zwischen obszöner Phantasie und sittlichem Verhalten besteht darin, daß sich der Mensch der kultivierenden Selbstdisziplin unterwirft. Das hat mit Triebunterdrückung oder verklemmter Prüderie wenig oder gar nichts, mit Menschlichkeit oder Menschenwürde aber sehr viel zu tun. Denn Menschenwürde bekundet sich mehr durch die Verpflichtung auf sittliche Normen als durch hemmungslosen Gebrauch oder Mißbrauch von Freiheiten...«*

Und die Psychagogin Christa Meves gab der WELT AM SONNTAG ein Interview, das am 22.1.84 abgedruckt wurde und folgende Passage aus ihren Werken enthielt:

> *»... der reife Mensch entwickelt durch das Aufgeben der Dominanz seines triebhaften Egoismus die Voraussetzungen, in zunehmendem Maße opferbereite Liebe und Vergebung zum Kern und Hauptprinzip seines Fühlens, Denkens, Wollens und Handelns zu machen.«*

Es darf mithin als gesichert gelten, daß z.B. der abendländische Marienkult und seine profane Parallelerscheinung, die Minne, als Symbole für ein Frauenbild stehen, welches weder faschistoiden Herrschaftsansprüchen noch monopolkapitalistischen Profitinteressen dienstbar sein wollte, sondern anthropologisch vorgegeben, kulturinhaltlich bestimmt und sittlich erprobt war.

Auch in bezug auf die Unterordnung der entfalteten Persönlichkeit der Frau unter den Dienst an der Gemeinschaft und der Verantwortung für die Gemeinschaft sieht Klaus nicht etwa den Reichtum der zuwachsenden Kräfte, sondern das Wirken faschistischer Untergrundkräfte. Daß diese Haltung einer ganzen Mädel- und später Frauengeneration dem Lebensgefühl jener Zeit entsprungen sein könnte, ja, daß solch Lebensgefühl eine lange Tradition haben könnte und noch heute fortwirkt, solcher Gedanke kommt Klaus nicht.

Genügt hätte aber bereits ein Blick in die jedermann zugängliche Brockhaus-Enzyklopädie um zutagezubringen, daß der um die Jahrhundertwende sich aus der katholischen Soziallehre emanzipiert habende »Solidarismus« bereits alle die Merkmale aufwies, die Klaus bei Zerpflückung der Ideale des BDM als faschistoid und monopolkapitalistischen Interessen dienend zu brandmarken nicht müde wird. Dort heißt es wörtlich:

> *»Solidarismus ... ein Gesellschaftssystem, das weder vom Individual- noch vom Kollektivprinzip, sondern von der Solidarität als wechselseitiger Verbundenheit der Menschen ausgeht. Es erkennt die Freiheit der einzelnen und das Privateigentum an, fordert aber von ihm Rücksicht auf das Wohl des sozialen Ganzen und tätige Hilfeleistung, auch unter persönlichen Opfern ...«*

Aus der Verketzerung solcher Solidarhaltung als Erziehungsinhalt des BDM, wie sie Klaus fortwährend vornimmt, rührt seine falsche Prämisse »von Terror und Greuel« des NS-Systems; richtig wäre es, zu erkennen, daß das System lange Jahre vom Staatsvolk und den großen Institutionen, wie z.B. die Kirchen, getragen wurde, weil ein breiter *Konsens* in solcher Zielprojektion bestand.

Und das ehrt das deutsche Volk und seine Jugend auch dann, wenn das System davon unter großer Geheimhaltung abwich.

Es wird an diesen wenigen Beispielen deutlich geworden sein, daß die bisherige wissenschaftliche Aufarbeitung des bereits Geschichte gewordenen Phänomens »Hitler-Jugend« — und darin besonders des BDM als selbständiger Mädelbund — einseitig, indoktrinierend und deshalb irreführend ist. Es ist vorauszusehen, daß die Forderung des Verlages, objektive Wahrheit zu suchen, in nicht ferner Zeit von der Wissenschaft selbst wieder aufgenommen werden wird. Für diesen Zeitpunkt noch Forschungsmaterial in Form der vorliegenden Richtigstellung und der gesonderten Materialsammlung anbieten zu können, haben Verlag und Herausgeberin als ihre pflichtgemäße Aufgabe erkannt, die selbst unter Opfern erbracht werden sollte.

EINFÜHRUNG

von Dr. Jutta Rüdiger

Wer als Zeitzeuge die Hitler-Jugend *und* den Bund Deutscher Mädel erlebt, selbst an verantwortlicher Stelle gestanden und mitgewirkt hat und um die Motive der Jugendarbeit weiß, muß über die unsachlichen, unhistorischen Berichte, die heute darüber geschrieben werden, erschüttert sein.

Jede Handlung kann so oder so, d.h. ambivalent gedeutet werden! Man hat jedoch den Eindruck, daß jeder der heutigen »Schreiber« fast schon genüßlich bemüht ist — nach deutscher Art — die Vergangenheit um jeden Preis negativ darzustellen, und wenn dies nicht gelingt, mit absonderlichen Gedankenkonstruktionen es dennoch zu versuchen und zu beweisen. —

Die nach 1945 veröffentlichten Biographien (nur die kritisch-negativen dürfen heute veröffentlicht werden) gehen meist — wie z.B. Renate Finkh in »Mit uns zieht die neue Zeit« — von Erkenntnissen aus, die erst nach 1945 gewonnen werden konnten und verfälschen daher das historische Bild.

Die in großen Auflagen verbreitete Schrift von Melita Maschmann »Fazit« versucht die Darstellung einer inneren Wandlung, enthält aber leider auch Halbwahrheiten und zumindest eine beweisbare Unwahrheit in bezug auf die Gestapo, die doch sehr bedenklich stimmen und das Buch zum Teil unglaubwürdig machen. Melita Maschmann, zweifellos schriftstellerisch begabt, galt zu

damaliger Zeit im BDM zwar als hilfsbereiter, jedoch sich nie ganz aus der Pubertät lösender Einzelgänger. Ihre Vorstellungen vom Nationalsozialismus unterschieden sich in vielen Punkten von denen der meisten Angehörigen der Hitler-Jugend. Diese wollte und lehrte keinen Haß; nicht einmal im Krieg, in dem sie höchstens Spott für die Feinde fand. »Haß« ist eines der meist gebrauchten Wörter von Melita Maschmann in ihrem Buch »Fazit« vor und nach ihrer Wandlung, und das erklärt ihre extremen Ansichten und Handlungen. Aufgrund ihrer Schreibbefähigung wurde sie in den letzten 1½ Jahren vor Kriegsende, als die Presse-Amtsreferentin der Reichsjugendführung plötzlich schwer erkrankt war, in der Pressearbeit, deren Aufgabenstellung bereits kriegsbedingt eingeschränkt war, eingesetzt. Eine wesentliche Führungsstelle hatte sie nie inne. Deshalb konnte sie sich auch kein umfassendes Urteil über die Reichsjugendführung in normalen Zeiten und deren grundsätzliche Zielvorstellungen bilden. —

Martin KLAUS, geboren 1954, hat als einer der ersten der Nachkriegs- und nachnationalsozialistischen Generation das Thema »Mädchenerziehung zur Zeit der Faschistischen Herrschaft in Deutschland — Der Bund Deutscher Mädel« (als Taschenbuchausgabe: »Mädchen im Dritten Reich«) ausführlich behandelt.

Auf seine Dissertation soll hier als ein Beispiel für viele andere näher eingegangen werden und eine Richtigstellung wesentlicher Fehlinterpretationen erfolgen, um zu verhindern, daß ein historisch verfälschtes Bild des Bundes Deutscher Mädel der Nachwelt hinterlassen wird.

Aus diesem Grund wird demnächst von der Verfasserin dieses Buches eine Zusammenstellung der noch vorhandenen Materialien aus der BDM-Arbeit vorgenommen, die das Selbstverständnis des BDM aufzeigen und der Wissenschaft zur Verfügung gestellt werden soll.

Die Dissertation von Klaus hinterläßt vom wissenschaftlichen Standpunkt aus einen zwiespältigen Eindruck.

Einerseits hat er mit viel Fleiß Fakten zusammengetragen und sich bemüht, der eigentlichen und interessanten Themenstellung *»wie es möglich war, daß sich BDM-Mädchen zum größten Teil freiwillig in das nationalsozialistische Herrschaftssystem integrierten oder sich integrieren ließen«*, gerecht zu werden.

Andererseits geht er mit Voreingenommenheit — er nennt es Vorverständnis (S.26) — an das Thema heran, indem er zum Teil mit Schlagworten das NS-System ablehnt. Seine Begründungen sind anderen nachgesprochen bzw. nachgeschrieben, ohne auf die Vorgeschichte des Nationalsozialismus einzugehen.

Allein die Behauptung, daß der Faschismus — für Klaus identisch mit Nationalsozialismus — soziale Reaktion (S.13), Ausbeutung und Unterdrückung darstellt, kann nur der aufstellen, der die Stellung des Arbeiters im Kaiserreich, seine Arbeitslosigkeit und das Elend in der Weimarer Republik und die Fürsorge für den Arbeiter im III. Reich (u.a. konnten erstmalig in der Geschichte Arbeiter Auslandsreisen machen) nicht erlebt hat.

Das lange Standhalten der Front und Heimatfront während des Krieges einer Übermacht gegenüber, läßt sich, so vereinfacht wie bei Klaus,

nicht mit Ausbeutung und Unterdrückung erklären.

»Die gegenwärtigen kapitalistischen Systeme, denen der Faschismus nach wie vor inhärent ist« (S.13) (ist wohl deshalb die USA im II. Weltkrieg gegen den Faschismus angetreten?), die Klaus überwinden möchte, existieren, so wie er diese sieht, anscheinend nur in seinen Vorstellungen. *»Wenn das Fehlen der Frau in der Geschichte Unterdrückung* besagt«, dann hat der Bund Deutscher Mädel durch Mitwirken an sozialen, gesundheitsfördernden Maßnahmen und Gesetzen, an erzieherischer Selbstbestimmung für die weibliche Jugend einige Schritte nach vorn getan.

Dennoch übersieht er in seinem marxistischen Gleichheitsdenken, daß die übliche Geschichtsschreibung, wie er sie sieht, vorwiegend nur Machtkämpfe, Kriege und ihre Sieger, die meist ein männliches Geschäft sind, darstellt, während die Geschichte von Kultur und Sitte weitgehend die Sache der Frau ist.

Die pädagogische Zielperspektive nach Klaus:
»Verbesserung der Lebensverhältnisse, Erweiterung von Handlungskompetenz, Förderung individueller und gesellschaftlicher Selbstbestimmung der Menschen, gelungene Identitätsfindung«
ist vom BDM weitgehend verwirklicht worden.

Der Verfasser gibt auch zu, daß die Ergebnisse der von ihm angewandten »oral history« (d.h. mündliche Befragung von Zeitzeugen) die, wie Klaus ermittelte, fast allen gemeinsame Erlebnisstränge aufweisen:

(die in Klammern gesetzten Vermerke stammen von der Herausgeberin)

»*Gemeinschaft*« (als Geborgenheit)
»*Weltbild*« (Halt vermittelnd)
»*Besinnlichkeit*« (Pflege des Gemüts)
»*Aktivismus*« (Helfen und sich zugleich beweisen können); ja daß dies »*Kategorien sind, die in ihrer Allgemeinheit wesentliche Merkmale der menschlichen Persönlichkeitsstruktur beinhalten.*«

Ein ideologisches Vorverständnis zu haben, wie es der Verfasser selbst zugibt, kann jedoch nicht als exakte Wissenschaft, die unvoreingenommen an Themenstellungen herangehen soll, angesehen werden. Dieses erklärt wohl, daß Klaus, sobald er zu positiven Ergebnissen seiner Forschung kommt, diese im Sinne seines Vorverständnisses umzudeuten versucht.

Das wird einer freien Forschung und Wissenschaft nicht gerecht und trägt nicht zur Vergangenheitsbewältigung bei, sondern birgt Gefahren von Trotzreaktionen der heutigen Jugend in sich, die es unbedingt zu vermeiden gilt. —

Um die Richtigstellung der von Klaus wiedergegebenen Darstellung des BDM zu verdeutlichen, sind in diesem Buch zunächst drei Interviewgespräche von Klaus mit den beiden BDM-Reichsreferentinnen und der Akademie-Leiterin wiedergegeben, aus deren und anderen Aussagen und Materialien er Fehldeutungen buchstäblich konstruierte.

Als Abschluß werden Auszüge aus Reden von Dr. Rainer Schlösser — ehemaliger vom BDM sehr geschätzter Hauptamtschef der Reichsjugendführung und ein damals bekannter Kulturpolitiker von unbestrittenem Niveau — angeführt, die dieser vor den höchsten BDM-Führerinnen gehalten hat, um die ethische Einstellung des BDM wiederzugeben.

Seine letzte Abhandlung »Von der Selbständigkeit des Gewissens« wurde nach einer Diskussion mit der Autorin als damalige BDM-Reichsreferentin Weihnachten 1943 aufgezeichnet. —

Wenn für die heutige Generation andere Werte gelten, sollte man als Sozialhistoriker, wie sich Klaus nennt, versuchen, die Werte der damaligen Jugend der heutigen verständlich zu machen und nicht mit der Elle der heutigen Zeit zu messen, die derzeit ein anderes Maß hat, das deshalb nicht passen kann.

Die heutige Soziologie neigt dazu, alle Verhaltensweisen des Menschen zu relativieren. Hierzu schreibt Fernau in: »Die Genies der Deutschen«:

»Das Wesen der Soziologie, solange sie nicht politisch vergewaltigt ist, was ihr bereits im zarten Alter widerfuhr, besteht darin, keinerlei Werturteile, keine absolute Maße zu verkünden, sondern stets nur relative Beziehungen feststellen zu wollen.«
»Folgerichtig sagt die Soziologie« ... »Jede Zeit urteilt aus ihrer Sicht, jeder Kreis aus seiner Sicht.«
»Die Soziologie, die heute so viel konsultierte, versetzt also ‚wissenschaftlich' der Hoffnung auf ein absolutes Wertmaß anscheinend den Todesstoß.
Der Satz ist aus dem Mund der Soziologie keine große Überraschung, aber er müßte mit Bestürzung erfüllen, wenn er sich bewahrheiten würde. Denn er meint ja nicht, daß es Zeiten gibt, die bestimmte bleibende Werte nicht ‚erkennen', sondern er

stellt die ungeheuerliche Behauptung auf, daß die wenigen tröstlichen Fixsterne, die unser Blick in der Vergangenheit sieht, gar keine Sterne sind, sondern Laternen, die wir uns erst selbst angezündet haben ... Es ist ein trauriges Ergebnis, und das einzig wirklich Erfreuliche daran ist seine Unglaubwürdigkeit.« —

Hier liegt die Differenz begründet in der Sicht der Jugend des III. Reichs, insbesondere des Bundes Deutscher Mädel und der des Martin Klaus.

Für ihn sind die Werte, die für den BDM gültig waren nur »Laternen«, die der BDM sich selbst entzündet hatte, für diesen aber waren es ewig gültige »Fixsterne«. —

Dieses Buch zeigt das Ethos auf, das die damalige weibliche Jugend im Leben, soweit menschenmöglich, verwirklichen wollte. Für sie galt das Wort von Wilhelm Raabe:

»Blick auf zu den Sternen, hab' acht auf die Gassen.«

Der Bund Deutscher Mädel ging seiner Zeit, unterstützt von seinen besten Kameraden, voran, manchmal im Widerspruch zu anderen Meinungen, der »Selbständigkeit des Gewissens« folgend, indem er die Familie, die Ehe als Sakrament — wie Schlösser es nannte — hochhielt und den Einsatz von Mädeln in der kämpfenden Truppe — auf eigene Gefahr — verhinderte. Das machte die damalige Jugend glücklich, daß sie ewige Werte anerkannte, glaubte und lebte, gegenüber der heutigen Jugend, die zwar mehr Freizügigkeit hat, dafür aber kein »Geländer« besitzt, wie Prof. Meyer, München, es formulierte, und deshalb unter Ängsten leidet. Durch die 1945 einsetzende »Umwandlung aller Werte« wandelte sich Eros in Sexus, Sitte in »grenzenlose« Freiheit, und Kameradschaft (gleich Solidarität) in Subjektentfaltung.

Das Ethos verpflichtender Werte menschlichen Daseins wurde dadurch für viele nur noch zu »Laternen«!

ERSTER TEIL

Drei Interviews von Martin Klaus

1.1. Die ehemalige BDM-Reichsreferentin Trude Bürkner geb. Mohr
1.2. Die ehemalige BDM-Reichsreferentin Dr. Jutta Rüdiger
1.3. Die ehemalige Leiterin der Akademie für Jugendführung (BDM) Luise Michel

Die Interviews wurden im Materialband zur Dissertation Martin Klaus' »Mädchenerziehung zur Zeit der Faschistischen Herrschaft in Deutschland« abgedruckt und wurden im Faksimile übernommen mit zusätzlicher eigener Paginierung. Die Interviews des Materialbandes wurden in der Reihe »Sozialhistorische Untersuchungen zur Reformpädagogik und Erwachsenenbildung« von Walter Fabian und Karl-Christoph Lingelbach herausgegeben und erschienen im dipa-Verlag Frankfurt am Main.

Wegen der Relevanz des in den Interviews Gesagten und der daraus abgeleiteten Bewertungen des Verfassers wurden die betreffenden Seiten im Original übernommen.

1.1 Die ehemalige BDM-Reichsreferentin Trude Bürkner-Mohr

1.1. Auszüge eines Gesprächs zwischen der ehemaligen "Reichsreferentin des BDM", Frau Trude B. geb. M., und Martin Klaus

Das Gespräch wurde im Dezember 1980 geführt.

M. Klaus — Wie sahen Ihr Elternhaus und Ihre Kindheit aus und welche Richtungen sind dort für Ihren späteren Lebensweg vorgezeichnet worden?

Frau B. — Also gut, fangen wir gleich bei Adam und Eva an! Mein Elternhaus war gut bürgerlich, deutschnational. Mein Vater war Postinspektor. Ich selbst besuchte das 10-klassige Lyzeum der Königin Elisabeth-Schule in Berlin, anschließend noch ein Jahr das Oberlyzeum. Übrigens las ich neulich, daß nur 13 % der jungen Mädchen der Jahrgänge von 1900 bis 1914 eine höhere Schulbildung bekamen. Das ist doch, wenn man heute darüber nachdenkt, geradezu erschütternd!
Vielleicht noch ein Streiflicht zu dem Geist in meinem Elternhaus: Wenn wir Gäste hatten, und das war aus Sparsamkeitsgründen selten genug der Fall, dann trank mein Vater das erste Glas auf das Wohl des Königs von Preußen. Eigentlich merkwürdig, der König von Preußen schien einem Beamten in der damaligen Reichshauptstadt doch wesentlich näher zu stehen als der deutsche Kaiser!
Als Kind erlebte ich den Krieg mit - ich bin im September 1902 geboren. Der Zusammenbruch 1918 war für mich deshalb so sehr einprägsam, weil am 8. November unser Schulleiter uns in die Aula rief und nach einer Viertelstunde nach Hause schickte mit der dringlichen Ermahnung, Hauptstraßen zu meiden, weil dort Meuterei, Gewehrfeuer usw. heftige Unruhe ver-

ursachten. Im Winter 1918 wurde dann der Deutsch-Nationale Jugendbund (DNJ) gegründet, und mein sehnlichster Wunsch war, dort einzutreten; zum Geburtstag 1919 ist er mir dann auch von meinen Eltern erfüllt worden. Da war ich siebzehn.
Bis 1924/25 haben wir doch vom DNJ aus, der später von dem Vizeadmiral von Trotha geführt wurde, ein Schwerverletzten-Lazarett in der Orangerie in Sanssouci betreut, regelmäßig gesungen und große Körbe von Schokoladen, Obst und Keksen verteilt. Von unserem Bund aus haben wir verschiedene große - für uns sehr einprägsame-Veranstaltungen gehabt. Ich erinnere mich z.B. an die Vorweihnachtszeit 1923, da haben wir alle Kriegsblinden von Berlin zu einem Weihnachtssingen und -musizieren in die Klosterkirche eingeladen. Im Januar darauf wurde das für einen anderen Versehrtenkreis wiederholt. In dieser bündischen Jugend wurde der Begriff "Auslese" groß geschrieben, ein wenig abgehoben sein von der großen "Masse".

M. Klaus — Waren Sie selbst noch Schülerin zu dieser Zeit?

Frau B. — Zuerst war ich noch auf der Schule. Ich wollte dann eigentlich Lehrerin werden, doch damals hätte ich rund 15 Jahre - das waren ja diese Notjahre - auf eine Anstellung warten müssen. 15 Jahre, um Himmels willen, da sah man sich doch längst verheiratet. Ich bin dann 1920 in den Postverwaltungsdienst gegangen.

M. Klaus — Und nach Feierabend waren Sie dann in der Bündischen Jugend?

Frau B. — Ja, das ließ sich gut verbinden. Ich habe zuerst meine Gruppe in Berlin gehabt. Dann habe

ich im Land Brandenburg verschiedene Gruppen - alles Mädchengruppen - aufgebaut und als Landesreferentin betreut. Ich selbst war in einer gemischten Gruppe; die Heimabende hatten wir getrennt, aber Feste und Fahrten usw. wurden zum Teil gemeinsam veranstaltet. Unsere Mädel waren so von 15 bis Anfang 20 Jahre alt. Später haben wir dann für die Kleinen sogenannte Kükengruppen aufgebaut; wir sind gewandert, haben gesungen, tolle Fahrten gemacht.

M. Klaus — Gab es für Sie damals besondere Frauengestalten, die Sie sich zum Vorbild nahmen?

Frau B. — Also wir haben in der bündischen Jugend eigentlich immer den Geburtstag der Königin Luise gefeiert. Ihr Denkmal im Tiergarten - sie hatte im März Geburtstag - stand in einem Blumenmeer. Sie war ja die Königin in der schweren Zeit 1906*, und sie war sozusagen das Symbol des gegen die napoleonische Übermacht sich wieder sammelnden Volkes. Ein besonderes Erlebnis für uns war es auch, als die letzte deutsche Kaiserin 1920 oder 21 starb und nach Potsdam überführt wurde. Sonderzüge fuhren abends nach Potsdam, damit wir alle am nächsten Morgen ganz früh an der Beisetzung im Park von Sanssouci teilnehmen konnten.

M. Klaus — So wie Sie es erzählen, scheinen Sie es heute noch nachzufühlen, und Sie haben ja auch bezeichnenderweise viele Einzelheiten behalten.

Frau B. — Ja, ich habe ein sehr gutes Gedächtnis und könnte Ihnen unzählige Einzelerlebnisse wiedergeben. Doch das würde zu weit führen. Lassen Sie mich eines noch erwähnen: Im August

* Anmerkung des Verlages: richtig 1806

1924 hatten wir in Zichow in der Uckermark ein Treffen aller Mädelgruppen der Bündischen Jugend von Berlin. Wir waren in den Scheunen und Kornböden des Gutes untergebracht und wurden mit Gulaschkanonen verpflegt. Am Sonntagmorgen war gemeinsam mit der Dorfjugend ein Gottesdienst. Am Ende desselben sprach der sehr junge Pastor die folgenden Worte: "Faßt euch alle an den Händen und sprecht mir die Worte nach: wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr, wir wollen frei sein, wie die Väter waren, eher den Tod, als in der Knechtschaft leben." Es war so totenstill in der Kirche, nachdem die ganze Gemeinde und die Jugend diese Worte gesprochen hatten, daß man die berühmte Stecknadel hätte fallen hören können. Das war der 5. Jahrestag nach der Unterzeichnung des Versailler Friedensvertrages!

M. Klaus — Wie ging es weiter auf Ihrem Weg hin zum Nationalsozialismus und zur Hitlerjugend?

Frau B. — 1928 habe ich bei den Reichstagswahlen zum ersten Male die NSDAP gewählt; da war ich auf dem Gut bei Freunden in Masuren, ein Riesengut, 32 000 Morgen, 13 000 unterm Pflug, das andere war Wald, und zwei große Seen dabei - also das war toll. Bei dieser Wahl also gab es dort zwei Stimmen für die SPD, eine Stimme NSDAP und alle anderen Stimmen waren für die Deutsch-Nationale Volkspartei. Und da wußte die ganze Dorf- und Bauernbevölkerung: die nationalsozialistische Stimme gehört dem Fräulein aus dem Reich; die Sozialdemokraten, das sind der Lehrer und der Brennereimeister. Inzwischen spitzte sich ja die ganze politische

Situation zu; die Weimarer Republik war doch ein recht kläglicher Verein.

M. Klaus — Kann man sagen, daß für Sie auch die Person von Goebbels mit maßgeblich war für Ihre Hinwendung zum Nationalsozialismus, daß Sie sich sagten, da will ich mitmachen, da will ich dazugehören?

Frau B. — Ja, ich glaube schon, daß man das sagen kann! Der Nationalsozialismus hätte sich ohne Dr. Goebbels in Berlin nicht so verankert, wie er es getan hat.

M. Klaus — Sie sind dann Ende der zwanziger Jahre in die Hitlerjugend eingetreten?

Frau B. — 1929 bin ich aus der bündischen Jugend - inzwischen hieß das Großdeutscher Jugendbund - ausgetreten. Na, und eines Tages hat mich ein jüngerer HJ-Führer, den ich von der Bündischen Jugend her kannte, angesprochen: "Warum kommst Du eigentlich nicht in den BDM?" Ich sagte: "Ich bitte Dich, ich bin längst Nationalsozialistin, seit diesem Jahr Parteigenossin, aber ich kann doch nicht mehr im BDM mitarbeiten, ich bin doch viel zu alt, ich bin 26 Jahre. Wenn, dann kann ich nur in der Frauenschaft mitarbeiten, doch dazu hab ich keine Lust." Er meinte aber, sie brauchten noch jede Menge Führerinnen und gab mir eine Anschrift in Spandau. Dort wohnten drei Brüder mit einer ganz patenten Mutter. Der Vater war gefallen. Sie suchten für den Gau Brandenburg dringend eine Führerin, da aus verschiedenen Orten schon Anfragen wegen Gründung von BDM-Gruppen vorlagen. So fing ich an. Einige Gruppen gab es auch schon, einige Gruppen kamen mit mir in die neue Arbeit.

M. Klaus — Sind Sie dann immer von Berlin in den Gau Brandenburg gefahren?

Frau B. — Ja, natürlich. Ich habe weiter in Berlin gewohnt und gearbeitet bei der Post. Zu der Zeit haben wir selbstverständlich ehrenamtlich gearbeitet und haben meist auch Fahrgeld und Porto selbst bezahlt.

M. Klaus — Ich möchte gern nochmal dazwischenfragen: 1929, da hieß das doch noch Schwesternschaften der HJ?

Frau B. — Nein, der Name ist - wenn ich mich recht entsinne - in Sachsen entstanden und später völlig verschwunden. In Berlin, Brandenburg und später im ganzen Osten hieß die Mädelorganisation immer "Bund Deutscher Mädel in der Hitlerjugend".

M. Klaus — Hat Ihnen das Freude gemacht?

Frau B. — Ja, das hat mir sehr viel Freude gemacht, und es entsprach ja auch meiner ganzen inneren politischen Einstellung.

M. Klaus — Wie ging es dann weiter?

Frau B. — Im ganzen Reich entwickelten sich ungefähr ab 1929/30 die BDM-Gruppen. Eine Kameradin aus meiner Bündischen Gruppe übernahm ab 1931 den weiteren Ausbau der Mädelarbeit im Gau Brandenburg/Grenz-Mark, und als geeignete Führerinnen nachgewachsen und geschult waren, übernahm diese Annemarie den Aufbau der Mädelarbeit im Gau Pommern. Ich selbst übernahm den weiteren Aufbau der Mädelarbeit im Gau Berlin, da dort die Jugendarbeit sehr schnell wuchs und eine intensive

Schulung der jungen Führerinnen erforderlich machte.
Die Reichsführung der HJ und des BDM war zu der Zeit noch bis Anfang 1933 in München.

M. Klaus — Wie viele Mädchen waren denn damals so etwa im BDM?

Frau B. — Ich kann Ihnen nur die verbindlichen Zahlen für den Obergau Berlin sagen. Als Adolf Hitler Reichskanzler wurde im Jahre 1933 hatte ich in Berlin ca. 3.000 Mädel und Jungmädel im BDM. Ende 1933 waren es bereits über 30.000.

M. Klaus — Das bezog sich jetzt nur auf Berlin?

Frau B. — Ja, das sind die verbindlichen Zahlen für die Stadt Berlin. Sie können sich sicher vorstellen, wie vieler unendlicher Kleinarbeit es bedurfte, um all den Anforderungen in führungs- und schulungsmäßiger Art gerecht zu werden.
Die Organisation mußte klar aufgegliedert werden; die Gruppen verlangten nach ihren Heimabendräumen, Turnhallen, Sportplätzen usw.
Es gab in diesen Jahren für meine Mitarbeiterinnen und mich kaum eine Stunde, die zur persönlichen Verfügung stand, und es wurde mit großer Begeisterung und Einsatzfreudigkeit gearbeitet.
Vielleicht interessiert es Sie in diesem Zusammenhang, daß der Reichsjugendführer Baldur von Schirach mich im Herbst 1932 anläßlich einer persönlichen Besprechung in Berlin aufforderte, nach München zu kommen, um die BDM-Arbeit zu übernehmen.
Mich reizte die Übernahme dieser Arbeit sehr, ich lehnte aber trotzdem ab, da ich nicht aus Berlin fort wollte. Im Januar 1933 berief dann Baldur von Schirach alle Gau- und

Obergauführerinnen des BDM, soweit diese schon vorhanden waren, zu einer Arbeitstagung nach Weimar ein und stellte uns dort die Referentin der Arbeitsgemeinschaft Nationalsozialistischer Studentinnen (ANST) Lydia Gottschewski als oberste Führerin für den gesamten BDM vor.
In Weimar bekamen wir alle zum ersten Mal einen Überblick über bereits vorhandene Gruppen und Gaue des BDM im Reich.

M. Klaus — Haben Sie sich denn eher dem jugendbewegten oder dem politischen Flügel zugezählt?

Frau B. — Diese Frage kann so nicht gestellt werden. Die eigentliche Jugendarbeit war, was Heimabend, Spiel, Sport, Lied und Tanz anbetraf, von der deutschen Jugendbewegung her ganz stark beeinflußt. Der gedankliche Unterbau war aber eindeutig das nationalsozialistische Gedankengut, dem wir uns ohne Einschränkung verbunden und verpflichtet fühlten.

M. Klaus — Da fällt mir noch der Name Elisabeth Greiff-Walden ein.

Frau B. — Es wird heute hier und da erwähnt, daß Elisabeth Greiff-Walden in der Bundesarbeit des BDM führend gewesen ist. Ich habe Elisabeth Greiff-Walden nur sehr kurz in Berlin zwei- oder dreimal gesehen und gesprochen. Sie ist nicht mal in den Gauen Berlin oder Brandenburg maßgeblich tätig gewesen.

M. Klaus — 1932 war durch das Verbot der HJ und SA ja auch der BDM kurze Zeit illegal. Machte sich das in der praktischen Arbeit bemerkbar?

Frau B. — Ach, das war sehr lustig. Ich bin in Südtirol gewesen und war in Berlin auf der Durchreise nach Masuren. Zum Bahnhof sollte mir meine

Mitarbeiterin einen gepackten Koffer mit frischen Sachen bringen. Inzwischen war also das Verbot ausgesprochen, und da empfingen die mich auf dem Anhalter Bahnhof in Räuberzivil. Aber die Arbeit im BDM ging natürlich weiter, um das Verbot hat sich doch kein Mensch gekümmert.

Ja, es war überhaupt eine verrückte Zeit damals, schon vor dem HJ-Verbot. Meine Gruppen, z.B. Berlin-Tiergarten und Kreuzberg, meldete ich ganz offiziell beim Jugendamt Tiergarten an als Bund Deutscher Mädel. Ich bekam meinen Ausweis, meine Fahrpreisermäßigungen, meine Zimmer im Jugendheim, ohne daß ich ein Wort zu schwindeln brauchte. Die anderen hießen, ach Du lieber Gott, ich weiß nicht: Ringpfadfinderinnen z.B. oder ähnlich, aber das waren natürlich alles BDM-Gruppen. Wir hatten in einzelnen Bezirken sogenannte "rote Rathäuser", die den Gruppen nie die erforderlichen Ausweise, Bescheinigungen und Gelder gegeben hätten, wenn sie sich als BDM angemeldet hätten.

Vielleicht interessiert Sie auch dies: Zu der Zeit hatten wir im Haus in der Hedemannstraße, im Haus des Gaues Berlin, der Partei, der SA für die Hitlerjugend und den BDM zwei kleine Büro-Räume. Da häufig Hausdurchsuchungen stattfanden und es immer ungewiß war, ob man abends unkontrolliert aus dem Hause herauskam, trug unsere BDM-Geldverwalterin vom Gau Berlin nie unsere Tracht, sondern kam immer in ausgesprochen kleinbürgerlicher Zivilkleidung. Die Kartei, Mitgliedskarten, Stempel und Geldkassette trug sie immer in einem harmlosen gelben Wachstuchkoffer mit sich herum und bewahrte sie immer in der elterlichen Wohnung in Charlottenburg auf. Unsere gute Lotte war so auf hausbacken zurechtgemacht, daß kein Schupo in ihr "eine nationalsozialistische Funktionärin" vermutet hätte. Und sie ist auch in den ganzen

Jahren stets unerkannt durch alle Kontrollen geschlüpft.

Anfang 1933 siedelte dann die Reichsjugendführung von München nach Berlin, Kronprinzenufer über.

Im Sommer 1933 hatten wir die erste große Tagung der HJ-Führer und BDM-Führerinnen bei München. Eine Riesenhalle, sehe ich noch. Kurz vorher war Lydia Gottschewski aus der Arbeit ausgeschieden. Nun wurden fünf Obergebiete für die HJ bzw. Gauverbände für den BDM fürs ganze Reich geschaffen: West, Nord, Ost, Mitte und Süd.
Mit dem Auf- und Ausbau des Gauverbandes Ost wurde ich beauftragt. Ab 1. Mai 1933 wurden die Führer und Führerinnen der Obergebiete und der Gauverbände, der Gebiete und der Obergaue von der Reichsjugendführung vollamtlich übernommen. Dies bedeutete für mich, daß ich zu diesem Zeitpunkt vom Reichspostministerium zur Dienstleistung bei der Reichsjugendführung beurlaubt wurde. Es begann jetzt im Gauverband Ost die intensive Überprüfung der vorhandenen BDM-Einheiten und die systematische Schulung der vorhandenen und neu einzusetzenden Führerinnenschaft.
Es muß wohl noch erwähnt werden: zum Gauverband Ost gehörten die Obergaue Ostpreußen, Danzig, Schlesien (Niederschlesien, Mittel- und Oberschlesien), Gau Brandenburg und die Grenzmark (später der Obergau Kurmark) und der Gau Groß-Berlin.

M. Klaus — Ab Sommer 1933 gab es also im BDM keine zentrale Leitung?

Frau B. Nein, die gab es nicht. Nur diese fünf Gauverbände, deren Führerinnen dem Reichsjugendführer von Schirach unterstellt waren.

Erwähnenswert ist vielleicht noch, daß ich schon vor 1933 ein enges Verhältnis zur Deutschen Hochschule für Leibesübungen hatte und eine Reihe von Lehrkräften und Studentinnen die ersten Vorarbeiten für eine geregelte Sportarbeit im BDM begannen.
Die besten Sportstudentinnen, die im Frühjahr 1933 ihren Dipl.Sportlehrer bauten, holte ich in meine Arbeit und stellte sie auch z.T. den anderen Gau-Verbänden zur Verfügung. Diese jungen Dipl.Sportlehrerinnen wurden selbstverständlich vollamtlich eingebaut.
Im Jahre 1934 konnte ich die erste einheitliche Schulung für alle höheren Führerinnen meines Gau-Verbandes einschließlich der Referentinnen für weltanschauliche Schulung, Kulturarbeit, Sport, Musik und Tanz durchführen. Ich hatte mir das hoch über dem Mauersee in Masuren gelegene wunderschöne Gästehaus "Jägerhöhe" gemietet, so daß wir in einer herrlichen, tief verschneiten Landschaft in völliger Ruhe arbeiten konnten. Für entsprechende Vorträge konnten wir auch Dozenten und Professoren der Königsberger Universität herüberbitten.

Zu dieser Zeit bekamen wir natürlich längst die für eine intensive Jugendarbeit erforderlichen staatlichen Zuschüsse. Diese erleichterten unsere Arbeit natürlich erheblich. Darüber hinaus bekamen wir nicht nur im Gauverband Ost, sondern nach und nach im ganzen Reich Schlösser, Gutshäuser und sonstige geeignete Gebäude geschenkt oder zur Verfügung gestellt, so daß sich zu dieser Zeit längst

im ganzen Reich die Führerinnenschulen für den BDM und die Jungmädelführerinnen entwickelten.

M. Klaus Wann wurden Sie denn Reichsreferentin?

Frau B. Diese Ernennung war fast ein wenig komisch. Pfingsten 1934 war ich mit einer Mitarbeiterin in unserer Führerinnenschule Karwe am Ruppinger See. Wir lagen am Ufer und sonnten uns, als meine Kameradin plötzlich auflachte und sagte: "Na, das ist vielleicht komisch, hier im VB ("Völkischer Beobachter") steht, daß Du vom Reichsjugendführer von Schirach zur Reichsreferentin des BDM ernannt worden bist." Ich hatte von dieser Berufung überhaupt keine Ahnung, und wir lachten beide über diese dienstliche Mitteilung durch die Presse herzlich.

Übrigens diese Führerinnenschule Karwe war ein herrliches Grundstück am Ruppinger See, das von dem Besitzer im Frühjahr 1933 Herrn Dr. Goebbels zur Verfügung gestellt wurde, der es mir dann als Schulungsstätte für die Berliner BDM-Führerinnenschaft übergab.

Am 19.6.1934 wurde ich dann von Baldur von Schirach im alten Stadtschloß zu Potsdam der dort versammelten höheren BDM-Führerinnenschaft des ganzen Reiches als "die Reichsreferentin des BDM" vorgestellt. Es war ein schwerer Tag für mich, da am Morgen mein guter, von mir sehr geliebter Vater gestorben war.

M. Klaus Wie sahen Ihre ersten Aufgaben als Reichsreferentin aus?

Frau B. Ich mußte mir natürlich zuerst einmal ein Bild über die Arbeit in den anderen Gauverbänden bzw. in den Obergauen machen. Die geleistete Arbeit, die ich vorfand, war sehr unterschiedlich, z.B. war die sehr tüchtige Gauverbandsführerin Nord schon im Winter 1933, nachdem sie kaum angefangen hatte in ihrem Gauverband zu arbeiten, durch einen schweren Autounfall (schwerer Schädelbasisbruch) seit Monaten ans Krankenbett gefesselt. Die Obergaue aber hatten von sich aus gut gearbeitet.

Eine einheitliche BDM-Arbeit konnte, von der Reichsjugendführung aus gelenkt, ja eigentlich erst jetzt beginnen. Und es war für mich überraschend und beglückend, mit welcher Selbstverständlichkeit sich alle die Obergauführerinnen der anderen Gauverbände (diese Organisationsform wurde jetzt aufgelöst) der einheitlichen Ausrichtung durch die Reichsjugendführung anschlossen.

Nach Regelung einiger unwesentlicher organisatorischer Fragen ergab sich über das rein arbeitsmäßige hinaus eine ausgesprochen herzliche, freundschaftliche Kameradschaft.

Ich unterstand selbstverständlich dem Reichsjugendführer Baldur von Schirach. Bekannt sein dürfte Ihnen ja wohl auch, daß innerhalb der gesamten Hitlerjugend einschließlich des BDM und des Jungvolkes das "Du" in der Anrede gebräuchlich war. Das galt vom Reichsjugendführer bis zum jüngsten Jungmädel bzw. Pimpfen.

M. Klaus Wo besprach man denn beispielsweise Amtsernennungen oder ähnliche HJ- und BDM-Angelegenheiten?

Frau B. Es fand einmal wöchentlich beim Reichsjugendführer eine Amtsleiterbesprechung statt, an der sämtliche Amtschefs der RJF, der Stabsführer und ich teilnahmen. Dort wurden alle grundsätzlichen, die Arbeit betreffenden Fragen und personellen Dinge durchgesprochen. Darüber hinaus hatte ich jederzeit die Möglichkeit, mich beim Reichsjugendführer anmelden zu lassen, falls etwas seiner Entscheidung bedurfte.

M. Klaus Gab es ganz bedeutende Erlebnisse, die Sie nicht missen möchten oder die bei Ihnen immer wieder in der Erinnerung auftauchen?

Frau B. Ja, anläßlich des Staatsempfanges war ein offizieller Empfang beim Führer in der Reichskanzlei. Da waren die ganzen Gebietsführer und die ganzen Amtschefs da und ich als einzige Frau. Und da hab ich immer noch gedacht: "Du lieber Himmel, wie geht man denn da, es ist doch das Staatsoberhaupt, ich kann doch nicht zuerst durch die Tür gehen?" - Also drehte ich mich, als wir zum Essen gingen, so halb um, um ihn vorzulassen. Und da nahm er mich in den Arm, so halb um die Schulter und sagte: "Aber Fräulein M., Sie sind doch eine Frau, Sie gehen natürlich zuerst durch". Es war sehr niedlich!

Und dann weiß ich noch was, das hat mich auch sehr erschüttert, es muß so 36 gewesen sein. Da hatten wir einen Kurs mit auslandsdeutschen Führerinnen, die hatte ich nun dem Führer vorzustellen. Mädchen, also wie die Lichter aussehend, wunderschön. Dabei eine Eva aus Heidekrug, so groß wie ich, schlank, zwei dicke Zöpfe, große leuchtende blaue Augen. Also ein wunderschönes Mädchen. Die schaute also den Führer unentwegt an ohne eine Miene zu verziehen, und

ihr liefen die dicken Tränen herunter. Dann ging der Führer weiter und sie sah ihm nach. Da drehte der Führer sich um, ging zurück und sie heulte immer noch, aber ohne einen Laut, ja? - Und dann nahm er ihr Gesicht in beide Hände - ach mein Gott, ja - er hatte ja eine ungeheuer feine und ritterliche Art, mit Frauen umzugehen.
Oder der Winterabend damals Januar '34 im Gästehaus in Jägerhöhe: das tief verschneite Land - wir saßen in der oberen Terrasse, durch die großen Fenster blickte man über den im hellen Mondschein liegenden vereisten See. In unserem Raum brannte nur eine Leselampe und Agnes Miegel, die große ostpreußische Dichterin, war zu uns gekommen und las ihre Geschichte von der Magd Engelke. Diese Stunden wird von den Mädchen keine vergessen, die dabei gewesen sind. An diesem Abend wurde Agnes Miegel, die ja für alle Ostpreußendeutsche damals schon längst ein Begriff war, über die Grenzen der Provinz hinaus auch der deutschen Jugend vertraut, denn sie wurde nun im Laufe der nächsten Monate im ganzen Reich zu Lesungen gebeten, und so entstand daraus eine sehr innige und herzliche Verbundenheit.

M. Klaus — Sie haben 1936 geheiratet und sind Ende 1937 aus der Jugendarbeit ausgeschieden. Weswegen sind Sie denn aus der BDM-Arbeit ausgeschieden?

Frau B. — Ich habe im April 1936 geheiratet. Im März 1938 erwartete ich mein Kind.
Sie kennen ja sicher den Leitgedanken, der über der Erziehungsarbeit der Hitlerjugend stand: "Jugend soll durch Jugend geführt werden".

Man braucht diesen Begriff Jugend nicht unbedingt durch eine bestimmte Zeitspanne von 18/19/20 Jahren zu begrenzen, aber es war für uns alle selbstverständlich, daß, wenn ein Mädchen heiratete - daß man als verheiratete Frau, solange sie ein Kind erwartete oder Kleinkinder zuhause hatte, sich vordringlich dieser Aufgaben widmete. Nun werfen Sie mir nicht vor, wir wären damals engstirnig und kleinbürgerlich gewesen und hätten unter dem Druck der berüchtigten 5 K gestanden (Kinder - Küche - Keller - Kirche - Kleider). Allerdings mochten wir den Begriff der Gleichberechtigung in der heute mißbrauchten Form gar nicht. Was uns erstrebenswert war, das war die E b e n b ü r t i g k e i t der Geschlechter, Männer und Frauen waren g l e i c h w e r t i g , aber w e s e n s v e r s c h i e d e n. Dies ist meines Erachtens auch heute noch die echte Erfüllung eines Zusammenlebens nicht nur von Ehepartnern, sondern von Männern und Frauen innerhalb der Volksgemeinschaft - oder wie man heute so schön sagt - innerhalb der Gemeinschaft.

M. Klaus — War es schwer für Sie, aufzuhören?

Frau B. — Natürlich fiel mir der Abschied von der Arbeit sehr schwer. Ich war ja ab meinem 17. Lebensjahr in der Jugendarbeit tätig gewesen und danke ihr auch für meine persönliche Entwicklung unendlich viel. Aber es war eben jetzt ein völlig neuer Lebensabschnitt mit neuen Forderungen da.

M. Klaus — Wenn Sie heute zurückdenken, können Sie davon sprechen, daß jene Jahre im BDM auch Ihr späteres Leben mitgeprägt haben?

Frau B. — Ja, natürlich! Sie haben aber nicht nur mein späteres Leben geprägt und beeinflußt, sondern vor allem auch mich selbst. Es ist doch beglückend, mit jungen Menschen zusammen zu sein, sie zu formen, zu bilden. Ich hatte das große Glück, mit fast allen meinen Führerinnen ein herzliches Vertrauensverhältnis zu haben. Wir wußten, daß wir uns aufeinander verlassen konnten, und diese Bindungen haben uns getragen bis zum heutigen Tag.

M. Klaus — Darf man sagen, daß die Arbeit im BDM Sie von ihrem Berufsweg bei der Post hin in den sozialen und fürsorgerischen Bereich geführt hat?

Frau B. — So kann man die Frage wohl nicht stellen. Die Arbeit bei der Postverwaltung war Broterwerb, nichts weiter. Aber ich sagte Ihnen schon, seit meinem 17. Lebensjahr war ich in der Jugendbewegung. In diesen Gemeinschaften wurde ja nicht nur musisch gearbeitet, sondern wir lebten ja sehr bewußt in den schlechten Jahren nach 1919. Wir haben nicht nur sozialpädagogische Vorträge und Wochenendschulungen gehabt, sondern die Interessierten besuchten auch die Hochschule für Politik in Berlin, und es wurde nicht nur Hermann Löns oder Walter Flex gelesen, sondern auch Schriftsteller wie Möller von dem Bruck, Jünger und Reventlow. Diese politische - besser geopolitische-und weltanschauliche Schulung wurde natürlich im BDM später verstärkt vertieft.

M. Klaus — Haben sich noch Freundschaften und Kontakte aus jenen Jahren erhalten?

Frau B. — O ja, natürlich! Diese alten freundschaftlichen und kameradschaftlichen Bindungen haben die ganzen Jahrzehnte überdauert, und es ist völlig gleichwertig, ob ich z.B. in Baden oder in Berlin, in Schleswig Holstein oder in Württemberg oder in Österreich bin, wir treffen uns stets. Von unseren Kameraden sind natürlich sehr viele gefallen, und auch der größte Teil meiner alten Mitarbeiterinnen hat seine Männer im Krieg verloren. Und es sind ja auch beim Kampf um Berlin und Potsdam Kameradinnen gefallen. Aber Sie brauchen keine Sorge zu haben, eine Wehrsportgruppe Hoffmann ist nicht dabei. Der Verfassungsschutz könnte bei jedem Treffen mit am Tisch sitzen.

M. Klaus — Kennen Sie Bücher über den BDM der Nachkriegszeit und finden Sie sich da wieder?

Frau B. — Ich erinnere mich eigentlich nur an das Buch von Melitta Maschmann "Fazit". Melitta war eine sehr begeisterte und auch tüchtige Jungmädel-Untergauführerin in Berlin-Wilmersdorf.
Ihr Buch habe ich nur in Auszügen gelesen und war enttäuscht. Ich habe sie Anfang der fünfziger Jahre noch einmal während eines Treffens alter Kameradinnen in Frankfurt/Main getroffen, da war ihre Einstellung so herzlich und mir gegenüber so begeistert und aufgeschlossen, daß ich die Tendenz ihres Buches einige Jahre später überhaupt nicht verstehen konnte.

M. Klaus — Wie stellte sich das Judenproblem für den BDM insgesamt dar?

Frau B. — Auch für den BDM wie für die anderen nationalsozialistischen Organisationen galt der sogenannte

Arierparagraph. Ich kann mich auf die genaue Formulierung nicht mehr entsinnen. Ich glaube, die Führerinnen mußten bis zum Jahre 1799 den arischen Ahnennachweis führen. Die Mitglieder des BDM wohl nur bis einschließlich Großeltern. Ich möchte mich aber darauf nicht festlegen. Es gab bei der Beibringung des sogen. Ariernachweises für eine Reihe von Führerinnen zweifellos hier und da schmerzliche Komplikationen. Bis zur Einführung der Staatsjugend war ja die Mitgliedschaft in den Jugendorganisationen freiwillig. Jüdische Kinder gingen ja gar nicht in diese Organisationen. Erst bei den Führerinnen, die ihren Ariernachweis erbringen mußten, kam es unter Umständen zu solchen menschlichen Schwierigkeiten.
Ich entsinne mich eines Falles in Berlin, der sich ungefähr 1936 ereignete. Dr. Goebbels rief mich an, weil ein Vater, der Parteigenosse war und in einem östlichen Vorort von Berlin ein sehr bekannter und vermögender Geschäftsmann war, ihm mitteilte, daß er beim Erbringen des Ahnennachweises auf eine jüdische Urgroßmutter gestoßen war. Seine beiden Töchter waren begeisterte und sehr tüchtige Mädel und Jungmädelringführerinnen, die unter diesen Umständen nicht hätten im BDM bleiben dürfen. Der Vater wagte überhaupt nicht, seine Töchter von dieser Entwicklung zu unterrichten, und ich schlug Dr. Goebbels und dem Vater vor, - es waren noch etwa 3 Monate bis zur Versetzung - die Mädchen ab Ostern in einem Internat in der Schweiz anzumelden, ohne den Mädchen die näheren Umstände zu sagen. So wurde dann auch verfahren. Die Mädchen blieben bis Kriegsende in der Schweiz.
In Einzelfällen konnte ähnlich geholfen werden.

M. Klaus — Und von den Judenvernichtungen, ist da etwas bekannt geworden?

Frau B. — Und ob Sie es glauben oder nicht, von den Judenvernichtungslagern habe ich erst nach dem Krieg gehört. Von Judenlagern erfuhr man überhaupt erst nach der sogenannten Reichskristallnacht November 1938. Danach gingen meines Wissens überhaupt erst die ersten Aussiedlungstransporte von Juden in den Raum von Lublin. Bis Ende 1937 war von diesen Dingen kaum gerüchteweise etwas bekannt, und die Organisation des BDM hatte weder zu dieser Zeit noch nachher irgend etwas mit dieser Frage zu tun.

M. Klaus — Wie sah es mit der sozialen Zusammensetzung des BDM gerade in den ersten Jahren aus? Welche Mädchen kamen zuerst in den BDM, gab es Unterschiede nach Wohnlage, Konfession oder Beruf der Eltern?

Frau B. — Nein, von Unterschieden kann man überhaupt nicht sprechen. Ich habe beispielsweise in Schwedt an der Oder nur junge Arbeiterinnen und Volksschülerinnen gehabt. In Franken war eine Obergauführerin eine Reichsgräfin, die Jungmädelführerin eine Prinzessin. In Blankenburg/Harz war die Gruppenführerin zum Beispiel die spätere Königin Friederike von Griechenland.

M. Klaus — Eine Vermutung von mir ist, daß die höheren Führerinnen doch eher aus ähnlichen sozialen Verhältnissen kamen wie Sie, also Töchter von Lehrern, von Angestellten oder Beamten waren.

Frau B. — Nicht unbedingt. Ich hatte auch bis zur Obergauführerin - allerdings Ausnahmefälle - reine Arbeiterkinder mit Volksschule, aber die waren

eben so außerordentlich begabt und tüchtig. Sie sehen also, das gab es wirklich, das war eben "Sozialismus der Tat".

M. Klaus — Wie sah es im Vergleich Stadt und Land aus?

Frau B. — Es ist natürlich klar, daß der Aufbau einer solchen Riesenorganisation in weiten ländlichen Räumen schwieriger war als in der Stadt. Für mich persönlich war der Aufbau eines reinen Landobergaues wie Brandenburg, später Kurmark, unterstützt von Berlin aus verhältnismäßig einfach.
Um die Arbeit im ganzen Reich in etwa auf einen Nenner zu bringen, gaben wir vom Schulungsamt der Reichsjugendführung aus allmonatlich Schulungshefte für Mädel- und für Jungmädelführung aus, die jeweils unter einem bestimmten Thema standen, ergänzt mit Liedern, Sprüchen, kleinen Buchauszügen zum Vorlesen, so daß im ganzen Reich von Ostpreußen bis zum Saargebiet und von Schleswig-Holstein bis nach Österreich hinein in jedem Monat der gleiche Schulungsstoff behandelt wurde. Dies war eine Anleitung, die jeweils nach den Fähigkeiten der Führerinnen erweitert oder verändert werden konnte, so daß die Lebendigkeit des jeweiligen Heimabends sichergestellt war.
Außerdem wurden in jedem Obergau intensive Wochenendschulungen für Mädel- und Jungmädelführerinnen bis zur kleinsten Einheit hinunter durchgeführt, die ebenfalls unter gleichen schulungsmäßigen Vorzeichen standen, die aber natürlich in Oberbayern anders aufbereitet wurden als in Hinterpommern.

Die Untergauführerinnen der Mädel und Jungmädel wurden von 1934 an schon in den Schulen der Reichsjugendführung in Potsdam und Bad Godesberg zu zwei- oder dreiwöchigen Kursen zusammengeholt. Später kam noch das Schloß Boyden in Ostpreußen als dritte Schule der RJF hinzu.

Parallel dazu liefen das ganze Jahr hindurch intensiv die Schulungen der Sportwartinnen. An dieser Stelle möchte ich den Ministerialdirigent Dr. Krümmel aus dem Reichskultusministerium nennen, der selbst mit zu den ersten Leistungssportlern gehört hatte, und der mir und meinen Sportwartinnen in der Reichsjugendführung und in den Obergauen später mit seiner Hilfe und seinem Rat zur Seite stand.

M. Klaus — Wandten sich Jungen und Mädchen in gleichem Maße den Jugendorganisationen zu?

Frau B. — In den Jahren bis 1933 gab es natürlich mehr Jungen in der Hitlerjugend als Mädel im BDM.

M. Klaus — Fühlten sich die Mädchen, auch wenn sie erst zahlenmäßig weniger waren, den Jungen gleichberechtigt?

Frau B. — Wissen Sie, wenn da gemeinsame Führertagungen waren, HJ und BDM, dann habe ich immer ganz bewußt gesagt - ich weiß es tatsächlich noch auswendig, weil ich es so oft gesagt habe -: "Ein Volk besteht aus Männern und Frauen, und eine Jugend besteht aus Jungen und Mädeln."
Nicht Gleichberechtigung war für uns das Entscheidende, entscheidend war das Ebenbürtige. Und ebenbürtig, da meine ich ein Nebeneinander, nicht Vor- und nicht Hintereinander.

M. Klaus — Wie sah dieses Nebeneinander aus? Gab es freundschaftliche Verhältnisse untereinander?

Frau B. — Sicher, wir hielten alle eine gute Kameradschaft zueinander. Viele haben sich ja später auch geheiratet; aber merkwürdigerweise - die meisten BDM-Führerinnen haben SS-Führer geheiratet. Die SS, das hat Himmler immer gewünscht, hatte ein

besonders ritterliches Verhältnis zu den BDM-Führerinnen gehabt. Wenn es Schwierigkeiten gab, dann stand der jeweilige SS-Obergruppenführer der BDM-Führerin kameradschaftlich zur Seite.

M. Klaus — Wurde unter den Mädchen über Verhältnisse zu Jungen oder Männern gesprochen?

Frau B. — Aber selbstverständlich! Über das Verhältnis zum Kameraden, zum Freund, zum Verlobten, also zum Partner schlechthin, wurde auch mit den Führerinnen in kleineren Kreisen gesprochen. Das Erscheinungsbild des BDM sollte - trotzdem es eine Massenorganisation war - so sauber und ordentlich sein, daß unberechtigte und auch hier und da berechtigte Kritik abgewehrt werden konnte.

M. Klaus — Richtlinien oder Vorschriften dazu, hat es so etwas im BDM gegeben?

Frau B. — Nein, natürlich nicht! Solche Dinge kann man nicht in Anordnungen und Richtlinien hineinbringen, das muß im kleineren Kreis von Mensch zu Mensch durchgesprochen werden, und aus Frage und Antwort ergibt sich dann das Notwendige.

M. Klaus — Der BDM sprach von einer mädelspezifischen Ausbildung, wie sah diese aus?

Frau B. — Darauf habe ich ganz besonderen Wert gelegt; das Grundsätzliche in der Jugenderziehung war gleich, aber w i e ich es beibringe, das ist jeweils unterschiedlich, sonst kriege ich einen Mädeltyp, der vermännlicht ist, der grobschlächtig ist.

M. Klaus — Welcher Mädchentyp wurde denn im BDM angestrebt?

Frau B. — Ich würde sagen, das deutsche Mädel sollte sein: sportlich, diszipliniert, gepflegt - bewußt gepflegt, eine charakterlich klare einwandfreie Persönlichkeit, eine gute Mutter, bewußte Mütterlichkeit, ohne daß sie vor Mutterliebe zu zerfließen braucht, fraulich ohne süßlich zu sein.

M. Klaus — Abschließend noch eine Frage: Sind Sie schon einmal über Ihre BDM-Arbeit befragt worden, und haben Sie sich nach dem Krieg damit auseinandergesetzt?

Frau B. — Ach, du lieber Gott! Diese Frage ist wirklich Gold wert! Ich wurde, nachdem ich im Juni '45 von der englischen Besatzungsmacht interniert wurde, im August 1945 im C.I.C. 3 in Fallingbostel von einem kanadischen Offizier fünf Stunden lang verhört. Dieser interessierte sich aber - wie er selbst ehrlich zugab - hauptsächlich für die von mir aufgebaute und geleistete Arbeit der Werksfürsorge bei den damaligen Reichswerken Hermann Göring im Salzgittergebiet und in den Werken in den besetzten Gebieten, die zum Montan-Block der Reichswerke gehörten, also in Polen, der Tschechoslowakei, Lothringen und in der Ukraine. Der Vater dieses Kanadiers hatte große Fabriken in Kanada, und der Aufbau einer betrieblichen Sozialarbeit solchen Ausmaßes war ihm anscheinend neu oder zumindest unbekannt.
Besonders in Erinnerung geblieben ist mir das Abschluß-Verhör im März 1946, bevor wir in das C.I.C. 5 nach Paderborn / Sennelager verlegt wurden. Der sehr gehaßte und gefürchtete englische Verhörer war ein kleiner, rothaariger polnischer Jude mit Namen Lichtig, der mich allerdings stets mit ausgesuchter Höflichkeit behandelte, und der mir am Schluß dieses dreistündigen Verhörs ganz ernsthaft sagte: "Frau B., was hatten Sie für ein erfülltes Leben!" - Ich erwiderte ihm lachend: "hatte? - Wenn Sie mich hier rauslassen, lebe und arbeite ich doch weiter!"
- Was ich dann ja auch tat.

Sie haben aber recht, Herr Klaus, ich bin sehr oft von meiner Nachfolgerin in der Reichsjugendführung, Frau Dr. Rüdiger, aufgefordert worden, über den BDM und die Mädelerziehung zu schreiben. Ich sah durchaus ein, daß man all dies, was damals geschah, eigentlich festhalten sollte, aber ich habe bis zu meinem 72. Lebensjahr gearbeitet, und zwar mit Einsatz meiner ganzen Kraft, und dann erblindete ich.
Alle Versuche, mich zu interviewen, habe ich stets abgelehnt. Es widerte mich an, zu sehen, wie ehrlich gemeinte Aussagen verdreht, verändert oder hämisch kommentiert wurden.
Es ist natürlich ein Unterschied, ob man sich aus der Fülle des Erlebten heraus unter Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit einer Idee hingibt und für dieselbe arbeitet, oder ob man vom Rande des Geschehens hämisch lächelnd, kühl ironisch betrachtend ein Geschehen verfolgt. Ich gehörte zu dem ersten Personenkreis, und ich schäme mich dessen nicht.
Ich las einmal in dem Schaufenster eines kleinen Papiergeschäftes hinter der Weisendammer Brücke in Berlin, als Generalstreik war und die Schüsse durch die Straßen peitschten, den folgenden Spruch, der sich mir bis zum heutigen Tage tief eingeprägt hat:

"Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben,
an deines Volkes Auferstehn.
Laß diesen Glauben dir nicht rauben
trotz allem, allem was geschehn.

Und handeln sollst du so, als hinge
von dir und deinem Tun allein,
das Schicksal ab der deutschen Dinge,
und die Verantwortung wäre dein!"

Auch Ihnen stand ich zuerst mit einer gewissen Skepsis gegenüber; aber Sie waren so natürlich und ungezwungen, daß mir das Sprechen mit Ihnen richtig Freude gemacht hat.

M. Klaus Ich freue mich natürlich, daß Sie bereit waren, mir aus Ihrem Leben so viel zu erzählen und bedanke mich ganz herzlich bei Ihnen.

1.2 Die ehemalige BDM-Reichsreferentin Dr. Jutta Rüdiger

1.6. Aufzeichnungen aus Interview-Gesprächen im April 1980 und Februar 1981 mit der ehemaligen Reichsreferentin für den Bund Deutscher Mädel beim Reichsjugendführer (BDM-Reichsreferentin) Frau Dr. Jutta R.

M. Klaus — Frau Dr. R., Sie waren von November 1937 bis zum Kriegsende 1945 "Reichsreferentin für den BDM", bekleideten also die höchste Dienststelle des Bundes Deutscher Mädel für das gesamte Reichsgebiet. Von daher ist es sicher nicht falsch, zu sagen, daß Sie in der Geschichte dieses "Mädel-Bundes" eine sehr bedeutende Rolle gespielt und das Gesicht des BDM entscheidend mitgeprägt haben. Wie verlief nun Ihr eigener Lebensweg durch Kindheit, Elternhaus und Ausbildung hin zum Nationalsozialismus und zur Jugendarbeit?

Frau Dr. R. — 1910 wurde ich in Berlin als 2. Kind des Oberingenieurs Siegfried R. und seiner Frau A. geb. K. geboren und evangelisch getauft.
1911 wurde mein Vater von Berlin nach Düsseldorf versetzt, wo ich in einem kultivierten Elternhaus aufwuchs.
Mit 4 Jahren sah ich in den Krieg ziehende Ulanen und Dragoner mit Lanzen zu Pferde und mit 8 Jahren die Heimkehr der feldgrauen Truppe in ungebrochener Haltung.
Mit 6 Jahren lernte ich in der Schule zu singen: "Heil Dir im Siegerkranz, Herrscher des Vaterlands, Heil Kaiser Dir!" und zwei Jahre später: "Deutschland, Deutschland über alles!" Meine Kindheit wurde überschattet von dem verlorenen 1. Weltkrieg, dem Friedensvertrag von Versailles sowie der rechtswidrigen Besetzung des Ruhrgebietes und der Stadt Düsseldorf durch die französische Besatzung.
Ich erlebte die Unterdrückung und Schikanen

gegenüber der deutschen Bevölkerung durch die fremde Besatzungsmacht.

M. Klaus — Kann man sagen, daß durch diese Erlebnisse das nationale Empfinden sehr stark bei Ihnen geprägt wurde?

Frau Dr. R. — Ja, natürlich und bedingt durch die wirtschaftliche Not, in der sich damals das ganze deutsche Volk befand, setzte ich mich frühzeitig zugleich mit den sozialen Problemen auseinander.
Nach dem Abitur studierte ich in Würzburg Psychologie mit den Nebenfächern Philosophie und Volkswirtschaft und schloß mein Studium mit dem Doktor-Examen (magna cum laude) ab. Während der Studienzeit - der Zeit der größten Arbeitslosigkeit - 6 Millionen Arbeitslose mit äußerst geringer Unterstützung - (mein Vater mußte sich mit einem niedrigeren Gehalt einverstanden erklären; ich selbst hatte erstmals bewußt erfahren, was Hunger heißt) - kam ich mit der nationalsozialistischen Bewegung in Berührung. Voll Staunen erlebte ich, daß sich Studenten aus exklusiven Korps mit Arbeitern, Menschen der verschiedensten Klassen und Weltanschauungen, die sich bisher bitter bekämpft hatten, zusammenfanden, als ein Mann namens Adolf Hitler erklärt hatte, daß Nationalismus und Sozialismus zusammengehörten, ja sogar identisch seien, und daß der Mensch nicht nach Besitz, sondern nach Charakter bewertet werde, d.h. daß nur der Ansehen hatte, der sich für die Gemeinschaft des Volkes einsetzte (nach heutigen Begriffen: sich mit ihm solidarisch erklärte).

M. Klaus — Sind Sie während Ihrer Studienzeit schon aktiv politisch tätig gewesen?

Frau Dr. R. — Im Juni 1931 trat ich in den nationalsozialistischen Studentenbund ein und gründete in Würzburg die "Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer

Studentinnen im NS-Studentenbund". Nach Abschluß des Studiums nach Düsseldorf zurückgekehrt, entschied ich mich für die Mitarbeit im BDM, weil ich meine Dr.-Arbeit über "Kinder" gemacht hatte, auch am Arbeitsplatz durch Begutachtungen für den Arbeits-Einsatz mit Jugendlichen zu tun hatte und mich der Jugend verbunden fühlte.

Ich glaubte durch diese meine Erfahrungen der Jugend helfen zu können und trat im Oktober 1933 in den Bund Deutscher Mädel ein.

Zuerst leitete ich eine Mädelschar, dann einen Mädelring und war später als Abteilungsleiterin für "weltanschauliche Schulung" und "Kultur-Arbeit" im Obergau Ruhr-Niederrhein - ehrenamtlich neben meinem Beruf als Psychologin tätig. 1935 wurde ich aufgefordert, hauptberuflich in den BDM überzugehen, und zwar als Führerin des Obergaues Ruhr-Niederrhein (Sitz: Düsseldorf).

M. Klaus — Wie sah damals die Arbeit im Bund Deutscher Mädel aus?

Frau Dr. R. — Ohne geschichtliche Vorbilder sind wir von unserer Weltanschauung aus an den Aufbau des Bundes Deutscher Mädel und die damit verbundene Arbeit herangegangen. Ursprünglich waren wir vorwiegend eine politische "Kampftruppe", doch nach Beendigung der Kampfzeit haben wir uns zu einer Jugendbewegung, die alle Lebensgebiete der Jugend umfaßte, entwickelt.

Anfangs wurde von uns besonders das sportliche und soziale Moment betont. So wurden die Kinder der durch Arbeitlosigkeit verarmten Bevölkerung (die damals eine sehr geringe Unterstützung erhielt) gesundheitlich betreut und zur Erholung verschickt.

Der Sport diente der Gesundung und Erfassung der gesamten weiblichen Jugend.
Die Leibeserziehung für alle Mädel des Volkes war neuartig; bisher waren doch nur wenige Mädel in den Oberschulen von der Sportausbildung erfaßt worden.
Besonders die Mädel in katholischen Gegenden taten sich zunächst schwer mit dem gemeinsamen Umkleiden und Duschen.
Wir selbst waren erstaunt, wieviele Mädel zum Sport zu uns kamen. Die Sport-Arbeit war ja völliges Neuland.

Entwicklung und Aufbau der Leibeserziehung wurden dem Alter entsprechend vorgenommen über die Grundschule (d.h. Körperschule und Mannschaftswettkämpfe); Erziehung zur Einordnung und Selbstdisziplin - zum individuellen Leistungssport bis zur Endstufe für alle Mädel Gymnastik und Mädeltanz. Das Ziel war nicht Höchstleistung, sondern das gesunde, körperlich durchgebildete und in der Bewegung anmutige Mädel.

Schon im 1. Jahr der Aufbauarbeit kam die weltanschauliche Schulung hinzu. Durch Aufzeigen von Leitbildern einzelner Persönlichkeiten, z.B. Lieselotte von der Pfalz, Maria Theresia u.a.m. sollte zu politischem Denken und Handeln, zum Einsatz für Volk und Vaterland, d.h. zu sozialem Einsatz für jeden Volksgenossen - damals als Kameradschaft bezeichnet und empfunden - sowie zur Beobachtung von Pflanzen und Tieren und der Naturgesetze hingeführt werden.

M

Vom 2. Jahr an wurde die Kulturarbeit intensiviert; diese beinhaltete Pflege von Kultur und

F1

Brauchtum, Liedgut, Musik, Laienspiele, Theater, Werken, Wohnkultur und Fragen der Kleidung; Feier- und Freizeitgestaltung (unter besonderer Berücksichtigung von Stadt und Land). -
Alle vorgenannten Aufgabengebiete wurden im

Sport- und Heimabend durchgeführt.

Hinzu kamen Fahrten und Wandern, wobei zunächst die engere Heimat erwandert und dann Großfahrten in entferntere Gebiete des Reiches durchgeführt wurden.

Verstehen Sie bitte, daß ich auf diese Ihre Frage - nicht zuletzt im Interesse Ihres Themas - sämtliche Arbeitsgebiete des Bundes Deutscher Mädel - allerdings nur stichwortartig aufzeige.

Von der BDM-Führung wurden außerdem für die Mädel folgende Arbeitsgebiete entwickelt: In der Sozialarbeit gemeinsam mit der HJ in Zusammenarbeit mit der NSV, DAF, Reichsnährstand und den staatlichen Stellen erfolgten Freizeitaktionen, Errichtung von Sommerlagern für städtische Jugend, Winterlagern für die ländliche Jugend, Erholungsverschickung für gesunde und erholungsbedürftige Jugendliche, Berufsberatung, Berufserziehung, Reichsberufswettkampf, Betreuung am Arbeitsplatz, Einrichtung von Jugendwohnheimen, Mitwirkung bei der Gesetzgebung - die Krönung war das Jugendschutzgesetz.

In der HJ-Gerichtsbarkeit, die sich die Hitler-Jugend als erste und einzige Jugendbewegung selbst gegeben hat, wirkten BDM-Führerinnen bei allen Gerichtsverfahren, die BDM-Mitglieder betrafen, mit.

In dem Arbeitsgebiet Bauerntum und Landdienst wurde die Erziehungsarbeit des BDM besonders der Struktur des Landes angepaßt, um die Landjugend von der Wichtigkeit des bäuerlichen Einsatzes zu überzeugen, die Landflucht zu stoppen und der bäuerlichen Bevölkerung durch städtische Jugend Hilfestellung zu geben - sei es beim Ernteeinsatz oder durch den Landdienst.

Im Gesundheitsdienst wurde die ärztliche Überwachung der gesamten Jugend in Reihenuntersuchungen durchgeführt, verbunden mit der Einführung eines Gesundheitspasses für jeden Jugendlichen. Darüber hinaus wurde für alle Jugendlichen eine Ausbildung in "Erster Hilfe" - bei Interesse in Krankenpflege - und in Fragen der gesunden Lebensführung u.a. gesunde Ernährung (auch die Auswirkungen von Nikotin und Alkohol) behandelt.

Von allen Mädeln wurde eine hauswirtschaftliche Ertüchtigung zusätzlich zur Berufsarbeit verlangt. Nicht, um sich einseitig in der Hauswirtschaft zu erschöpfen, sondern um Grundkenntnisse zu planvollem Wirtschaften im Interesse der Volkswirtschaft zu erwerben.

Mit dem Aufbau der Rundfunk- und Pressearbeit des BDM, durch eine eigene Zeitschrift, durch eigene Rundfunksendungen, durch Meldungen und Kommentare in örtlicher Presse hatte sich die weibliche Jugend erstmalig ein Sprachrohr zur Öffentlichkeit geschaffen.

In der Auslandsarbeit wurden Besuche reichsdeutscher und volksdeutscher Mädel im Ausland und Einladungen dieser nach Deutschland durchgeführt; darüber hinaus Austauschlager mit fremdvölkischen Mädeln. Das Bemühen um Verständigung fand in der Gründung des Europäischen Jugendverbandes - mit Ansätzen in demokratischer Richtung - seinen Höhepunkt. Außer den vielen Arbeitsgemeinschaften wie Sport, Kultur usw. bestand darin eine Arbeitsgemeinschaft für "weibliche Jugend", deren Präsidentin die BDM-Reichsreferentin gemeinsam mit der spanischen und italienischen Jugendführerin war.

Nicht zu vergessen ist die wesentliche Aufgabe der

sorgfältigen Auslese und Ausbildung der Führerinnenschaft, die sich in der Gemeinschaft bewährt hatte und von dieser anerkannt wurde, in den Führerinnenschulen, Reichsführerinnenschulen, Sport- und Werkschulen, Musikschulen und Lagern bis hin zur Akademie für Jugendführung, die erstmalig eine Ausbildung für den Beruf "Jugendführerin" vermittelte.

M. Klaus — Welche Gründe sehen Sie für den zahlenmäßig doch ungeheuren Aufschwung des BDM in den ersten Jahren nach 1933? Ende 1932 gab es nach Günter Kaufmann kaum mehr als 20 000 BDM-Mitglieder, Ende 1935 waren es schon weit über 1 1/2 Millionen.

Frau Dr. R. — Bis 1933 mag der BDM als unbedeutend erschienen sein, doch die 20 000 Mädel bildeten eine Kern-Truppe, auf die man sich hundertprozentig verlassen konnte; wesentlich dabei war garnicht die Zahl. Ganz abgesehen von den politischen Vorgängen, die damals die meisten Menschen, erst recht aber die Jugendlichen bewegten, lag die Anziehungskraft des BDM zum einen im Gruppenerlebnis einer Jugendgemeinschaft und zum anderen in der Selbstführung und Selbsterziehung der Jugend, was insbesondere für die weibliche Jugend durch den BDM in einem bis dahin unbekannten, noch nie dagewesenen Ausmaß Wirklichkeit wurde. Es gab so viele Betätigungsfelder zu selbständiger Gestaltung, daß jedes Mädel im BDM seine Heimat finden konnte und selbst die Labilen dort Schutz, Geborgenheit und Halt fanden. Schon das Jungmädel wurde als Persönlichkeit ernst genommen und ihm seinem Alter gemäß Verantwortung gegeben, in der es sich beweisen konnte.

M. Klaus — Wichtig ist hier natürlich die Frage nach der <u>Verantwortung für was.</u>

Frau Dr. R. — Verantwortung zum Wohl des Ganzen; das Gefühl, gebraucht zu werden, gefordert zu sein, sich einsetzen zu können, einen Sinn im Leben zu finden mit der Erkenntnis, daß nur Freiheit in der freiwilligen Bindung höchste Erfüllung findet, die Entfaltung der Persönlichkeit mit Hilfe der Gemeinschaft und dieser wiederum verpflichtet zu sein, machte die Jugend glücklich.

M. Klaus — Wie sah es mit der freiwilligen Bindung der Mädchen nach dem Gesetz über die Hitlerjugend 1936 und den Durchführungsbestimmungen dazu im Jahre 1939 aus?

Frau Dr. R. — Zu mindestens 90 % erfolgte der Eintritt freiwillig, aus Begeisterung, weil alle, ob jung oder alt, mithelfen wollten, Deutschland aus der Not herauszuführen. Es gab keinen staatlichen Druck von "oben", vielleicht manchmal eine moralische Verpflichtung der Mädel untereinander, dem BDM beizutreten.

Erst nachdem im Mai 1936 wegen einer über 90 %igen Erfassung des Jungvolks und der Jungmädel eine Mitgliedssperre verhängt wurde, folgte der Erlaß des Gesetzes über die HJ. Zunächst war damit nur an eine Förderung der Jugend durch den Staat gedacht, z.B. durch Zuwendung von Heimen, Turnhallen, Schwimmbädern, Sportgeräten oder geldlichen Mitteln zum Zweck der Ausbildung.
Schirach betonte immer wieder, daß der freiwillige Dienst in der Hitlerjugend an erster Stelle stehen müsse. Der Jugendführer des Deutschen Reiches ließ sich zunächst viel Zeit mit der Herausgabe der Durchführungsbestimmungen zum Gesetz. Als sich die Hitlerjugend in ihrem Aufbau auf freiwilliger Basis konsolidiert hatte, wurden am 25. März 1939 die ersten beiden Durchführungsbestimmungen erlassen.

Geplant war, in Zukunft in jedem Jahr alle Zehnjährigen pflichtmäßig zu erfassen, die sich bisher ohnehin zum größten Teil "freiwillig" gemeldet hatten, sodaß nach 8 Jahren die Jugenddienstpflicht vollzogen gewesen wäre. Erst im Krieg wurde das Jugendgesetz überhaupt relevant, indem im Frühjahr 1940 der Jahrgang der Zehnjährigen und die siebzehnjährigen Jungen für die Wehrertüchtigung, die Mädel für Hilfsaktionen zur Ableistung der Jugenddienstpflicht "aufgerufen" wurden. Weil von letzteren der größte Teil seit 1933 auf freiwilliger Basis erfaßt worden war, wurde nur ein geringer Teil von diesem Erlaß berührt.

Außerdem wurden bestimmte Einsätze wie Ernteeinsatz, Sammelaktionen zur "Jugenddienstpflicht" erklärt, um vom Staat die dafür notwendigen Hilfen z.B. Geld und Transportmittel o.ä. zu bekommen.

Der allgemeine Dienst, der zwar zur Jugenddienstpflicht erklärt wurde, erfolgte nach wie vor "freiwillig".

Meines Wissens wurde erst 1944 - kriegsbedingt - in drei Gebieten, ich glaube in Württemberg, Wien und Thüringen der Versuch gemacht, probeweise die gesamten Jahrgänge von 10 - 18 Jahren pflichtmäßig zum Jugenddienst zu erfassen und nur, soweit es die Führer und Führerinnen verantworten konnten.

Außer dem notwendigen Kriegshilfseinsatz in sozialen Diensten sollte die Jugend, die im Krieg vielfach ohne elterliche Aufsicht war, in ihrer Freizeit erfaßt werden, um sie den gefährdenden Einflüssen der Straße zu entziehen.

Wäre der Krieg nicht gekommen, hätte die Jugenddienstpflicht in ihrer praktischen Anwendung wahrscheinlich noch länger auf sich warten lassen, legten die Führer der HJ und die Führerinnen des BDM doch den größten Wert auf den freiwilligen

Dienst, den die Jugend sich selbst gegeben hatte.

Von Zwang kann nicht die Rede sein, wenn nicht auch die Schulpflicht zum Zwang erklärt wird! Ganz abgesehen von der Kriegssituation, in der auch die Jugendlichen anderer Nationen z.B. England, "dienstverpflichtet" wurden. Der größte Teil der gesamten Jugend, gerade auch der Mädel, hat bis Kriegsende freiwillig gedient, sonst wären die Opfer, die sie im Einsatz gebracht haben, niemals möglich und erklärbar gewesen!

M. Klaus

Der BDM sprach häufig über das "neue deutsche Mädel",. das er schaffen wolle. Ist im BDM ein neuer Mädchentyp gegenüber den Mädchen der 20er Jahre erzogen worden?

Frau Dr. R.

Mir ist nicht bekannt, daß dieser Begriff besonders betont wurde.
Natürlich ist aber gegenüber den Mädchen der 20er Jahre im Bund Deutscher Mädel ein neuer Mädeltyp entstanden.
In den 20er Jahren gab es drei Erscheinungsbilder von Mädchen: die "höheren Töchter", ferner die sich selbst überlassenen, weitgehend von sozialen Errungenschaften und Bildungsmöglichkeiten ausgeschlossenen Jungarbeiterinnen und als drittes die sich emanzipiert fühlenden Mädchen - frei von jeglicher Bindung und frei von ethisch-moralischer Verpflichtung.

In den 30er Jahren ist das "neue deutsche Mädel", wie Sie es nennen, über alle Stände, Stämme und Konfessionen hinweg Wirklichkeit geworden.
Die Führung des BDM sah die Verwirklichung der weiblichen Persönlichkeit nicht darin, das tun zu können, was der Mann tat, sondern darin, die Freiheit zu erhalten, sich weiblicher Art gemäß zu entfalten. Die ideale "Selbstverwirklichung",

wie man es heute nennt, der Frau wurde gesehen als Schicksalsgefährtin des Mannes, als Mutter einer gesunden Familie, der Hüterin des Heimes, der Kinder und von Sitte und Kultur.

Nicht als Mutter um jeden Preis - keinesfalls aber als "uneheliche" Mutter, d.h. nun nicht, daß die verheiratete Frau sich nur mit den drei K's (Küche, Kinder, Kirche) befassen sollte. Schon durch ihre Berufsausbildung und durch die Schulung zu politischem Denken und Handeln im BDM und durch die vielseitigen Einsatzmöglichkeiten war ihr Horizont weiter gesteckt, als der der meisten Frauen früherer Jahrhunderte.
Die unverheiratete, berufstätige Frau wurde nämlich genau so respektiert, zumal sie meist in Berufen stand - in sozial-pflegerischen, erzieherischen - , die der Familie dienten.

Dabei muß allerdings bemerkt werden, daß in der Erziehungsarbeit des Bundes Deutscher Mädel kaum von "Muttertum" gesprochen wurde, denn man ging von der Erkenntnis aus, daß ein gesundes Mädel den "richtigen Weg" selbst finden und bestimmen würde.
Das Erziehungsziel des Bundes Deutscher Mädel war die harmonische Bildung von Körper, Seele und Geist, die ihren Ausdruck fand in der "gemeinschaftsgebundenen Persönlichkeit".

M. Klaus — Im Hinblick auf eine Emanzipation der Mädel: inwieweit waren Mädchen den Jungen gegenüber gleichberechtigt?

Frau Dr. R. — Die Worte Gleichberechtigung und Emanzipation waren damals nicht aktuell. Die Mädel kamen garnicht auf die Idee, z.B. auch BDM-Flieger-, Marine-, Motor-Einheiten bilden zu wollen. Wir sprachen von der Gleichwertigkeit der Geschlechter; gleichwertig und artgemäß sollte erzogen werden, nicht gegen die Natur, die nun einmal den Mann stärker

schöpferisch, kämpferisch und ausgreifend, die Frau dagegen im engeren Kreis Kultur gestaltend und Sitte bestimmend geprägt hat-bis auf Ausnahmen, die es natürlich immer geben wird.

Junge und Mädel bilden eine Jugend, doch in ihrer Erziehung müssen die Naturgesetze, d.h. das biologische Wirken, Beachtung finden; in diesen liegen die männlichen und weiblichen Erziehungsformen begründet.

M. Klaus — Wie drückten sich diese Erziehungsformen in der Praxis aus?

Frau Dr. R. — Beispiele sind u.a. die Leibesübungen. Bei den Jungen wurde mehr Wert auf Leistung, Geländedienst oder auch Schießen gelegt, bei den Mädeln vorwiegend auf Gymnastik und Mädeltanz.

Oder das Liedgut: Abgesehen von Feier- und Wanderliedern, die von beiden gesungen wurden, wurden in der HJ Marsch- und Kampflieder gesungen; im BDM fanden vorwiegend Kinderlieder und Singspiele besonderen Anklang.

In der Werkarbeit bastelten die Jungen Holz- und technisches Spielzeug, während die Mädel vorwiegend Puppenausstattungen und Kinderkleider, Lederarbeiten, Scherenschnitte u.a.m. fertigten.

M. Klaus — Ich möchte noch einmal auf die Frage der Gleichberechtigung bzw. der Gleichwertigkeit in der HJ zurückkommen; war es nicht so, daß politische Entscheidungen letztlich von den männlichen Führern getroffen wurden?

Frau Dr. R. — Gerade der Reichsjugendführer von Schirach, der für die gesamte Jugend verantwortlich war, schreibt in seinem Buch "Hitlerjugend - Idee und Gestalt": "Der Bund Deutscher Mädel gehört zum Gesamtver-

band der Hitler-Jugend. Als Bund ist er selbständig bis in die Spitze, in der alle nationalsozialistischen Jugendorganisationen zusammenlaufen. Auch er ist ein Teil des Ganzen. Aber seine Führerinnen stehen nicht als Untergebene den HJ-Führern gegenüber, obwohl diese (erst ab Bannführer aufwärts) die Richtung der politischen Arbeit auch des BDM bestimmen und die gesamte nationalsozialistische Jugend bei den Stellen des Staates und der Bewegung vertreten" (um eine einheitliche Ausrichtung der gesamten Jugendarbeit zu garantieren).

Politische Entscheidungen in großen Zusammenhängen wurden von jeher und werden auch heute noch von Männern getroffen, die diese - auch biologisch gesehen - kämpferisch durchstehen mußten bzw. müssen, wobei Ausnahmen die Regel bestätigen.

Doch wurden politische Entscheidungen mit mir und den zuständigen BDM-Führerinnen abgesprochen. Meinungsverschiedenheiten, die auch einmal vorgekommen sind, wurden gütlich geregelt, wobei es zu ernsthaften Auseinandersetzungen nie gekommen ist. Es kam schon einmal vor, daß der eine oder andere HJ-Führer versuchte, in die BDM-Arbeit "hereinzureden", diese wurden aber vom Reichsjugendführer von Schirach, der als musischer Mensch sehr viel Verständnis für die weiblichen Belange aufbrachte, in ihre Schranken zurückgewiesen. "Die Mädel aber gestalten ihren Heimabend und ihren eigenen Dienst, der eben ein Mädeldienst ist und kein Jungendienst!" so Schirach.

Die Arbeit des Bundes Deutscher Mädel war zwar andersartig als die der Hitlerjugend, wurde aber als ihr gleichwertig angesehen. Dabei kann das Verhältnis von HJ und BDM zueinander als "geschwisterliche Kameradschaft" bezeichnet werden, die ich heute noch in einer Zusammenarbeit der männlichen und weiblichen Jugend als die beste

Form ansehe, weil diese eine ergänzende und zugleich korrigierende Komponente in der Erziehung bildet!

M. Klaus: Sie sprachen von geschwisterlicher Kameradschaft in der RJF. Wie war der Kontakt zwischen BDM-Mädeln und Hitlerjungen?

Frau Dr. R.: Wir sagten damals: kameradschaftlich; heute würde man es partnerschaftlich und solidarisch nennen. Die Aussage "geschwisterliche Kameradschaft" möchte ich nicht nur auf die Reichsjugendführung, sondern auf die gesamte Jugend beziehen. Die Führer und Jungen wurden den Führerinnen und Mädeln gegenüber zu ritterlichem Verhalten angehalten. So sagte Schirach: "Ich glaube an die Kameradschaft von Mädeln und Jungen; nicht eine Kameradschaft, bei der man immer beieinanderhockt, nein, eine Kameradschaft im gemeinsamen Bekenntnis, eine Kameradschaft in der Tat. Das Verhältnis zwischen HJ und BDM bedingt gegenseitige Achtung".

Für alle galt das Leitwort: "Rein bleiben und reif werden"!
Wenn heute gesagt wird, das Sexualleben wäre in der HJ und im BDM unterdrückt worden, so kann ich dazu nur sagen, daß die Selbstbeherrschung in der Jugend nicht als Unterdrückung empfunden wurde.

Bei geselligen Veranstaltungen ging es sittsam und züchtig zu, wie es heute kaum vorstellbar ist.

Ich möchte sagen, daß in der Führerschaft vor lauter Engagiertsein in Arbeit und Aufbau das persönliche Leben beinahe etwas zu kurz kam.
Dennoch konnten wir auch "feiern". Mir fällt dabei ein Fest 1936 ein, auf dem plötzlich eine regelrechte Tanzwut ausbrach.
Vielleicht mag es bei höheren HJ-Führern und höheren

BDM-Führerinnen da und dort "Liebeleien", wie Maschmann bemerkte, gegeben haben; schließlich haben viele HJ-Führer BDM-Führerinnen geheiratet.

Im BDM gab es - schon altersbedingt - kaum Sexualprobleme; zu bedenken ist das Alter der Mädel zwischen 10 und 16 Jahren, und die Jugend reifte damals auch später als heute.
Sexualleben in Freizeitlagern, wie so oft behauptet wird, war nicht möglich, weil diese nach Geschlechtern getrennt durchgeführt wurden.
Jugendfreundschaften wurden erst im BDM-Werk bei den 17 - 21jährigen Mädeln interessant. Die Mädel im BDM-Werk stellten eine gewisse Auslese dar, die ihren höchsten Lebenssinn nicht im Sex sahen. Wenn hier eine Verbindung entstand, war diese als ernsthafte Bindung anzusehen, die im allgemeinen zu einer Verlobung bzw. Heirat führte.
Dennoch können in einer solch großen Gemeinschaft auch einmal menschliche "Pannen" vorgekommen sein.

M. Klaus — Sie sprechen damit die Frage nach den unehelichen Kindern und unverheirateten Müttern an.

Frau Dr. R. — Eine Propagierung des Kindes um jeden Preis - wie so oft behauptet wird - gab es nicht. Die Erziehung zur "unehelichen Mutter" wurde im BDM strikt abgelehnt. Zwar sind vereinzelt Fälle von unehelichen Müttern vorgekommen, die selbstverständlich - aber nicht strafweise - aus dem Mädelbund entlassen wurden.
Eine Diskussion über dieses Thema ergab sich im Kreis der Amtschefs der RJF, zu der ich meine Gedanken erläuterte. Der Hauptamtschef des Kulturamtes, Dr. Rainer Schlösser, griff dieses in seiner Schrift "von der Selbständigkeit des Gewissens" auf, in der die Ehe - obgleich es durch den Tod vieler im Krieg gefallener Männer manchen Frauen schwer

gemacht wurde, "in Ehren – also in der Ehe – zu gebären" - als verpflichtendes Sittengesetz, "als Triumph" herausgestellt wurde.

Mir selbst waren nur drei BDM-Führerinnen im ganzen Reichsgebiet bekannt, die mit einem verheirateten Mann liiert waren und uneheliche Kinder haben wollten. Diese mußten aus der Führerinnen-Tätigkeit ausscheiden, da sie für die von ihnen geführten Mädel kein Vorbild sein konnten.

M. Klaus — Gab es im BDM so etwas wie Aufklärung im heutigen Sinn?

Frau Dr. R. — Innerhalb des BDM wurden Fragen der Gesundheit, der Vererbungslehre sowie Fragen der Aufklärung von den BDM-Ärztinnen mit den 16jährigen Mädeln besprochen.

M. Klaus — Vielleicht können wir noch einmal auf Ihren persönlichen Lebensweg zurückkommen. Wie verlief Ihr weiterer Weg, nachdem Sie 1935 hauptberuflich zum BDM gegangen waren?

Frau Dr. R. — Ich war längere Zeit Sonderbeauftragte der Reichsreferentin Trude Bürkner. Am 24.11.1937 berief mich der Reichsjugendführer von Schirach zur Reichsreferentin für den BDM, nachdem Trude Bürkner wegen Heirat ausgeschieden war. Ich blieb Reichsreferentin bis zum 8. Mai 1945.
Nachdem die Grundlagen in der Mädelerziehung durch meine Vorgängerin gelegt waren, sah ich meine Hauptaufgabe in der Anpassung der Mädelerziehung an die entsprechenden Altersstufen, womit eine psychologische Differenzierung der Erziehungsstufen gegeben war.

Nachdem die Mädel im Jungmädelbund und im Mädelbund gelernt hatten, sich in die Gemeinschaft einzufügen und sich für diese einzusetzen, konnten

sie sich im BDM-Werk "Glaube und Schönheit" - eine von mir neu aufgestellte und von Schirach sehr unterstützte Erziehungsform, er gab ihr den Namen - ihren Befähigungen und Neigungen entsprechende Arbeitsgemeinschaften in Clubform wählen und sich ihren Wünschen gemäß weiterbilden, angefangen von der praktischen über die musische und geistige Bildung bis hin zur Gymnastik.

Durch den Krieg wurde der gesamte Bund Deutscher Mädel und ich mit ihm vor eine Bewährungsprobe gestellt, die durch den bedingungslosen Einsatzwillen aller Mädel und Führerinnen, auf allen Gebieten zu helfen, hervorragend gemeistert wurde.

M. Klaus — Wie reagierte der BDM auf den Kriegsbeginn, und änderten sich die Aktivitäten mit Dauer des Krieges?

Frau Dr. R. — Für uns kam der Krieg sehr überraschend; der 1. Weltkrieg war mir aus meiner Kindheit als etwas Schreckliches in Erinnerung. Die Jugend ging völlig unvorbereitet in den Krieg, sie wurde praktisch davon überrollt. Es hatte weder eine Erziehung zum Krieg gegeben, noch sind Feindbilder aufgebaut worden, war doch noch 1938 das BDM-Werk "Glaube und Schönheit" gegründet und für die gesamte Hitlerjugend das Jahr der Verständigung mit der ausländischen Jugend propagiert worden.

Kein Jugendlicher ging - wie 1914 - strahlend in den Krieg.

Unsere Erziehungsarbeit wurde im bisherigen Sinn weitergeführt und erreichte 1942 u.a. in der Sport- und Kulturarbeit weitere Höhepunkte. Der übliche Dienst wurde zur Erhaltung der Moral und Gesundheit mindestens bis 1944 durchgeführt.

Der Kriegseinsatz kam zusätzlich hinzu und entsprach inhaltlich weiterhin mädelspezifischen

Aufgaben: Hilfe in der Nachbarschaft, im Haushalt, Einkauf, Kinderbetreuung, Hilfe in Geschäften: Verkauf, Markenkleben, Einsatz bei Behörden, in der Postzustellung, als Straßenbahnschaffnerin, Einsatz nach Fliegerangriffen und Hilfe bei Flüchtlingstransporten, Sammelaktionen, Erntehilfe u.a.m..

Die einzige nicht mädelspezifische Ausnahme bildete die freiwillige Ausbildung einiger Mädel im Nachrichtendienst (Funken, Morsen, Radartechnik), wenn man das als ausgesprochen unweiblich bezeichnen will.

Es gab von Seiten Bormanns Pläne, die mir Februar oder März 1945 über Axmann übermittelt wurden, den BDM an "Frauen-Bataillonen" zu beteiligen. Doch ich war strikt gegen den Einsatz der weiblichen Jugend mit der Waffe, schon aus biologischen Gründen.
Der BDM wurde weder im Heer eingesetzt, noch gab es Spielscharen in Schützengräben. Diese eigenmächtige Handlung im April 1945 von M. Maschmann war gegen sämtliche Anordnungen und nicht zu verantworten.

M. Klaus — Wurden BDM-Mädchen während des Krieges nicht stärker für "Männerberufe" geworben und widersprach das nicht ihren Aufgabengebieten als "zukünftige Mutter"?

Frau Dr. R. — Von Anfang an wurde im BDM gesagt, daß jedes Mädel einen Beruf erlernen sollte - natürlich seiner Art gemäß - , im Gegensatz zu der Generation der nur im Haushalt tätigen "höheren Töchter" oder der ungelernten Arbeiterin.
Wenn im Krieg auch viele Mädel in Fabriken arbeiten mußten, so lag die Bevorzugung der weiblichen Berufe jedoch in den Bereichen des Helfens, Heilens und Erziehens. Gerade im Krieg kamen diese sozialen Aufgabenfelder besonders zum Tragen.

Gleichzeitig waren diese Berufserfahrungen für jede Familienmutter und Ehefrau nützlich. Ausnahmen in der Berufsausbildung und -ausübung waren selbstverständlich möglich. Krieg ist zudem immer eine außergewöhnliche Situation, und jede Nation erzieht während des Krieges ihre Jugend zum Einsatz für das Vaterland. Ganz abgesehen davon, daß nicht jedes Mädel heiraten und Mutter werden mußte!

M. Klaus — Entstanden während des Krieges nicht auch Kritikpunkte am Nationalsozialismus oder an der Partei?

Frau Dr. R. — Am Verhalten einiger Parteiführer gab es durchaus Kritik. Doch wollte man bei Aufkommen von Zweifel und Kritik warten bis zur Zeit nach dem Krieg, weil man Kämpfenden nicht in den Rücken fällt.

In den Reihen der höheren HJ-Führerschaft, namentlich derer, die an der Front gestanden haben, wurde häufig laut, daß wir als Jugend gemeinsam mit Hitler nach dem Krieg die Mißstände in der Partei beseitigen wollten. In Hitler kannten wir nur den Erfolgsmenschen und das Friedensbild, das die meisten von uns bis Kriegsende behielten.

M. Klaus — Was wurde im BDM oder in der RJF über die Judenverfolgung und Vernichtungen bekannt?

Frau Dr. R. — Das Judenproblem war in der HJ keine Frage und kein Gesprächsthema; es wurde keine Judenhetze betrieben. Schirach hat z.B. das Lesen des "Stürmer" für die Hitlerjugend verboten. Die Jüngeren haben doch gar keine Juden mehr gekannt, und das Umbringen der Juden in Polen, von dem wir erst nach 1945 gehört haben, muß demnach so geheimgehalten worden sein, daß nur wenige Beteiligte informiert sein konnten. Selbst nach einer Aussage Dr. Adenauers im Fernsehen kam zum Ausdruck, daß das deutsche Volk insgesamt nichts davon gewußt habe - erst recht nicht die Jugend!

M. Klaus — Kann davon gesprochen werden, daß im Krieg durch die Einberufung der Führer die BDM-Führerinnen größeren Einfluß auf die Gesamtarbeit bekamen!

Frau Dr. R. — Die HJ-Führer hatten sich alle freiwillig "an die Front gemeldet", dadurch war ein ständiger Wechsel gegeben in Ämtern und Abteilungen. Die BDM-Führerinnen blieben länger in ihrem Aufgabengebiet und hatten durch die kontinuierliche Arbeit oft mehr Einblick als die HJ-Führer. Allerdings entstanden in der BDM-Führerinnenschaft auch Lücken durch Heirat.

M. Klaus — Wäre es denn möglich gewesen, daß eine Amtsreferentin auf die Stelle eines einberufenen HJ-Amtschefs befördert worden wäre?

Frau Dr. R. — Das war damals im allgemeinen nicht üblich. Allerdings übernahm eine BDM-Amtsreferentin erstmalig das Aufgabengebiet des an die Front eingerückten Amtschefs.
Es gab jedoch kriegsbedingt mehrfach Haupt- und Abteilungsleiterinnen in der Reichsjugendführung und in den Gebieten, die allein für die Jungenarbeit zuständig waren. (Auch heute ist es noch unüblich, daß einem Gymnasium, das von Jungen und Mädeln besucht wird, eine Direktorin vorsteht!)

M. Klaus — Wie erlebten Sie das Kriegsende 1945?

Frau Dr. R. — Am Kriegsende wurde ich, wie fast alle höheren BDM-Führerinnen gefangen genommen und verbrachte 2 1/2 Jahre Haft in amerikanischen und teils englischen Internierungslagern. Nach der Entlassung aus der Internierung fand ich keine Arbeitsmöglichkeit; jedermann hatte Hemmungen vor der Öffentlichkeit, mich als Arbeitskraft einzustellen. Ich machte mich daraufhin selbständig und gründete eine psychologische Praxis; heute lebe ich zurückgezogen als Rentnerin.

M. Klaus — Und seither haben Sie auch wieder etwas Zeit gefunden, sich mit der Geschichte des BDM auseinanderzusetzen?

Frau Dr. R. — Ja, außer der Behandlung psychologischer und anderer Fragen habe ich mich wieder etwas mit den Erziehungsfragen des BDM befaßt. Vorher hat es zeitlich nie dazu gereicht.

M. Klaus — Was meinen Sie, müßte heute über die HJ und den BDM öffentlich gemacht werden?

Frau Dr. R. — Während die in der HJ und im BDM erzogene Generation in der Nachkriegszeit "zugepackt" hat und das Wohl des Ganzen über das Einzelinteresse stellte, ist es für mich erschütternd zu sehen, wie viele junge Menschen der nachfolgenden Generation, die ohne Leitbilder und ohne Verpflichtungen aufgewachsen ist und z.T. unter dem Begriff Freiheit ein schrankenloses Ausleben - auch auf Kosten anderer-versteht, keinen Halt finden.
Die damalige Generation war dazu erzogen, sich selbständig zurecht-zu-finden, für eine Sache einzutreten und sich selbst zu führen. Jeder konnte für sich selbst einstehen. Für die Mädel war die Entfaltung der jungen weiblichen Persönlichkeit durch die Selbstführung des BDM dabei noch revolutionärer als die der Hitler-Jungen; erstmalig hatten doch in der deutschen Geschichte in diesem einzigartigen Ausmaß junge Führerinnen - außerhalb der Schule - die Erstellung und Durchführung eines Erziehungsprogramms für die weibliche Jugend übernommen. Auch darauf dürfte der Zulauf der Mädel aus allen sozialen Schichten und Regionen des damaligen Reichsgebietes zurückzuführen sein. Sie waren begeistert und haben sich gläubigen Herzens in der Ansicht, einer guten Sache zu dienen, eingesetzt bis zur Aufopferung ihres eigenen Lebens. Das sollte eigent-

lich heute geschildert werden.

Obgleich zwar nur ein kleiner Teil der heutigen Jugend ähnliche Aufgaben ausführt, könnten viel mehr Jugendliche für einen Einsatz durch Anregung von Regierung und Parteien gewonnen werden zu Sport und Wandern. Sinn: Gesundheit und Kennenlernen von Natur und Heimat;
zu sozialem Einsatz in Zusammenarbeit mit sozialen Verbänden, Rotem Kreuz, Selbstschutz, Technische Nothilfe u.a.m..Sinn: Hilfe für Kranke, Alte, Behinderte, Kinderreiche, in Katastrophenfällen und Hilfe beim Bauern (der keinen Urlaub kennt).

Um besser helfen zu können: vorab Ausbildung der Jugendlichen je nach Interesse in 1. Hilfe, Krankenpflege, Hauswirtschaft, gesunder Lebensführung, gesunder Ernährung (Auswirkungen von Alkohol, Nikotin, Drogen), im Motor-Sport, Marine-, Flieger-Sport, Bergsteigen, Techn. Basteln, Flugmodellbau, Funken, Morsen u.a.m.

Kulturelle Betätigung: Singen, Musizieren, Werken, Laienspiel und für alle: Besuch von Theater, Konzert, Dichterlesungen u.a.m. Sinn: Durch Kunst sich und anderen Freude zu geben.

Entsprechende Zurverfügungstellung von Heimen, Bauten, Ausbildungspersonal, Sozialarbeitern, Erziehern u.a.m. durch Staat und Gemeinden.

Darüber hinaus sollte der Jugend klargemacht werden, daß sie nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten und Verantwortung für die Gesellschaft hat.

Eine so "beschäftigte" Jugend würde sich dann weniger rechts- oder linksextrem oder militant entwickeln, weniger Hasch nehmen aus Verzweiflung über die Sinnlosigkeit ihres Daseins, sondern in

einem Einsatz für ihre Mitmenschen einen Sinn in ihrem Leben finden und bereit sein, sich für die Demokratie kritisch und zugleich pflichtbewußt einzusetzen.

1.3 Die ehemalige Leiterin der Akademie für Jugendführung (BDM) Luise Michel

1.5. Ein Gespräch mit Frau Luise M., der ehemaligen Leiterin der Reichsführerinnenschule I in Potsdam und der Akademie für Jugendführung - Bund Deutscher Mädel.

Das Gespräch wurde am 28. Februar 1981 geführt.

M. Klaus — Wie sind Sie zum BDM gekommen und welche Entwicklung haben Sie dort mitgemacht?

Frau M. — Dem Jahrgang 1909 angehörend, bin ich noch ein "Relikt aus der Kaiserzeit". Ich komme aus einem national gesinnten Elternhaus, aus einer preußischen Beamtenfamilie, und bin im wesentlichen im "Revier", im Ruhrgebiet, aufgewachsen. In den Jahren 1923 - 25 erlebte ich die Ruhrbesatzung durch die Franzosen mit starken persönlichen Eindrücken und Erlebnissen. Mein Bruder, zwei Jahre älter als ich, und meine Schwester, zwei Jahre jünger als ich, waren schon früh nationalsozialistisch gesinnt und in dieser Bewegung aktiv. Ich schloß mich Ende 1932 an und begann damals im Netzekreis meine BDM-Tätigkeit - 11 km von der damaligen polnischen Grenze entfernt - auf Bitten des Gutsbesitzers, der mein "Brotherr" war. Ich war Hauslehrerin, der Staat hatte 1932 keine Stellen für ungezählte Lehrer, im Dorf Eideberg mit Gutsbesitzer, Bauern, Landarbeitern. Der Gedanke der Volksgemeinschaft hatte mich schon lange bewegt; hier konnte ich nun die Töchter des Gutsbesitzers, meine Schülerinnen, mit den Bauerntöchtern und Landarbeiterinnen in einer BDM-Einheit zusammenführen, die Klassengegensätze wurden überwunden, ein Erlebnis, das ich in den darauffolgenden mehr als zwölf Jahren immer wieder bestätigt fand. Ich blieb BDM-Führerin, seit Juli 1934 hauptamtlich, und führte jede Einheit bis hinauf zur Obergauführerin, zur Leiterin der Reichsführerinnen-

schule I in Potsdam und zur Leiterin der Akademie für Jugendführung - Bund Deutscher Mädel. Das Kriegsende 1945 beendete auch meine Tätigkeit in der Erziehungsarbeit des BDM.

M. Klaus — Hatten Sie bereits vor 1933 Kontakte zu Jugend-, Mädchengruppen und welche Interessen, Wünsche hatten Sie als Mädchen?

Frau M. — Ja, als Schülerin der Realgymnasialen Studienanstalt in Bochum gehörte ich mehrere Jahre einem Turnverein an; mit dem Klassenverband war ich Mitglied des V.D.A. (= Verein für das Deutschtum im Ausland) bis zum Abitur 1928. (Diese Mitgliedschaft bedeutete nach 1945 bei meinen Vernehmungen eine "politische Belastung"!) - Im S.S. 1931 in Münster schloß ich mich - zwar ohne engere Bindung - der Deutsch-Christlichen - Studentinnenbewegung bis zum Studienabschluß an. Meine Interessen als Mädchen galten einmal der Schule, die ich sehr ernst nahm, dann dem Sport, außerdem dem Leben auf dem Lande - meine Ferien verbrachte ich auf einem Bauernhof der Soester Börde, der Heimat meiner Familie. Damals war die Zeit politisch und wirtschaftlich notvoll. Es gab weit weniger Wünsche als später, weit weniger Ansprüche. Das Leben einer Beamtenfamilie in der Weimarer Republik vollzog sich in Sparsamkeit und unter Entbehrungen. Ein Theater- und Konzertbesuch, meine besonderen Freuden und Erlebnisse, waren nicht oft zu verwirklichen.

M. Klaus — Gab es besondere Probleme mit ihren Eltern auf Grund Ihrer BDM-Tätigkeit?

Frau M. — Nein, ich war ja großjährig, zudem fand ich zu Hause volles Verständnis bzw. Unterstützung.

M. Klaus — Frau M., wenn Sie zurückdenken, was waren für Sie die bedeutendsten und nachhaltigsten Erlebnisse der BDM-Zeit und der Hitler-Jahre?

Frau M. — Bedeutsam war die Überwindung der Standesunterschiede innerhalb der Hitlerjugend, und ganz besonders nachhaltig war das Erlebnis der Bereitschaft des größten Teiles der deutschen Jugend, sich für Volk und Vaterland, für Deutschland, einzusetzen.

M. Klaus — Sie sagten vorhin, daß Sie jede Einheit im Bund Deutscher Mädel geführt haben, wie sah Ihre Arbeit im einzelnen aus?

Frau M. — Ja, ich habe jede Einheit des BDM geführt - bis zum Gau in der Grenzmark Posen - Westpreußen mit ca. 470 km Grenze nach Polen hin, dann 2 3/4 Jahre lang den Obergau bzw. das Gebiet Kurmark, nachmals Mark Brandenburg genannt, ein Gebiet, das ein Zehntel des Altreiches (bis 1937) umfaßte, weder Groß- noch Universitätsstadt besaß, also reines Landgebiet war. Nach meiner Erinnerung gab es derzeit, bis zu meiner Versetzung an die Reichsführerinnenschule I (Potsdam) im Januar 1939, etwa 125.000 BDM-Mitglieder in der Mark Brandenburg.
In der Reichsführerinnenschule I, Potsdam, wurden in Drei-Wochen-Lehrgängen Führerinnen von der Untergau- bzw. Bannmädelführerin an aufwärts für ihre hauptamtliche Tätigkeit weitergebildet.

In Potsdam blieb ich bis Anfang Oktober 1940, dann führte ich zwei Aufbaulehrgänge in der dem BDM zur Verfügung gestellten Akademie für Jugendführung der HJ in Braunschweig durch (durch den Krieg war die Führerausbildung dort unterbrochen worden - bis Frühjahr 1942).

Im Januar 1941 begann ich dort mit den Akademielehrgängen des BDM. Der erste umfaßte ein Vierteljahr, die nachfolgenden sechs Monate, ein Vierteljahrespraktikum folgte. Diese Ausbildung an der Akademie für Jugendführung des BDM diente der Schulung und Heranbildung des hauptamtlichen Führerinnennachwuchses und war kriegsbedingt auf nur so kurze Zeit beschränkt. Diese Aufgabe in der Akademie für Jugendführung des BDM erfüllte ich bis Kriegsende 1945. -

M. Klaus Sie waren ja für diese Aufgaben von der Reichsjugendführung eingesetzt. Gab es von dort Anweisungen und Kontrollen für Ihre Arbeit?

Frau M. Ich bin von der Reichsjugendführung mit diesen Aufgaben beauftragt worden. Die Ausführung geschah in Übereinstimmung mit ihr und mit sehr viel Eigeninitiative. Es erfolgten weder Zwang noch Kontrollen. Ich hatte mit meinen Mitarbeiterinnen in der Arbeit gemäß ihrer Zielsetzung freie Hand. Die Reichsführerinnenschule I in Potsdam bestand bereits seit 1934, ich führte sie in der bewährten Art fort. Die Akademie für Jugendführung des BDM durfte ich mit tüchtigen Lehrkräften seit Januar 1941 aufbauen und leiten. Außer den Lehrkräften für alle Arbeitsgebiete bzw. Lehrfächer sprachen Referenten und Referentinnen, die von außerhalb kamen, zu den Lehrgangsteilnehmerinnen, Redner sowohl aus der Reichsjugendführung als auch aus Wissenschaft, Wirtschaft oder Politik.

M. Klaus Sie erwähnten vorhin, daß durch den Krieg die Ausbildung der Führer bis Frühjahr 1942 in der Akademie unterbrochen war, was war dann ab Frühjahr 1942?

Frau M. Es war eine eigene Akademie für den Bund Deutscher

Mädel in Wolfenbüttel geplant. Die Pläne waren schon baureif, kamen aber durch den Krieg nicht mehr zur Ausführung. Es war vorgesehen, dort junge Nachwuchsführerinnen, etwa 19 bis 20 Jahre alt, zwei Jahre lang mit anschließendem Praktikum und mit Auslandsaufenthalt auszubilden.
Als die Führerinnenausbildung in der Akademie in Braunschweig fortgesetzt wurde - übrigens nur mit kriegsversehrten Männern, für kriegstaugliche Führer wäre es unehrenhaft gewesen, zur Verteidigung des Vaterlandes nicht an der Front zu sein - sind wir nach Ottendorf bei Sebnitz, der Führerinnenschule des Gebietes Sachsen, ausgewichen. Dort fand ein Lehrgang statt. In den Jahren 1943 und 1944 wurden dann noch drei Lehrgänge auf Schloß Heiligenberg bei Darmstadt durchgeführt. Der letzte Lehrgang 1945 auf Schloß Heiligenberg, der Führerinnenschule des Gebietes Hessen-Nassau, mußte am 24. März nach vierzehn Tagen abgebrochen werden, weil die amerikanischen Truppen nur noch sechs Kilometer entfernt standen.

M. Klaus Worin sehen Sie neben den Aufgaben der Akademie und der Führerinnenschulen die hauptsächlichen Aktivitäten und Unternehmungen im BDM?

Frau M. Die "hauptsächlichen Aktivitäten" des BDM lagen auf folgenden Arbeitsgebieten, die sich aus seiner erzieherischen Zielsetzung ergaben: bei der Leibeserziehung, der geistigen Ausrichtung, der kulturellen Arbeit, der Sozialarbeit.

Grundsätzlich ist zu sagen, daß es galt, die Mädel sowohl für die Gemeinschaft zu erziehen, ihnen die Verpflichtung für das Ganze, für Volk und Vaterland, aufzuerlegen, als sie auch

im gleichen Maße zu selbständigen, kritischen, sittlich frei entscheidenden Persönlichkeiten heranzubilden.
So wurde in der Leibeserziehung Wert darauf gelegt, daß die Mädel sich ihren Anlagen und Fähigkeiten gemäß körperlich betätigten, zur eigenen Gesunderhaltung und zur Freude sowohl beim Kräftemessen, also dem Wettkampf, als auch bei der Bereitschaft, sich wie beim Spiel, Tanz oder in der Gymnastik als Glied in eine Gemeinschaft einzuordnen.

Bei der geistigen Ausrichtung der Schulungsarbeit des BDM wurden, den einzelnen Jahrgängen angepaßt, Themen behandelt, die sich mit der Geschichte, besonders der deutschen mit den Zeitthemen wie mit dem Entstehen und der Entwicklung der nationalsozialistischen Bewegung nach Weltkrieg und Versailler Diktat und mit dem Tagesgeschehen befaßten. Besonders wichtig erschien die Herausstellung von Leitbildern. Große Frauenpersönlichkeiten aus Frühzeit, Mittelalter, den nachfolgenden Jahrhunderten, auch aus der Frauenbewegung und aus der Zeit der Bewährung im ersten Weltkrieg wurden den Mädeln richtungweisend nahegebracht.

Einen weiten Raum nahm die Kulturarbeit ein: es galt ganz allgemein die Mädel "zum Lesen, zum Hören, zum Schauen" zu erziehen, d.h. ihnen Dichtung, Kunst, Musik nahezubringen, sie auch geschmacklich zu bilden, z.B. war es mit ein Ziel der Ausgestaltung der HJ-Heime, Führerinnenschulen, Jugendherbergen, den Mädeln Freude am schönen Heim, am schönen Wohnen zu vermitteln, Maßstäbe dafür zu setzen.

Das große Liedgut, das Singen und Musizieren, trug dazu bei, daß die Mädel "selbst etwas taten, sich nicht nur alles vorsetzen" ließen.

Durch die Ausgestaltung der Feste im Jahreslauf erhielten die Mädel in ihren Einheiten Rüstzeug für den eigenen Alltag.
Durch Fahrten und Wandern gewannen sie die rechte Beziehung zur Natur, lernten sie Pflanzen und Tiere kennen und wurden zu dem hingeführt, was mit "Ehrfurcht vor allem Lebendigen" umschrieben wird.
In den einzelnen Gauen des Reiches wurden die Mädel angehalten, Sitten und Bräuche der Heimat zu pflegen und wachzuhalten, um sie später einmal weitergeben zu können.

Vielleicht ist es heute am ehesten möglich, die Erziehungsarbeit des BDM auf sozialem Gebiet verständlich zu machen. Hier ging es überwiegend um den Einsatz für die Gemeinschaft: die Mädel waren aufgerufen zum Werken und Sammeln für das Winterhilfswerk, zum Helfen daheim und in der Nachbarschaft, bei kinderreichen Familien oder bei der Ernte auf dem Lande.

Wichtig bleibt aber auch auf diesem Gebiet die Beteiligung der Mädel beim Reichsberufswettkampf, beim Messen der Kräfte am Arbeitsplatz. Vergessen werden darf in diesem Zusammenhang nicht, daß der BDM für alle Mädel die abgeschlossene Berufsausbildung forderte und sie zur Berufswahl besonders auf sozialem und pädagogischem Gebiet aufrief.
Der Einsatz <u>für</u> die Mädel zeigte sich unter anderem in den medizinischen Reihenuntersuchungen, in der Einrichtung von Wohnheimen für die Berufstätigen und in der Kinderlandverschickung während des Krieges.

M. Klaus — Veränderten sich die genannten Aktivitäten mit Beginn und Dauer des Krieges?

Frau M. — Die vorab aufgeführten "Aktivitäten" veränder-

ten sich nicht grundsätzlich mit Kriegsbeginn, viele wurden nur umso dringlicher. Nachbarschaftshilfe und Betreuung von Kindern wurden durch die Berufsarbeit vieler Mütter nötig, Hilfen in Geschäften und Ämtern wurden durch die Einberufung der Männer gebraucht, durch den Fliegeralarm benötigte der Luftschutz Mädel als Helferinnen, die als Gesundheitsdienstmädel ausgebildeten Jugendlichen wurden im Sanitätsdienst eingesetzt, im Erntedienst wurden verstärkt Mädel angefordert, die im Osteinsatz befindlichen Führerinnen halfen den Umsiedlern im Hause, auf dem Felde, teilweise in Schulen.

M. Klaus Der BDM sprach von sich als "Die größte Mädelorganisation der Welt". Hatten Sie und Ihre Freundinnen eine Vorstellung über die Größe und Bedeutung dieser Organisation?

Frau M. Ja, mir war wohl die Größe der Organisation des BDM bewußt, aber ich erinnere mich nicht daran, von "der größten Mädelorganisation der Welt" gesprochen zu haben.

Die Bedeutung des BDM wurde mir einmal durch die Verantwortung in meiner Aufgabe klar, aber ebenso durch die Kontakte mit dem Ausland. Dabei denke ich an die Einladung finnischer Pfadfinderinnen, der ich 1938 mit 40 märkischen Führerinnen für zweieinhalb Wochen folgte. In Finnland selbst kamen wir überdies in enge, herzliche Verbindung mit den Frauen von Lotta Svärd.

1938 war für die Hitlerjugend das "Jahr der Verständigung". Damals erfuhr ich auch, daß der heutige französische Außenminister auf Bitten seines Vaters Mitglied der Berliner HJ wurde.

1939 besuchten uns Engländer in der Reichs-

führerinnenschule I, Potsdam, um unsere Schulungsarbeit kennenzulernen.

1941 weilte ich mit zehn Akademieschülerinnen sieben Wochen lang auf Einladung der weiblichen Falange-Jugend in Spanien. Der Erfahrungsaustausch auf pädagogischem und sozialem Gebiet und das Kennenlernen eines anderen Volkes und anderer Kultur nützten beidseitig.

Besuche in der Akademie durch die spanische Frauen- und Mädchenführerin Pilar Primo de Rivera, die italienische Jugendführerin Dr. Penelope Testa und die bulgarische Jugendführerin Dr. Warzawa zeugten vom Interesse europäischer Mädchenorganisationen an unseren Ausbildungsstätten.

Vergessen werden soll vor allem auch in diesem Zusammenhang nicht, daß Mitglieder der flämischen, wallonischen, holländischen, dänischen und norwegischen Mädelorganisationen an Akademielehrgängen teilnahmen.

Die Bedeutung des BDM, genauer gesagt der Hitlerjugend, wurde mir besonders bewußt 1942 auf dem Europäischen Jugendkongreß in Wien. Die Jugendvertreter von vierzehn Nationen schlossen sich zum Europäischen Jugendverband zusammen. Die Bereitschaft, auf europäischer Ebene zusammenzuarbeiten im Geiste echter Völkerverständigung und ehrlichen Friedenswillens, war mitten im Kriege sehr beeindruckend und stimmte hoffnungsvoll.

M. Klaus Gab es eine besondere - mädchengemäße - Ausrichtung der BDM-Arbeit, gab es Unterschiede zu der Ausbildung der Jungen?

Frau M. Es gab eine besondere mädelgemäße Ausrichtung auf allen Gebieten, angefangen bei der Leibeserziehung. Ganz stark betont wurde die Gymnastik.

Richtungweisend war die Gymnastik der Schule von Hinrich Medau, an der viele Schülerinnen als Gymnastiklehrerinnen im BDM tätig wurden. Auch der Mädeltanz (es gab besondere Mädeltanzkleider) erfuhr besondere Beachtung, er erzog zur Anmut und Schönheit der Bewegung und wirkte gleichermaßen gemeinschaftsbildend.

Unterschiede zur Erziehung der Jungen zeigten sich auch in der Kulturarbeit: beim Liedgut, bei den Themen für die Heimabende, in der Werkarbeit, in der Geschmacksbildung, z.B. in der Kleidung, Körper- und Schönheitspflege, Wohnkultur, auch in den Angeboten der Arbeitsgemeinschaften des BDM-Werkes, z.B. in der Hauswirtschaft.

M. Klaus — Haben sich Mädchen und Jungen gleichermaßen stark der HJ zugewandt? Spielte dabei die Dienstverpflichtung, d.h. auch staatlicher Zwang eine Rolle?

Frau M. — Mädel und Jungen haben sich gleichermaßen der HJ zugewandt, nur sah der Dienst unterschiedlich aus.
Vom "Zwang" in der HJ könnte frühestens 1939 die Rede sein. Die ersten Durchführungsbestimmungen zum Gesetz vom 1.12.1936 kamen erst 1939 heraus. Erstmals ab 1940 wurden sie von Fall zu Fall angewandt. Das geschah dann kriegsbedingt, wenn Sondereinsätze nötig waren, z.B. nach Bombardierungen, für Erntearbeiten. Der große achtunggebietende Kriegseinsatz der Hitlerjugend konnte nur mit Freiwilligen gemeistert werden. Wenn 1940 der Jahrgang 1923 zur Meldung "aufgerufen" wurde, ging es ja um diejenigen, die 1933 zu 80 - 90% bereits freiwillig Pimpfe geworden waren und die zum größten Teil den Dienst nicht als "Zwang" empfanden. Natürlich

kann es das gegeben haben, daß "vom Gesetz" Gebrauch gemacht wurde, dann nämlich, wenn in Notsituationen Mädel nicht zur dringenden Mithilfe bereit waren. Es blieben aber wenige Ausnahmen.
Die meisten waren wie ich mit sehr viel Begeisterung und Freude im BDM. Ich habe soviel Freiwilligkeit im Dienst ungezählter Mädel erlebt, daß ich persönlich das Gesetz vom 1.12.36 zunächst nicht unbedingt freudig begrüßt habe. Allerdings erfuhr die Hitlerjugend durch das Gesetz große materielle Unterstützung durch den Staat, ich denke unter anderem an Heime, Jugendherbergen, Sport- und Schwimmhallen. Die Hitlerjugend hätte auch ohne dieses Gesetz die vielen großen Aufgaben, die ihr zufielen, nicht erfüllen können. Besonders erwähne ich hier die geschichtliche Tat der Kinderlandverschickung, die Rettung von Millionen Kindern vor dem Bombenkrieg.

M. Klaus — Konnte im Krieg noch von Begeisterung gesprochen werden?

Frau M. — Vom Kriege waren wir nicht begeistert; aber es war unsere Pflicht, zu helfen, und so war für uns selbstverständlich, daß wir uns mit allen Kräften einsetzten. "Streß" oder "Leistungsdruck" waren für uns damals unbekannte Begriffe. Wir taten unsere Pflicht aus Idealismus. Ums Geldverdienen ging es uns nicht, wir sind durch unseren Einsatz nicht reich geworden. Wir "Hauptamtlichen" haben anfangs nicht mehr als 80 - 100 Reichsmark monatlich bekommen.

M. Klaus — Hat dieses "Idealist-Sein" nicht vielleicht auch manchmal blind gemacht, d.h. die Augen vor Mißständen verschlossen?

Frau M. Wenn Sie das Judenproblem ansprechen, so muß ich sagen, daß die Judenvernichtung damals perfekt geheim gehalten wurde. Ich war an verantwortlicher Stelle des BDM; aber ich hatte keine Informationen über Konzentrationslager. Allerdings haben wir in der Akademie auch wie auf einer Insel gelebt. Die Judenvernichtung hätte ich nie und nimmer gerechtfertigt.

M. Klaus Aber die "Reichskristallnacht" war doch allgemein bekannt?

Frau M. Ich habe davon nichts persönlich erlebt, aber das Geschehene hat mich entsetzt. Ich hielt die Angriffe und Ausschreitungen gegen die Juden für Untaten, die von einzelnen radikalen Elementen der Partei ohne Befehl und Wissen Adolf Hitlers ausgeführt worden waren. Die Hitlerjugend war nicht daran beteiligt und verurteilte sie. Im ganzen Reich waren drei Führer unterer Dienstränge dabei gewesen. Der Reichsjugendführer von Schirach war darüber empört und hat diese scharf zur Verantwortung gezogen.

M. Klaus Ich möchte noch einmal auf das Verhältnis von BDM und HJ zurückkommen und auf die Beziehungen zwischen Jungen und Mädchen. Wie war der Kontakt zwischen BDM-Mitgliedern und Hitlerjungen? Gab es gemeinsame Unternehmungen, freundschaftliche und kameradschaftliche Verhältnisse untereinander, fühlten die Mädchen sich den Jungen gegenüber gleichberechtigt?

Frau M. Die Erziehung der BDM-Mädel verlief getrennt von der der Jungen. Es gab gemeinsame Unternehmungen: in der Fest- und Feiergestaltung, bei Sportfesten, in den Spielscharen. Der

Kontakt zwischen den Jungen und Mädeln war natürlich, gesund, kameradschaftlich. Damals wurde stets von Kameradschaft, geprägt durch Hilfsbereitschaft, Verstehen und gleiche Ideale, gesprochen, selten von Freundschaft. Sicherlich gab es da und dort "junge Liebe" zwischen Mädeln und Jungen, aber keine Zügellosigkeit, keine sexuellen Ausschweifungen. (Der Eintritt der Geschlechtsreife hat sich seit damals erheblich vorverlagert!) In jener Zeit galten noch Begriffe wie Keuschheit, Unberührtheit, Reinheit - heute unvorstellbar oder belächelt. Das traf für die Jugendlichen wie für ihre Führer und Führerinnen zu.

Als ich mit 19 und 20 Jahre alten Akademieschülerinnen in Spanien war, meinte ein ranghoher spanischer Jugendführer: "Die Mädel haben alle Kindergesichter". - Ich habe seine Feststellung nie vergessen.

Die Ausdrücke Gleichberechtigung, Emanzipation, Selbstverwirklichung gehören nicht in die Zeit des BDM; die Gleichwertigkeit der Geschlechter wurde betont, und die bestmögliche Entfaltung der eigenen Kräfte wurde gefordert und gefördert.

M. Klaus Zum Schluß noch zwei Fragen: Haben die Erfahrungen jener Jahre - auch die Kriegserlebnisse - Ihr späteres Leben mitgeprägt? Und: Kennen Sie Literatur über den BDM aus unserer Zeit und finden Sie sich dort wieder?

Frau M. Zur ersten Frage:
Selbstverständlich; zwölf Jahre der Verantwortung und des Einsatzes für die Gemeinschaft (so sah ich meine erzieherische Aufgabe als BDM-Führerin an) befähigten auch

weiterhin zur Arbeit für andere (im Schwesterndienst des Hospitals des Interniertenlagers, als Arzthelferin in einer Landpraxis, in der Verantwortung für drei Kinder im Haushalt meiner Schwester, vor allem in der Ausübung des Berufes als Lehrerin) und zum Hineinwachsen in die Staatsform der parlamentarischen Demokratie.

Zur zweiten Frage, ob ich Literatur kenne und ob ich mich dort wiederfinde, lautet meine erste Antwort: ja, die zweite: nein.

Es gibt noch kein historisch authentisches Buch über den BDM. Alle bisher erschienene mir bekannte Literatur ist subjektiv gefärbt, Einzelerlebnisse und -erscheinungen werden verallgemeinert, die Freiwilligkeit der Zugehörigkeit zum BDM wird bestritten, jeder Dienst wird als "von oben angeordnet" hingestellt. Viele Bücher heute werden von mir als "reine Geschäftsmacherei" angesehen, die viel einbringt. Für diese Themen finden sich Verleger. Zeitschriften arbeiten mit entstellten Bildern oder beziehen sich auf einseitig ausgerichtete Quellen, z.B. "Quick" 1980 "50 Jahre BDM". Der Artikel bezog sich nur auf "Fazit" von Melitta Maschmann, ein Buch, das der "Rechtfertigungsversuch" einer BDM-Führerin ist, das aber nicht als Quelle für den gesamten BDM angesehen und verwertet werden kann.

M. Klaus Frau M., ich möchte mich für die zur Verfügung gestellte Zeit und Ihre Bemühungen ganz herzlich bei Ihnen bedanken.

Die beiden letzten Reichsreferentinnen des Bundes Deutscher Mädel
Kurzform: BDM-Reichsreferentin

Trude Bürkner-Mohr
Reichsreferentin des BDM
Juni 1934 — Oktober 1937

Dr. Jutta Rüdiger
Reichsreferentin des BDM
November 1937 — April 1945

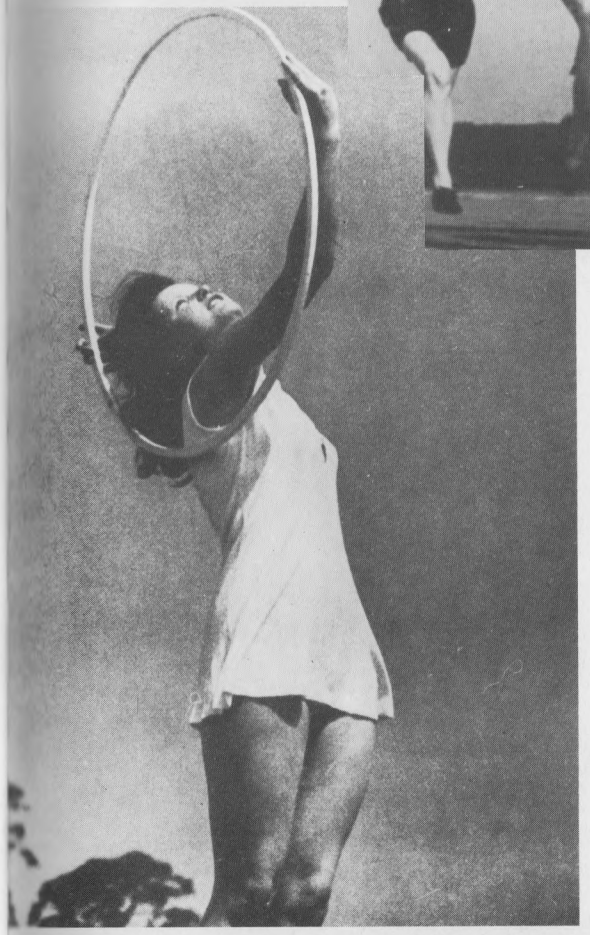
Zwei Weltanschauungen der Mädchenerziehung:

BDM:
Erziehung des bisher nur sich selbst lebenden Individuums zu Pflicht und Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft, die Jugendlichen, insbesondere Labilen und Ängstlichen Halt und Geborgenheit gab; aufbauend zur gemeinschaftsgebundenen Persönlichkeit.
Klaus:
Als Objekte begriffene Mädchen wurden manipuliert; ihnen kam außer biologischem Wachsen und Reifen keine Subjektäußerung zu; der Komplexität der wirklichen Lebensverhältnisse gegenüber blieben sie bewußtlos.
Selbst die Bildung zur Persönlichkeit war nur eine Spezialisierung und keine Subjektentfaltung; außerdem wurden sie ausgebeutet und terrorisiert!

Nachwuchsführerinnen, die an der Akademie für Jugendführung für den neuartigen Beruf »Jugendführerin« ausgebildet wurden.

Führerinnen des BDM besuchen eine Kunst-Ausstellung.

Nach Klaus: »Die Erziehung des Bundes Deutscher Mädel war ‚konzeptlos' und ‚bildungsfeindlich'.«



SPORT
und
GYMNASTIK

Nach Klaus: »Die in Sport und Gymnastik geübte Selbstdisziplin verhinderte den bewußten Umgang mit dem Körper, seinen Lüsten und Gefühlen und war Vorbereitung für den Krieg!«

Schwedische Mädel auf Einladung des BDM in einem gemeinsamen Sommerlager in Saßnitz auf Rügen.

Nach Klaus: »Zentraler Gedanke« zur Bundestracht: »Das Aufgeben der eigenen Körperlichkeit im Sinne überindividueller Normierung.«

Wie bezeichnet man dieses bei Ausländern?

Mädel des BDM führen selbst entworfene und gefertigte Kleider vor, um zu beweisen, daß Geschmack und die persönliche Note nicht vom Geldbeutel abhängig sind. —

Nach Klaus: »Persönliche Note ist kein Ausdruck individueller Subjektivität; die Anpassung ... an das nationalsozialistische Frauenbild ist kein emanzipatorisches Ziel ... verhindert einen befreiten Umgang mit dem eigenen Körper!«

Emilia Gutmann, Verkäuferin, Wiesbaden, Reichssiegerin, Wettkampfgruppe Handel

Johanna Lehinger, Hilfsarbeiterin, Guben, Reichssiegerin, Wettkampfgruppe Textil

Von 30 Reichssiegerinnen 1937 stammten 25 aus finanziell schlecht gestellten Kreisen. Sie wurden durch das Begabtenförderungswerk ihren Berufswünschen entsprechend gefördert.

Für viele Jungarbeiterinnen war es der erste Urlaub ihres Lebens. Das von der Hitler-Jugend initiierte Jugendschutzgesetz und das Erholungswerk der Hitler-Jugend machten für viele erst Urlaub und Erholung möglich.

Nach Klaus: Sozialismus — Begriff der HJ:
»nicht die materiellen Verhältnisse sollten geändert werden, sondern die Äußerungen danach fortfallen.«

Fabrikeinsatz von Mädeln des BDM während ihrer Ferien, um berufstätigen Müttern einen zusätzlichen Urlaub zu ermöglichen.

Das Sammeln von Tee- und Heilkräutern, die im Krieg schwer zu bekommen waren, durch Jungmädel wurde gleichzeitig zu einer gesundheitserzieherischen Aufgabe.
Außerdem wurden Ernteeinsatz, Werkarbeit für das Winterhilfswerk und im Krieg Hilfe in der Nachbarschaft, in Geschäften und Behörden, im Bahnhofsdienst u.a.m. durchgeführt.
Nach Klaus: Unbezahlte Sozialarbeit, völlig unpädagogische direkte Ausbeutung jugendlicher Arbeitskraft.

»Rein bleiben und reif werden«
Nach Klaus: Asexuelle Erziehung

Eine Untergauführerin bei der Planung ihrer selbständigen, verantwortungsvollen Arbeit: Erziehung, Ausbildung und Einsatz der Mädel.

Eine Untergauführerin bei einer Besprechung mit dem Bannführer über allgemeine Jugendfragen.

KAMERAD und KAMERADIN

Nach Schirach: »gleichberechtigte und gleichrangige Arbeitskräfte in unserem Führerkorps.«
Nach Klaus: Bevormundung durch die Männer.

Gesundheitsdienstmädel (gleich DRK-Schwesternhelferin) wurden zur Hilfestellung bei Unfällen z. B. auf Fahrt und im Lager ausgebildet.

Nach Klaus:
Vorbereitung für den Krieg.

Mädel auf Fahrt und im Lager

Nach Klaus: Repressiv eingeengte Mädchen entwickelten Phantasie, Ideen und Unternehmungsgeist.

ZWEITER TEIL

Richtigstellungen

2.1 Wesentliche Fehlinterpretationen und ihre Richtigstellung
2.2 Fehler, Unklarheiten, Negativformulierungen
2.3 Gesamt-Beurteilung

Die Richtigstellungen sind eine Stellungnahme der Verfasserin zur Dissertation:
»Mädchenerziehung zur Zeit der faschistischen Herrschaft in Deutschland — Der Bund Deutscher Mädel« von Martin Klaus, erschienen als Band 3 in »Sozialhistorische Untersuchungen zur Reformpädagogik und Erwachsenenbildung«, Herausgeber: Walter Fabian und Karl Christoph Lingelbach; dipa Verlag Frankfurt/Main, sowie zur Taschenbuchausgabe in »Kleine Bibliothek« von Pahl-Rugenstein, 1983, unter dem Titel »Mädchen im Dritten Reich — Der Bund Deutscher Mädel (BDM)«.

KLAUS schreibt zunächst unter »Abstrakt«:
»Ausgangspunkt der Untersuchung ist das subjektive Erleben in der weiblichen Hitlerjugend, dem Bund Deutscher Mädel (BDM). Nach dem Forschungsansatz der »oral history« wurden 48 ehemalige BDM-Mitglieder befragt. Die Befragung zeigte, daß der BDM einem Großteil der Mädchengeneration des »Dritten Reiches« attraktiv und anziehend erschien.«

Er stellt fest, *»daß es subjektive Hinwendung und Begeisterung für den BDM, die ein ehemaliges BDM-Mitglied so beschreibt:*

... ‚Also, ich krieg' die Sonne aus meinen Erinnerungen nicht raus!' gegeben hat.« (S.113)

Anerkennenswert ist, daß Klaus einige Fehldeutungen der heutigen Zeit widerlegt hat, u.a.:

Daß im BDM von »Muttertum« und der »Bestimmung des Weibes« nicht ständig geredet wurde, sondern, daß den Mädeln eine eigene Jugendphase zugebilligt wurde (S.130); daß nicht die 4 K's »Küche, Kleider, Kinder, Kirche« — also u.a. die Hauswirtschaft — *Kern* der Erziehung waren (S.130) und, daß ... »die Körperschulung des BDM ein revolutionäres Ereignis gewesen ist« (S.146), womit Klaus Schirachs Aussage bestätigte.

Dennoch unterliegt seine Dissertation außer Fehlern, Unklarheiten und häufigen Negativ-Formulierungen von Gegebenheiten, die weiter unten aufgeführt werden, einer ganzen Reihe von Fehlinterpretationen, die zu falschen Schlüssen führen müssen.

So ist bereits die Bezeichnung »Faschismus« für den Nationalsozialismus unzutreffend.

Der Nationalsozialismus betrachtete den Faschismus als Staatsform, in welcher der Staat um

des Staates willen da sei, dem sich das Staatsvolk zu fügen habe, während der nationalsozialistische Staat sich als Volksstaat (Republik) begriff, der den Vollzug völkischen Wollens und Lebens zu fördern und zu garantieren habe.

Der Nationalsozialismus hatte auch im Gegensatz zu Klaus' Behauptung keine monopolkapitalistische Wirtschaftsform, sondern eine »bedarfsorientierte Marktwirtschaft« im Innern, im Außenhandel hingegen wegen des durch hohe Reparationszahlungen in Gold bedingten Devisenmangels ein System bilateraler Handelsverträge aufbauen müssen (Ware und Leistung gegen Ware und Leistung). Erst die amerikanische Forderung 1932/33, alle US-Exporte an Waren und Leistungen in Gold zu bezahlen, führte zwangsläufig zur Devisenbewirtschaftung.

Der Nationalsozialismus unterschied sich vom Faschismus außerdem durch eine betont sozialistische Komponente. Als z.B. eine Abordnung von BDM-Führerinnen im Mai 1939 nach Italien fuhr, erklärte der Reichsjugendführer Baldur von Schirach dieser vorher sinngemäß: »Im Faschismus in Italien bestimmen die oberen Schichten der Gesellschaft — Adelige und Unternehmer — die Wirtschaft und das Leben im Staat. Im nationalsozialistischen Deutschland gilt der ‚Adel der Leistung'. Der Sohn eines Arbeiters oder Bauern kann bei entsprechender Qualifizierung ebenso wie der Sohn eines Unternehmers oder Gelehrten in führende Stellungen der Partei und des Staates aufsteigen. Bedenkt, daß wir eine Demokratie sind!« —

*

2.1
WESENTLICHE FEHLINTERPRETATIONEN und ihre RICHTIGSTELLUNG

KLAUS:

»An erziehungstheoretischen Maßstäben gemessen, muß das pädagogische Selbstverständnis des BDM als theorienarm und konzeptlos bezeichnet werden.« (S. 140)

RICHTIGSTELLUNG:

Klaus widerspricht sich mehrfach, indem er der BDM-Führung einmal vorwirft, daß ihre Erziehung konzeptlos, ein andermal, daß alles »durchstrukturiert« gewesen sei. Strukturierung aber ist ohne Konzept nicht möglich!

Zunächst ist davon auszugehen, daß eine Jugendbewegung, deren Führer im allgemeinen nicht pädagogisch vorgebildet sind, nicht von Theorien ausgeht, sondern intuitiv versucht, den Ausdruck des kommenden Zeitgeistes in jugendliche Lebensformen umzusetzen.

Weil in der Weimarer Zeit sich das Individuum bis zum die Gesellschaft zersetzenden Egoismus ausleben konnte, war die erste Reaktion der Hitler-Jugend — entsprechend die des Bundes Deutscher Mädel —, die Jugend zu lehren das eigene Ich, wenn erforderlich, zum Wohl der Gemeinschaft zurückzustellen (Solidarismus), nicht aber es »auszulöschen«, was dem einzelnen ja auch wieder zugute kam. In diesem Sinne, und um der jungen Führerinnenschaft Hilfestellung zu geben, wurden für Sport und Heimabend entsprechende Konzepte erarbeitet (siehe »Die Hitler-Jugend und ihr Selbstverständnis im Spiegel ihrer Aufgabengebiete«, Kap. 23, 25 und 26, Askania Verlag), ohne *alles* durchzustrukturieren und nicht ohne der örtlichen Führerin Spielraum für die in einer Jugendarbeit notwendige Eigeninitiative zu lassen.

Nachdem die Führung des Bundes Deutscher Mädel Erfahrungen gesammelt und pädagogische sowie psychologische Erkenntnisse gewonnen hatte, wurde den Mädeln, insbesondere ab 17., teilweise schon ab 14. Lebensjahr, wenn sie die Notwendigkeit des Gemeinwohls für den einzelnen erkannt hatten, in Spielscharen, Leistungssport u.a.m. insbesondere aber durch die Gründung des BDM-Werkes »Glaube und Schönheit«, die Möglichkeit gegeben, sich ihren Wünschen und Neigungen entsprechend zu bilden und ihre Persönlichkeit individuell zu entfalten, allerdings wiederum der Gemeinschaft verpflichtet. Zudem sind die Mädel zuvor schon ihrer individuellen Begabung entsprechend beruflich beraten und gefördert worden.

Aus »Die Hitler-Jugend und ihr Selbstverständnis ...« Askania-Verlag Lindhorst, Kapitel 31 sei zitiert:

»Das reformpädagogische Konzept, das v. Schirach... verwirklichen wollte, gründete — anders als das anderer Reformpädagogen — nicht allein auf der Ganzheit des Individuums, sondern auf der erweiterten Ganzheit des Menschen als Gemeinschaftswesen. So wirkten Leib und Seele, Geist und Gemeinschaftsbindung auf eine Persönlichkeitsbildung hin, in der der Intellekt durch die Kräfte der Seele entwickelt und auf das Gemeinwohl gerichtet sein wollte, ein Gemeinwohl, das als Schicksal dem Menschen anthropologisch vorgegeben ist.«

Als konzeptlos kann die Erziehungsarbeit des Bundes Deutscher Mädel nicht bezeichnet werden. Sie bedurfte allerdings einer Zeit der Entwicklung. Vor allem sind die Mädel niemals nur als Objekt gesehen und behandelt worden, sondern, dem Leben entsprechend, in dem jedes Wesen zugleich Objekt und Subjekt ist, zu ihrem persönlichen Wohl und zu dem Wohl der Gemeinschaft, was sich wechselseitig bedingt, hingeführt worden. Der BDM fühlte sich nicht Theorien, sondern dem Leben verpflichtet.

KLAUS:

»Die angesprochene Bewußtheit eines ‚politischen' Mädchens umfaßte« ... die Reduzierung des Wissens »auf die Existenzfragen — Lebensnotwendigkeiten — des deutschen Volkes«, »Existenzfragen beinhalten sich einander ausschließende Gegensätze: Tod oder Leben, ja oder nein. Du oder Ich ...«

»Das im Selbstverständnis der BDM-Führerinnen als politisch bezeichnete Mädel blieb der Komplexität der wirklichen Lebensverhältnisse gegenüber bewußtlos; Handlung konnte danach nicht eigenverantwortlich, sondern nur reflexiv oder instinktiv erfolgen.« (S. 126/127)

RICHTIGSTELLUNG:

Diese Behauptung stützt sich auf die Aussage einer ehemaligen Reichsreferentin: »... die Mädel zu bewußt politischen Mädeln zu erziehen ..., die um die Lebensnotwendigkeiten des Volkes wissen und dementsprechend handeln.«

Der Begriff »Lebensnotwendigkeit« wird nun von Klaus in »Existenzfragen« umfunktioniert,

die einander ausschließende Gegensätze wie Tod oder Leben, ja oder nein, Du oder Ich beinhalten.

Der BDM verstand unter Lebensnotwendigkeit des Volkes nicht die brutale Entscheidung zwischen Du oder Ich, die gerade bei dem starken — heute zum Teil vorgeworfenen — Wir-Gefühl unmöglich war, sondern das Wissen um und den Einsatz für

1. *die Volksgesundheit*
   durch Sport und Wandern, gesunde Ernährung, Meidung von Narkotika, Kenntnisse der »Ersten Hilfe«, Krankenpflege und Erholungsverschickung der Jugend;
2. *eine gesunde Ernährungsbasis*
   Hilfe für den Bauernstand durch Ernteeinsatz der Jugend auf »freiwilliger« Basis im Frieden *und* durch den Landdienst;
3. *eine gesunde Volkswirtschaft*
   Erlernen eines der eigenen Begabung entsprechenden Berufes und der Haus*wirtschaft*; Überprüfen eigener Fähigkeiten durch den Reichsberufswettkampf und Wahrnehmung individueller Berufsförderung;
4. ein *Rasse- und Volksbewußtsein*, d.h.
   Bewußtsein der Verantwortung jedes einzelnen für das Weiterleben seines Volkes durch Vermeidung der »Biologischen Unterwanderung durch fremdes Erbgut« (Eibl-Eibesfeld) unter Achtung vor eigenem und fremden Volkstum. u.a.m.

Dieser Einsatz für die Lebensnotwendigkeiten des Volkes kam nicht nur der Allgemeinheit, sondern auch dem eigenen »Ich« zugute und war — richtig erklärt — so einleuchtend, daß er von den meisten Mädeln »bewußt« vollzogen werden

konnte. Das heißt nun nicht, daß sie sich nicht mit anderen politischen Fragen auseinandersetzen konnten und sollten, von denen kompliziertere jedoch — damals wie heute — nur von einem engeren Kreis auch intellektuell befähigter älterer Mädchen bewußt verarbeitet werden konnte bzw. kann. Dessen war sich auch die BDM-Führung bewußt.

KLAUS:

»Zugleich wurde innerhalb der BDM-Schulungsarbeit den Mädchen nur eine Auswahl bestimmter Inhalte geboten, die insgesamt die gesellschaftlichen Realitäten verkürzt und verfälscht darstellten.« (S. 201, 202)

RICHTIGSTELLUNG:

Die Erziehungsarbeit des BDM konnte innerhalb seiner Schulungsarbeit — ca. ein- bis zweimal im Monat (vgl. dazu die Anzahl der Schulstunden!) — nur mit einer Themenauswahl arbeiten, welche nicht die gesellschaftliche Wirklichkeit verfälschte, weil das gar nicht ihr Inhalt war, sondern sie sollte Leitbilder vorgeben u. a. für kameradschaftliches (soziales, solidarisches) Verhalten. Deshalb kann die Schulung auch nicht als »intellekt- bzw. bildungsfeindlich« bezeichnet werden, wie Klaus es tut.

Wissensvermittlung war einwandfrei — auch durch Abkommen geregelt — eine Angelegenheit der Schule.

KLAUS:

»Die objektive gesellschaftliche Basis, auf der die Erziehungsansprüche realisiert werden sollten, wurde zu keiner Zeit und an keiner Stelle

hinterfragt oder einer Analyse unterzogen.« (S. 141)

RICHTIGSTELLUNG:

Die verantwortlichen Führerinnen haben sich nach den Erfahrungen der Auswirkungen des Versailler Vertrages und des »absoluten« Liberalismus durchaus bewußt, also »hinterfragt«, zum Nationalsozialismus bekannt, d. h. zu dem, was sie darunter verstanden (siehe »Die Hitler-Jugend und ihr Selbstverständnis ...«, Askania-Verlag, S. 14, 103, 111, 215). Die Masse der Jugend bekennt sich fast immer, auch heute, un-*hinterfragt* zu den Normen und Werten ihrer Zeit, fügt sich ein bzw. paßt sich an. So wichtig das »Hinterfragen« zur rechten Zeit von den richtigen Menschen ist, so sehr kann ständiges Mißtrauen destruktiv wirken.

KLAUS:

»Die ... mit negativen Attributen besetzten Menschengruppen werden als feindlich angesehen und subjektiv als Bedrohung empfunden.« (S. 77)

RICHTIGSTELLUNG:

Feindbilder, deren Entstehung nicht immer einfach zu erklären ist, gibt es leider auch heute noch. — Dennoch wurde sowohl der Jude als auch der Neger vom BDM nie als Feindbild dargestellt. »Die Hitler-Jugend und ihr Selbstverständnis im Spiegel ihrer Aufgabengebiete«, Askania-Verlag, S. 111 führt dazu aus:

»Die Judenfrage wurde gesehen und behandelt im Sinne der Vermeidung der ‚Biologischen Unterwanderung durch fremdes Erbgut' (Eibl-

Eibesfeldt), des ‚Zurückdämmens des jüdischen Einflusses (Kultur, Medizin, Recht), als äußerste Konsequenz auf Rassentrennung gerichtet' (Lydia Ganzer).

Die Möglichkeit einer leiblichen Vernichtung des jüdischen Volkes war unvorstellbar. Äußerungen von Haß gegenüber Juden oder Anstiftung dazu wird man im Schulungsmaterial der Hitler-Jugend und des Bundes Deutscher Mädel nicht finden.

Der Reichsjugendführer verbot bereits 1933 der Jugend das Lesen der von Julius Streicher herausgegebenen antisemitischen Zeitschrift ‚Der Stürmer'. 1938 wurden drei Angehörige der Hitler-Jugend, die an einer Demonstration gegen Juden teilgenommen hatten, aus der Hitler-Jugend ausgeschlossen.«

Auch im heutigen Israel können Menschen, die keine Juden sind, nicht das Leben der Israeli bestimmen, ohne dabei als Feinde dieses Volkes angesehen zu werden. —

Daß das Mädchen Christa z. B. vor den Amerikanern Angst hatte, ist — kriegsbedingt — kein Wunder; sind doch nicht nur unzählige Bomben auf die Zivilbevölkerung abgeworfen worden, sondern einzelne Menschen — so auch BDM-Mädel — von Tiefffliegern gejagt und getötet worden, was belegt ist.

KLAUS:

»Grundlage der im BDM vertretenen Erziehungsvorstellungen war die biologistisch-rassistische Weltauffassung.« (S. 138)

RICHTIGSTELLUNG:

Weil von Klaus hier nicht klar dargestellt wird, *was* unter »biologistisch-rassistischer Weltauffassung« zu verstehen ist, sei anschließend die Auffassung des BDM skizziert.

Der BDM verstand und vermittelte unter »lebensgesetzlicher« (biologischer, nicht biologistisch-rassistischer) Weltanschauung folgendes:

Es wurde versucht, in den ihm anvertrauten jungen Menschen die Verantwortung für das Weiterleben eines gesunden, schöpferischen Volkes zu wecken, das vor körperlicher und geistiger Zerstörung zu bewahren sei. Durch das Hinführen zu familiengeschichtlicher Arbeit wurden der Sinn für das eigene Herkommen, der Stolz auf Familienbegabungen, aber auch das Achten auf negative Familieneigenheiten, seelische und körperliche Gefährdungen geweckt; es wurde gezeigt, wie der einzelne eingebettet ist in die Kette der Geschlechter. Der Bund Deutscher Mädel erzog nicht zu Rassenüberheblichkeit, nicht zu Rassenhaß, sondern zu Rassenbewußtsein, in der Praxis eigentlich mehr zu »Volksbewußtsein«. Solches bedeutete, andere Rassen und Völker als naturgegeben anzunehmen, mit ihnen in Frieden zu leben, ohne die eigene Art zu verleugnen oder gar aufzugeben.

(Siehe die Eintragung der BDM-Reichsreferentin in ein rumänisches Gästebuch: »Wir achten jede Jugend, die mit voller Hingabe ihrer Nation dient!« »Das Deutsche Mädel«, März 1942)

KLAUS:

»Die Entwicklung der Persönlichkeit wurde im BDM-Selbstverständnis von internen erblichen, biologisch-rassischen Bedingungen determiniert, in die Erziehung nur randständig eingreifen konnte ...« »Mädchen Objekt unverschuldeter Erbanlagen.« »Die erziehenden BDM-Führerin-

nen wurden zu ausführenden Organen dieser ihnen zumeist undurchschaubaren und mystischen biologischen Gesetzmäßigkeit« (S. 139)

RICHTIGSTELLUNG:

Durch die vielfältigen Erziehungs- und Förderungsmaßnahmen wurde sehr wohl unterstrichen, daß *nicht nur* die Erbanlagen bestimmend, daß unser Dasein *nicht nur* naturgesetzlich bestimmt ist. Erziehung griff also keineswegs »nur randständig« ein. (Siehe: »Die Hitler-Jugend und ihr Selbstverständnis ...« S. 103, 25.1, A 4/2, Askania-Verlag Lindhorst.)

Im übrigen ist es eine Binsenwahrheit, daß sich niemand den ihm innewohnenden, von den Vorfahren überkommenen Erbanlagen entziehen kann. Vernunft und eine im Rahmen der genetischen Ausstattung erreichbare innere Freiheit des Gewissens sind dem Menschen gegeben, um sie zu pflegen, zu entwickeln oder einzudämmen; der Naturgesetzlichkeit zu entfliehen ist unmöglich. Das Ererbte ist bestimmender Faktor im menschlichen Verhalten wie u.a. Prof. Dr. Eysenck, sowie die neueste Gene-Forschung bestätigen.

Es ist zu bedauern, daß nur die Naturgesetzlichkeit der uns umgebenden Welt, daß nur der Raubbau an der Natur, das Handeln wider ihre Gesetze endlich allen bewußt gemacht werden (oder werden sollen), daß aber die Vernachlässigung des in diese Naturgesetzlichkeit eingebundenen Menschen nicht erkannt (sondern oft bewußt geleugnet) wird. Die schrankenlose Freiheit zu moralischem Verkommen, Drogenmißbrauch, sexueller Ausschweifung (auch eine Art von »Subjektentfaltung«) kennzeichnen die Mißachtung des vom Schöpfer gegebenen Lebens. —

Bei der Erziehung Jugendlicher sind die Erbanlagen des einzelnen zu beachten und diesem zu seiner positiven Entfaltung die richtige Zielsetzung zum Wohl des einzelnen in der Gemeinschaft aufzuzeigen. Die biologischen Gesetzmäßigkeiten der Vererbung waren auch nicht undurchschaubar oder gar mystisch, sondern Lehrfach in den deutschen Oberschulen.

KLAUS:

»Weibliche Subjektivität mußte folglich unbegriffen bleiben.« (S. 139)

RICHTIGSTELLUNG:

Wenn das so gewesen wäre, wäre das BDM-Werk »Glaube und Schönheit« nicht gegründet worden, in dem das heranwachsende Mädel seinen subjektiven Neigungen und Begabungen entsprechende Betätigungfelder finden, sich bewußt entscheiden und aktiv teilnehmen konnte.

Klaus spricht mehrfach von der »tradierten Frauenrolle« oder dem »traditionellen Frauenbild«. Er hat selbst auf Seite 130 anerkannt, daß die BDM-Erziehung über die »4 K's« hinausführte. Die Anerkennung der biologischen, d.h. körperlichen und seelischen Verschiedenheit der Geschlechter bedeutete nicht den Rückfall in die frühere Einengung der weiblichen Persönlichkeit, in unberechtigte Vorurteile (auch heute noch reichlich vorhanden!), sondern die Freiheit, sich gemäß der natürlichen Veranlagung und Begabung der Frau zu entfalten. Feminismus allerdings lag außerhalb der damaligen Denkmöglichkeiten!

KLAUS:

»Sozialismus«-Begriff ... nicht die materiellen Verhältnisse sollten geändert werden, sondern die Äußerungen über dieselben fortfallen.« (S. 134)

RICHTIGSTELLUNG:

Nach Klaus als vorhanden vorgegebene »Soziale (Klassen)-Gegensätze« wurden von BDM-Mädeln nicht empfunden, weil es keine Differenzierung gab im Ansehen nach Besitz oder Berufsstand, sondern ausschließlich nach charakterlicher Haltung und Einsatzbereitschaft (Erbe des 1. Weltkrieges). Hier werden die Unterschiede der »Blickwinkel« sichtbar: Wenn nach dem Beruf des Vaters nicht gefragt worden ist, war man nach der Ansicht von Klaus nicht bereit, die materiellen Verhältnisse zu ändern und demnach nicht sozial.

Für den BDM wie für die gesamte Hitler-Jugend galt neben der gesundheitlichen Betreuung und Förderung des Jugendlichen die Aufgabe, ihm seiner Begabung entsprechend für *seine* Zukunft den sozialen Fortschritt zu garantieren, ohne beruflichen Hintergrund oder finanzielle Voraussetzungen seines Vaters zu erfragen oder zu beanspruchen — wie in vorhergegangenen Zeiten üblich.

Abgesehen davon wirkte die Führung der HJ bzw. des BDM aktiv an sozialer Gesetzgebung und anderen sozialen Aktivitäten mit, z. B. Jugendschutzgesetz, Erholungswerk der Hitler-Jugend u. a. m.

KLAUS:

»Instrumentalisierung von Mädchen zur Herrschaftssicherung« (S. 298—300) durch:

1. *»unbedingte Einordnung ... ‚Ausmerzung' eigener Ich-Bedürfnisse«*
2. *»die — zum Teil terroristische — Unterbindung aller Kritik-Ansätze ...«*
3. *»eigenständige, rationale Haushaltführung... Teilstück der Autarkie-Politik...«*
4. *»unbezahlte Sozialarbeit, als völlig unpädagogische direkte Verwertung jugendlicher Arbeitskraft.«*

RICHTIGSTELLUNG:

Zu 1.: Verlangt wurde nicht die Ausmerzung, sondern Überwindung egoistischer, die Gemeinschaft schädigende Triebe z. B. Alkoholismus.

Zu 2.: Es wurde im BDM keinesfalls jede Kritik unterbunden — schon gar nicht in terroristischer Weise. Es galt die Forderung: »Derjenige ist zur Kritik berechtigt, der in der Lage ist, es besser zu machen.«

Zu 3.: Ist Autarkie moralisch und wirtschaftlich etwas Negatives?

Zu 4.: Es handelt sich hierbei um stundenweise soziale Hilfestellung, die erst im Krieg entstanden (außer Sammlungen für das Winterhilfswerk: ähnliche Sammlungen für das DRK oder die Arbeiterwohlfahrt, sowie Hilfseinsätze für die Heimkehrer in Friedland, u. a. werden heute auch unentgeltlich durchgeführt). Ausbeutung?
Es wäre pädagogisch falsch, jede humane Hilfe mit Geld zu entlohnen!

Die oben genannten, von Klaus aufgeführten Maßnahmen hätten weder vermocht, Mädchen zur »Herrschaftssicherung zu instrumentalisieren«, noch damit die Herrschaft zu sichern.

KLAUS:

»Der Vorrang des männlichen Geschlechts in der HJ« (S.140) (Ähnliche Formulierungen im überzogenen Sinn finden sich auf den Seiten 69, 87, 101, 103, 112—113, 149 usw. der Taschenbuch-Ausgabe.)

»Der Reichsjugendführer immer männlichen Geschlechts — undenkbar, daß eine Frau seine Stellung eingenommen hätte.« (S.190)

RICHTIGSTELLUNG:

In der gesamten Jugendbewegung zuvor, in den Verbänden, in denen Jungen und Mädel zusammengeschlossen waren, hatten die Mädel eine gewisse Selbstführung. An der Spitze standen jedoch immer männliche Führer.

Historische und biologische Gegebenheiten bedingten die männliche Führung. Auch heute dürfte ein weiblicher Bundespräsident oder Bundeskanzler eine Ausnahme sein.

Der Frau liegt im allgemeinen die Vertretung nach »außen«, mit Auseinandersetzungen und Machtkämpfen unausweichlich verbunden, weniger als die innere Führung (Erziehung, Kultur, Sitte), die ihrer biologischen Veranlagung entsprechen, nicht einer »tradierten Frauenrolle«. Das bedeutet weder für Mann noch Frau eine Vorrangstellung noch Zurücksetzung, weil beide Arten von Tätigkeiten für das Leben eines Volkes (sprich Gesellschaft) gleich wertvoll sind. — Überdies: Klaus selbst ist ein Mann und beurteilt

die Frauenbildung einer bestimmten Zeit. So kommt es zu männlich bestimmten Fehlschlüssen.

KLAUS:

»Personelle Unterrepräsentiertheit von Mädchen bzw. jungen Frauen auf der politisch entscheidenden Ebene der Reichsjugendführung.

RICHTIGSTELLUNG:

Die BDM-Amtsreferentin hatte bezüglich der für den BDM entscheidenden Arbeitsgebiete eigene Abteilungsleiterinnen (gemäß der Anzahl der entsprechenden Abteilungen des Amtschefs).

Lediglich die geschäftsführenden, d.h. mehr technisch-organisatorische (bei den BDM-Führerinnen meist unbeliebte), Arbeiten wurden von Männern durchgeführt, ebenso die nur für sie in Frage kommenden Arbeitsgebiete wie z.B. die technischen Sondereinheiten (dafür gab es bei der HJ keine Sachbearbeiter z.B. für Hauswirtschaft, Gymnastik o.ä.). — Diese Aufgabenteilung bedeutet keine »Bevormundung« der Mädchen durch die Männer!

KLAUS:

»Die letzten Entscheidungen — auch über die Mädchenarbeit — waren Männern vorbehalten.« (S.191)

RICHTIGSTELLUNG:

Die letzte Entscheidung über die Mädelerziehung war *nicht* »Männern« (Plural), sondern allein dem Reichsjugendführer *und* der BDM-Reichsreferentin vorbehalten, die freie Hand hatte, um die Arbeit und Erziehung der *weib-*

lichen Jugend in einem in der Geschichte bisher unbekannten Ausmaß in Zusammenarbeit mit der höheren Führerinnenschaft selbst zu bestimmen und zu verantworten. Die Zusammenarbeit zwischen Jungen- und Mädelführung war im Sinn einer großen allumfassenden Kameradschaft gegenüber den Nur-Jungen- oder Mädchenbünden ein Fortschritt und eine gesunde Ergänzung. Diese Kameradschaft (Gemeinsamkeit) wurde von gegenseitiger Achtung getragen und keineswegs vom Beherrschenwollen des anderen, obgleich nur einer die Vertretung nach »außen« übernehmen konnte.

Abschließend sei der Reichsjugendführer Baldur von Schirach zitiert. Er sagte auf der Schlußkundgebung des Reichsführerlagers zu Braunschweig im Jahre 1939 u.a.:

»... Ich spreche den Mädeln, die hier zum erstenmal an diesem Lager teilnehmen, meine ganz besondere Anerkennung und meinen ganz besonderen Dank aus. Sie haben sich wirklich als gleichberechtigte und gleichrangige Arbeitskräfte in unser Führerkorps eingeordnet. Sie haben eine Leistung vollbracht, für die nicht sehr viel Propaganda gemacht worden ist, auf die aber das ganze deutsche Volk stolz ist! ...« (Das Deutsche Mädel, Juni 1939)

Von der »Herrschaft der Männer« zu sprechen ist falsch. Die Führerinnen des Bundes Deutscher Mädel wurden nicht beherrscht, sie haben nicht geherrscht, sondern sie haben *geführt* und ihr Erziehungsprogramm eigenverantwortlich entwickelt.

Wenn Klaus vom politischen Kompetenzentzug der Mädel spricht, ist zu vermerken, daß sie gegenüber den vorangegangenen Zeiten bis hin

zu »Weimar« noch nie so viel politische Kompetenz besessen hatten, um *ihre* eigenen Interessen zu vertreten.

Wie wenig Klaus Zusammenhänge verstanden hat, besagt die Tatsache, daß er zweimal erwähnte »Ein Schreiben des Reichsjugendführers und der Reichsreferentin an alle Führerinnen der Obergaue«.

Der Briefkopf der BDM-Reichsreferentin lautete:

»Der Reichsjugendführer
Die BDM-Reichsreferentin«

Der Brief war nur von der BDM-Reichsreferentin verfaßt in der Funktion des Reichsjugendführers. Das bedeutete, daß ihr für die weibliche Jugend Vollmachten des Reichsjugendführers übertragen worden waren.

KLAUS:

»Politisch war der BDM von der NSDAP-Führung völlig abhängig.« (S.226)

RICHTIGSTELLUNG:

Der Bund Deutscher Mädel hat sich selbst gegründet und sich seine Aufgaben selbst gestellt.

Die Partei hat nie in Vorhaben des BDM hineingeredet. Der Bund Deutscher Mädel bekannte sich von sich aus zum Parteiprogramm und zur NS-Weltanschauung, wie er diese verstand. (Siehe: »Hitler-Jugend und ihr Selbstverständnis ...«, Askania-Verlag, S.14)

KLAUS:

»Die äußere Form ... der vom BDM bezeichneten Bundestracht, hatte den Beweis dafür zu liefern, daß das Mädchen ‚ein rechtes, brauchbares Glied in der Gemeinschaft des BDM und da-

mit des deutschen Volkes ist'. Wieder stand als zentraler Gedanke im Vordergrund das Aufgeben der eigenen Körperlichkeit im Sinne überindividueller Normierung.« (S. 149)

RICHTIGSTELLUNG:

Immer wieder wird die soziale Komponente vom Autor übersehen.

Sinn der Dienstkleidung war nicht, »den Körper aufzugeben«, sondern die Gemeinschaft zu betonen und unter Weglassung von Schmuck auch die sozialen Unterschiede von »arm« und »reich«, d.h. von denen, die sich finanziell und vom Elternhaus her Schmuck erlauben bzw. nicht erlauben konnten, zu überbrücken. Ganz abgesehen davon, daß alle Jugendverbände bis hin zu den girl scouts heute die gleiche Kleidung tragen — ohne Faschisten zu sein! —

Sinn der Arbeitsgemeinschaften des BDM-Werkes war »persönliche (nicht kollektive) Lebensgestaltung«, nachdem die Mädel sich als Gemeinschaft empfanden und Klassengegensätze überwanden. Es wurde ihnen nahegebracht, daß bei geschmackvoller Kleidung und Schmuck nicht Geld entscheidend sein müsse. Gerade das ältere Mädel ab 16/17 Jahre sollte sich bei privaten Festlichkeiten seinem Geschmack entsprechend kleiden und sich nicht *»von den individuellen Körperbedürfnissen loslösen«*.

Geschmackliche Bildung ist nämlich nicht identisch mit »faschistische Vorschrift, individuelle Bedürfnisse um jeden Preis zurückzustellen«.

Im Zweifelsfall ging aber Gemeinnutz vor Eigennutz, während es heutzutage meist umgekehrt ist und auf Kosten anderer geht! —

Die Vorbilder historischer Trachten von Bauernstickerei für eine Modernisierung waren in erster Linie für die Mädel auf dem Land gedacht, die in städtischer Kleidung oft deplaciert wirkten.

KLAUS:

»... Zielformulierungen, daß die Kleidung die persönliche Note unterstreichen sowie zu jedem einzelnen Mädchen passen müsse. Diese Forderungen scheinen offensichtlich im Widerspruch zur vorhergezeigten Eingrenzung jeder Individualitätsäußerung zu stehen.«

»... im Zusammenhang mit dem Anspruch, daß ein Kleid ‚alle körperlichen Vorzüge unterstreichen und alle Fehler und Mängel durch günstige Schnittformen mildern bzw. verdecken sollte', wird deutlich: ‚Persönliche Note' ist kein Ausdruck individueller Subjektivität; vielmehr wird ‚persönliche Note' dann als realisiert begriffen, wenn die Anpassung des Mädchens an das NS-Frauenbild (‚körperliche Vorzüge und Mängel') gelungen ist. — Abweichungen vom herrschenden Idealbild zu mildern bzw. zu verdecken, kann kein emanzipatorisches Ziel haben. Er verhindert einen befreiten Umgang mit dem eigenen Körper.« (S. 151/152)

RICHTIGSTELLUNG:

Diese Versuche des Herrn Klaus, Vorstellungen des BDM, wenn sie der Allgemeinheit positiv erscheinen könnten, doch noch in ein Negativum zu verwandeln, sind schon als ausgefallen zu bezeichnen. Jede Mode — auch eine selbst kreierte — entspricht dem Zeitgeist, und ist deshalb nach der Logik von Klaus durch die *Anpassung* der meisten Mädel oder Frauen »kein Ausdruck indi-

videller Subjektivität, kein emanzipatorisches Ziel und verhindert einen befreiten Umgang mit dem eigenen Körper«. — Und heute zur Jeans-Zeit?

KLAUS:

»Insbesondere zählten zur Körperpflege die Gesundheitspflege und die richtige, gesunde Ernährung ... ohne daß deshalb die Nützlichkeit und wissenschaftliche Gesichertheit vieler Gesundheitshinweise in Zweifel gestellt werden darf. Dies gilt insbesondere für die richtige Ernährung.« (S. 153)

RICHTIGSTELLUNG:

Der Hinweis auf ein »ordentliches und sauberes Aussehen« ist im Hinblick auf die Masse der Mädel zu sehen, von denen viele vom Elternhaus her beides nicht kannten und deren Nicht-Körperpflege Grundlage ansteckender Krankheiten war. — Klaus sollte die hygienische Wirklichkeit vor dem Wirken des BDM in Betracht ziehen.

Die »Ernährungs-Tips« wurden nach damaligen medizinischen Erkenntnissen von Ärztinnen für die weibliche Jugend erarbeitet und brauchten deshalb nicht »in Zweifel gestellt« zu werden!

Natürlich sollte die Erziehung zu gesunder Lebensführung und zu ordentlichem Kleiden dem einzelnen und dem Volksganzen zugute kommen. Was ist daran falsch oder unmoralisch?

KLAUS:

»Die Hausfrauen- und Mutterrolle erhielt somit ideologisch eine ganz entschiedene Aufwertung; die mit dieser Rolle einhergehende Beschneidung der Persönlichkeitsentfaltung war im BDM nicht Gesprächsthema.« (S. 166)

RICHTIGSTELLUNG:

Die Schlußfolgerung

»daß der BDM die mit der Hausfrauen- und Mutter-Rolle (Was heißt hier schon ‚Rolle'? Es ist ein ‚Wirken'! die Herausgeberin)

einhergehende Beschneidung der Persönlichkeitsentfaltung« nicht als Thema erkannte,

ist unzutreffend, weil es dieses Thema überhaupt nicht gab!

Das Mädel konnte, mußte aber nicht, heiraten; konnte, wenn es den Weg der Hausfrau und Mutter in freier Entscheidung ging, seine Persönlichkeit gerade in dieser Tätigkeit durchaus entfalten, abgesehen von den Möglichkeiten der Weiterbildung kulturbildender oder helfender Tätigkeiten, die es *zusätzlich* aufgreifen konnte.

Hat eine Frau z.B. als Büroangestellte mehr Möglichkeiten zur Persönlichkeitsentfaltung denn als Frau und Mutter?

KLAUS:

»... proklamierte der BDM die ‚sittliche Erneuerung' und begriff die ‚biologische Pflicht' in der Bewahrung einer asexuellen ‚Natürlichkeit'.« (S. 271)

RICHTIGSTELLUNG:

Der BDM erzog die Mädel weder zur Sexualität (ebenso wie man nicht zu Essen und Trinken, sondern höchstens zu einer gesunden Ernährung erzieht) noch zu »asexueller Natürlichkeit«.

Für K. mag es allerdings unvorstellbar sein, daß die Jugend (die Hitler-Jugend darin der ihr vorangegangenen Jugendbewegung folgend) einen gesunden Leib als Ausdruck einer gesunden,

frohen Seele sah. Körperliche Ertüchtigung in allen Formen wurde deshalb gepflegt. Sexualerziehung hatte keinen Vorrang vor sportlicher und musischer Ertüchtigung. Durch das verdienstvolle Wirken meist älterer BDM-Ärztinnen, die sich freiwillig der Jugend zur Verfügung gestellt hatten, wurde jedem Mädel Gelegenheit gegeben, sich bei entsprechenden Nöten vertrauensvoll an diese zu wenden. *Behutsam* wurde auch eine gewisse Aufklärung gegeben, vor allem aber war nicht Sexus, sondern allenfalls Eros maß-gebend.

Das bisher in jedem gesunden Volk gültige weibliche Erziehungsziel, »sich für die Ehe zu bewahren«, hatte in den vorigen Generationen auch einen durchaus realen Hintergrund: wirksame Verhütungsmittel wie heute »die Pille« gab es nicht.

Das heranwachsende Mädel war vor den biologischen und seelischen Schäden einer unehelichen Frühmutterschaft zu bewahren. Das erwarteten auch die Eltern von der Führung des BDM. Fünfzehn- oder sechzehnjährige Mütter, welche die Verantwortung für die Aufzucht und Pflege eines Kindes — meist ohne Vater — im allgemeinen noch nicht übernehmen konnten, waren nicht und konnten nicht das Erziehungsziel des Bundes Deutscher Mädel sein. Haltung, d.h. Sichbeherrschenkönnen in allen Lebenslagen zur rechten Zeit, versuchte der BDM seinen Angehörigen zu vermitteln. Das bedeutet weder eine asexuelle noch eine sexuelle Erziehung.

KLAUS:

»Das reale Sexualgeschehen dagegen hatte mit diesen Vorstellungen wenig gemein.« (S.271)

RICHTIGSTELLUNG:

Vorstehende Feststellung von Klaus stützt sich vorwiegend auf Berichte über kriminelle und asoziale Jugendliche, die es zu allen Zeiten in jeder Staatsform gibt.

Daß es in einer Millionenorganisation, die keine Auslese darstellen kann, Entgleisungen, vor allem im Kriege, gegeben haben mag, kann zugestanden werden. Hochgesteckte Erziehungsziele können nicht von allen erreicht werden. Das war damals nicht anders als heute.

Das Ziel der Erziehung, das Ideal, war aber die rechte Wegweisung und veranlaßte die *Vielheit*, an sich zu arbeiten.

»Der lustvolle Umgang mit dem Körper« kann nicht zu den Erziehungszielen einer gesunden Jugend-Gemeinschaft gehören. Die Überbewertung des körperlichen Geschehens ohne sittliche Bindung kann zu physischer und psychischer Zerstörung des Einzelnen und eines Volkes führen.

Es stehen sich in diesem Punkt zwei Weltanschauungen gegenüber: K. räumt dem »Sexualgeschehen« einen übergroßen Platz im Leben auch der Jugend ein und übersieht, daß verantwortliche Erziehung im Jugendalter Pflegen, Bewahren und Harmonisierung von Leib und Seele bedeuten sollte! Höchst geschmacklos und der Wissenschaft in keiner Weise dienend, ist es, wenn Klaus meint, Sexualsprache, die ein gewisser Bodensatz immer gebrauchen wird, und Obszönitäten wiederzugeben, sei für die Gesamtwertung des BDM-Ansehens unerläßlich.

KLAUS:

»Die Führung des BDM war auf den Krieg vorbereitet und rechnete mit ihm.« (S.244)

RICHTIGSTELLUNG:

Die heute immer wieder vorgebrachte Beschuldigung, die Hitler-Jugend bzw. der Bund Deutscher Mädel hätten für den Krieg erzogen, wurde vom Internationalen Gerichtshof der Siegermächte in Nürnberg fallen gelassen.

Leibesübungen und Leistungssport sind nicht, wie K. behauptet, Vorbereitungen auf einen Krieg. (Auf dem Deutschen Turnfest 1983 in Frankfurt/M. führte Bundespräsident Carstens sinngemäß aus: »Der Sport dient der Verständigung der Völker und dem Frieden.«)

Die Ausbildung in »Erster Hilfe« war gedacht, um bei Unfällen in Dienst, im Lager und auf Fahrt sofort Hilfe leisten zu können.

Der Unterricht im »Zivilen Luftschutz«, wie er bereits in der Weimarer Republik und in den meisten europäischen Mädelverbänden seinerzeit durchgeführt wurde — es lagen noch die Schatten des 1. Weltkrieges über dieser Generation —, besagt absolut nicht, daß mit einem Krieg »gerechnet« wurde.

Klaus will die Vorbereitung des BDM auf einen Krieg mit einer Rundfunkansprache der BDM-Reichsreferentin vom 1.1.1938 beweisen.

Diese lautete: ...

> »Als mich am 24. November 1938 der Reichsjugendführer zur Reichsreferentin für den BDM ernannte, erschien kurze Zeit danach eine Pressenotiz im Ausland, worin gemeldet wurde, daß ich beabsichtige, den Mädeln im BDM eine erhöhte militärische Ausbildung zuteil werden zu lassen.
>
> Wer die Mädelorganisationen des Auslandes kennt und weiß, daß ein Teil dieser Mädel noch mit Schulterriemen und Fahrtenmesser ausgerüstet ist, und daß die verschiedensten Mädelorganisationen Ausbildung im Schießen bekommen, der wird bestätigen, daß die deutschen Mädel vielleicht zu den wenigen gehören, die überhaupt nichts mit militärischer Ausbildung zu tun haben.
>
> Wer das Gegenteil behauptet, beweist nur, wie wenig er das Wesen des Nationalsozialismus erfaßt hat.
>
> Daß wir als Deutsche Mädel in einem Ernstfall, wenn es erforderlich ist, als Schwestern und Helferinnen im Roten Kreuz oder als Laienhelferinnen im zivilen Luftschutz auf unsere Art unsere Pflicht tun werden, ist für uns eine Selbstverständlichkeit, hat aber absolut nichts mit militärischer Ausbildung zu tun.«

Klaus zitiert in unfairer Weise nur den letzten, aus dem Zusammenhang gerissenen Absatz dieser Ansprache, was natürlich ein falsches Bild ergeben muß. In Wirklichkeit wurde zu jener Zeit eine erhöhte musische und gymnastische Ausbildung und die Gründung des BDM-Werkes »Glaube und Schönheit« geplant. Durch die Mobilmachung der Tschechoslowakei im Herbst 1938 mußte sich die Führung des Bundes Deutscher Mädel erstmals mit dem Gedanken eines evtl. drohenden Krieges vertraut machen, was jedoch durch das Münchener Abkommen wieder hinfällig wurde. Das interne Rundschreiben der BDM-Reichsreferentin an die Führerinnen der Obergaue vom 26.4.1939 gab nur den Hinweis, *welche* ersten Maßnahmen in einem Mobilmachungsfall zu ergreifen seien. Solche MOB-Befeh-

le lagen — und liegen vorsorglich auch heute — in den Schubladen der Oberkommandierenden und der obersten Behörden in allen Staaten, so auch damals beim Jugendführer des Deutschen Reiches wie bei den höchsten Führern der boy- und girl-scouts, ohne damit einen Krieg ernsthaft zu erwägen. Noch im Mai 1939 wurde im Reichsführerlager von HJ und BDM in Braunschweig das Thema »Krieg« überhaupt nicht erwähnt und behandelt.

Die Mädel im BDM waren vielseitig ausgebildet und einsatzfähig, aber sie waren nie — und das ist entscheidend — auf einen Krieg eingestimmt worden. Die Führung des BDM hat ernsthaft mit einem Krieg nie gerechnet und ihn schon gar nicht gewollt.

KLAUS:

»Widerstand und Terrorisierung von Mädchen.« (S. 272)

RICHTIGSTELLUNG:

In einer Masse wird es immer einen Hefesatz von Neurotikern, Verwahrlosten und Kriminellen geben, die sich vor jeder Arbeit drücken, oder (nach Brandenburg) an Abenteuerlustigen, die in Opposition übergehen. Auf die gesamte Jugend gesehen, handelte es sich damals um eine Minderheit, vor allem in der weiblichen Jugend. In jedem Krieg häufen sich durch Abwesenheit des Vaters (an der Front), meist auch der Mutter (am Arbeitsplatz der Heimatfront) die Verwahrlosungserscheinungen der Jugend, die jedoch im 2. Weltkrieg nachweislich geringer waren als im 1. Weltkrieg. Solche jungen Menschen als Widerständler, zu bezeichnen, ist eine Mißachtung echter Widerständler, denen Respekt gebührt, wenn sie aus innerer weltanschaulicher Überzeugung handelten. Von »brutalem Terror« gegenüber Mädchen zu sprechen, ist geradezu Hohn. Wenn damals gefährdete, verwahrloste oder kriminelle Mädchen von der gesunden Jugend ferngehalten wurden, war dieses kein Terror, sondern geschah zu deren Besten. Sie wurden einer Heimerziehung zugeführt oder mußten ihre gerichtlich angeordnete Strafe verbüßen. Das ist heute so wie damals. Nur, daß das Jugendstrafrecht und der Jugendstrafvollzug von der HJ reformiert worden waren, so wie sie bis heute in dieser Form bestehen.

KLAUS:

»Behinderte Subjektentfaltung von Mädchen im Faschismus.« (S. 313)

RICHTIGSTELLUNG:

Da sich BDM-Mädel nicht als Faschisten betrachteten, könnte dieser Vorwurf eigentlich unberücksichtigt bleiben. Dennoch sei auf die »Subjektentfaltung« als Erziehungsmittel eingegangen, was nach K. bedeutet, daß die zu Erziehenden »sich mit einem (ihrem eigenen) fest umrissenen Personenbild identifizieren«. K. definiert *Identität* wie folgt:

> *»Wenn er (der Mensch) sich* bewußt *mit der umgebenden Welt auseinandersetzt, dabei in Kooperation mit anderen Menschen aktiv tätig ist und seine Handlungskompetenz erweitert. Der Mensch, der handelt fühlt* sich *in jeder Aktivität und gewinnt als Summe der einzelnen gefühlsmäßigen Komponenten seiner Tätigkeit*

ein Identitätsgefühl für sich selbst.« (S. 111)

Diese ist nach seiner Auffassung mit einem Gefühl des Wohlbefindens verbunden.

Weil nach Ansicht von K. die Mädchen nur als Objekt behandelt wurden und ihre Handlungen unbewußt vollzogen, hatten sie keine Möglichkeit, sich ihrer individuellen Veranlagung nach zu entwickeln und konnten so keine echte Identität erwerben. Von falschen Voraussetzungen (Fehlinterpretationen der Erziehungsvorstellungen des BDM) ausgehend, kommt er zu der falschen Schlußfolgerung, daß die Mädchen, da sie im BDM keine echte Identität besaßen und für sie keine Subjektentfaltung möglich war, deshalb leicht manipulierbar waren im Sinne einer »inhumanen« Politik.

Interessant ist, daß K. auf Seite 360 aussagt, »den kontaktierten ehemaligen BDM-Mädchen darf und kann die Existenzform der Scheinidentität nicht unterstellt werden«. Aus den Aussagen dieser nur 48 »BDM-Mädchen« von 4½ Millionen Mitgliedern zieht er jedoch falsche Schlußfolgerungen, die seiner ganzen Arbeit zugrunde liegen und sie auf diese Weise ad absurdum führen.

Abgesehen davon, wird zu jeder Zeit die Masse der Menschen, insbesondere die Mädchen, sich nicht rational, sondern eher instinktiv bzw. emotional mit der Umwelt auseinandersetzen, und daher werden — auch in der heutigen Demokratie — viele nicht zur »Subjektentfaltung« kommen und dadurch im Sinne von Klaus auch »manipulierbar« sein.

Oft aber führen gerade instinktive und intuitive Entscheidungen in der Auseinandersetzung

mit der Umwelt zu einem besseren Ergebnis als rationale, und sogar zu einer, wenn auch unbewußten, doch echten Identität. Wäre das anders, so hätte die Ausstattung des weiblichen Menschen mit den Fähigkeiten der Intuition, des Instinktes, mit Gefühlen und Seele keine Daseinsvorteile geboten und damit keinen evolutionsbeständigen Wert entwickelt.

KLAUS:

»Das ... Verständnis von Persönlichkeit beinhaltete ... eine Spezialisierung der Mädchen auf verschiedene Interessengebiete, die alle dem Geschlechtsstereotyp der Frau zuzuordnen waren, bis zu Entfaltung von ‚Höchstleistungen', deren Ergebnisse wiederum der Gemeinschaft zur Verfügung gestellt werden sollten.

Eine so verstandene Persönlichkeit hob sich von den anderen Mitgliedern der Gemeinschaft nicht durch Individualität, kritische Reflexion oder eigenverantwortliche Tätigkeit ab, sondern durch ‚Höchstleistungen' auf den Frauen zugewiesenen Aufgabenfeldern.« (S. 133)

RICHTIGSTELLUNG:

Der von Klaus einseitig ausgelegte Persönlichkeitsbegriff ist völlig unzutreffend. Anstatt von der Bildung der Persönlichkeit durch das BDM-Werk zu sprechen, braucht er die Formulierung »Spezialisierung«.

Klaus verwendet für die Tätigkeit des BDM Begriffe, die für diesen überhaupt nicht existent waren, und muß so zu falschen Schlußfolgerungen kommen.

Es handelte sich nicht um eine Spezialisierung. Vielmehr sollte dem einzelnen Mädel durch ein

breit gefächertes Angebot an Betätigungs- und Bildungsmöglichkeiten »Hilfestellung« bei der Suche nach seiner Identität gegeben werden, bis es — manchmal erst nach Wechsel verschiedener Arbeitsgemeinschaften — seine Neigungen und Fähigkeiten erkannte, um sich dann entsprechend weiterzubilden und »subjektiv zu entfalten«. Meist entschieden sich viele Mädel gleich bewußt für die ihnen persönlich (nach Klaus: individuell) zusagende Richtung. Diese waren allerdings nicht alle dem »Geschlechtsstereotyp der Frau zugeordnet«, es sei denn, es wäre stereotypisch, wenn die meisten Mädel weibliche und nicht männlich betonte Individualität entwickelten. Wäre von Mädeln z. B. der Wunsch zum Segelfliegen ausgesprochen worden, wäre dieses bestimmt unter dem Protektorat des Flugkapitäns Hanna Reitsch, mit der der BDM eng verbunden war, ermöglicht worden. Aber solcher Wunsch wurde nie ausgesprochen. Meist handelt es sich in solchen Fällen um Ausnahmeerscheinungen.

Der Grundsatz des BDM-Werkes lautete, daß so viele Arbeitsgemeinschaften gebildet werden konnten, wie Interessengebiete vorhanden waren.

So gab es u. a. noch während des Krieges in Ostpreußen eine Arbeitsgemeinschaft »Kunstgeschichte« (belegt!). Diese diente sicherlich nicht einer Interessen- und Herrschaftssicherung der Partei (worin Klaus die Aufgabe des BDM sieht!) und dürfte auch nicht geschlechtsstereotypisch gewesen sein.

Woher will Klaus wissen, daß sich die Mitglieder der Gemeinschaft nicht durch kritische Reflexion oder eigenverantwortliche Tätigkeit abhoben?

Mädel, die sich für die Arbeitsgemeinschaften Gymnastik oder Auslandskunde, Gesundheitsdienst, persönliche Lebensgestaltung, Spiel und gesellige Kultur oder Kochen, bäuerliche Berufsertüchtigung entschieden, waren bestimmt individuellen Interessen zugetan und verschieden veranlagt. Das BDM-Werk war ein Weg zur Bildung der Persönlichkeit. Daß diese Mädel sich mit ihren individuellen Anlagen *auch* noch der Gemeinschaft verpflichtet fühlen könnten, geht über den Horizont der von Klaus vertretenen, sehr einseitig auf das Individuum angelegten Erziehungstheorie.

Bei seiner Behauptung, »daß eine so gedachte Persönlichkeit sich als Erziehungsziel wenig vom tradierten Mädchen- bzw. Frauenideal unterschied«, übersieht er, daß:

erstens, die Mädel, zuvor von den Eltern in eine Richtung gedrängt, sich im allgemeinen nicht selbst entscheiden konnten,

zweitens, daß die Entfaltung der jungen Persönlichkeit in ganz anderen Dimensionen möglich war,

drittens, daß diese Möglichkeit zu »individueller Entfaltung« in viel größerem Ausmaß jetzt nicht nur dem »bürgerlichen Mädchen«, sondern nun auch der Jungbäuerin und Jungarbeiterin geboten wurde.

Hätte der BDM nicht die Vielfalt des Angebots im BDM-Werk »Glaube und Schönheit« entwickelt, wäre Klaus' Vorwurf umgekehrt worden in »Uniformität«, »Einerlei«, »Kollektivismus« und ähnliche negative Begriffe.

2.2.
FEHLER, UNKLARHEITEN UND NEGATIV-FORMULIERUNGEN

KLAUS:

»Die Mädchen und Frauen erleben sich im BDM subjektiv ..., als eigenverantwortlich und initiativ — allerdings mit den Eingrenzungen: solange sie sich ‚an die Regeln halten'...« (S. 74)

RICHTIGSTELLUNG:

Der erste Teil der Aussage ist eine Bestätigung der positiv gestimmten Erlebnisse im Bund Deutscher Mädel;

der zweite Teil gilt mit seinen Eingrenzungen für jede Staatsform, Partei, Verein o. ä. —

KLAUS:

»Mädchen wurden vom BDM eingesetzt, von oben ...« (S. 340)

RICHTIGSTELLUNG:

Mädchen, die sich in ihrer Gemeinschaft bewährt hatten und deshalb von dieser anerkannt wurden, wurden von Führerinnen, die selbst von »unten« aufgestiegen waren, eingesetzt. Dieses »oben«, das ständig von »unten« erneuert wurde, war nicht vergleichbar mit vom Staat von »oben« eingesetzten Beamten bzw. Beamtinnen. —

KLAUS:

»Selbermach-Lebensweise« (S. 137)

RICHTIGSTELLUNG:

Wie armselig ist diese Bezeichnung für eigenes Schaffen! Selbermachen kann fast jeder etwas, aber schaffen zielt auf Schöpfung, auf etwas Originelles hin. —

KLAUS:

»Die faschistische Ordnung des weiblichen Körpers.« (Taschenbuch S. 46)

RICHTIGSTELLUNG:

Sehr unglückliche, unverständliche, fast schon alberne Formulierung! —

KLAUS:

»Die Mädchen wurden von der Führerin mit der Trillerpfeife herangepfiffen und hatten sich der Anordnung der Sportwartin unwidersprochen zu fügen.« (S. 147)

RICHTIGSTELLUNG:

Eine bewußt negative Formulierung!

Werden heute nicht auch Jugendliche und Sportler durch Pfeifen oder Rufe zum Einsatz aufgefordert und fügen sich unwidersprochen den Anordnungen des Sportleiters oder Trainers?

KLAUS:

»Zahlreiche ehemalige BDM-Mädchen berichten um das Wissen von versteckten Juden.« (Taschenbuch S. 23)

RICHTIGSTELLUNG:

Hier steht auch nach der Dissertation von Klaus einzig und allein die Aussage von Frau Gertrud S. zur Verfügung und nicht »zahlreiche«.

KLAUS:

»*Der organisatorische Aufbau des BDM*« (S. 189)

RICHTIGSTELLUNG:

Ab Gründung des BDM-Werkes »Glaube und Schönheit« 1938:

Der Bund Deutscher Mädel (BDM) gliederte sich in:

Jungmädelbund (JM)	Jungmädel	von 10—14 J.
Mädelbund (MB)	Mädel	von 14—17 J.
BDM-Werk »Glaube und Schönheit«	Mädel	von 17—21 J.

Eine Mädelführerin *im* Standort, wie Klaus sagt, gab es nicht, sondern die Mädelführerin *des* Standortes.

KLAUS:

»*... Mädchen zu ‚bewußt politischen Mädeln zu erziehen. Diese Zielsetzung findet sich im subjektiven Erleben nicht wieder.' ‚BDM-Mitglieder bezeichneten sich viel eher als unpolitisch. Die Entscheidung, sich im BDM zu organisieren, wurde, wie gezeigt, nicht als politischer Akt verstanden.'*« (S. 203)

RICHTIGSTELLUNG:

Daß sich einige ehemalige Mitglieder des BDM als unpolitisch bezeichnen, mag sein. Diese Aussage kann jedoch aus heutiger Sicht auch emotional gefärbt sein, um sich von der damaligen, heute verurteilten Politik zu distanzieren.

Die von Klaus vorgenannten Beispiele zeigen auf, wie sich 10/11jährige Jungmädel im BDM organisierten.

Daß eine solche Entscheidung in diesem Alter nicht als politischer Akt verstanden werden kann, ist wohl selbstverständlich und sollte hier nicht als Beweis angeführt werden. Außerdem sollten die Mädel erst zu politischem Denken erzogen werden.

Zugegeben, daß ein großer Teil der Mädel — damals wie heute — Politik *gefühlsmäßig* begreift; die Führerinnen waren durchaus zu bewußt politischen Entscheidungen fähig. —

KLAUS:

»*Ein zweiter Widerspruch zeigt sich zwischen der straffen angestrebten lückenlosen Organisation des BDM und dem jugendlichen Elan der Mädchen.*« (S. 204)

RICHTIGSTELLUNG:

Innerhalb des vorbereiteten Dienstes als Hilfe für die jüngeren unteren Führerinnen wurde durchaus Eigeninitiative und Elan erwartet. Ein Sportfest, eine Fahrt o. ä. waren ohne diese überhaupt nicht möglich. Wenn der Autor an dieser Stelle noch von »ständiger Dienstbereitschaft« spricht, ist hier zu fragen, was er darunter versteht bei zweimal zwei Stunden Dienst in der Woche (ein Heimabend, ein Sportabend und eine Fahrt im Monat). Die Kriegszeit sollte hier als außergewöhnlicher Zustand nicht einbezogen werden!

KLAUS:

»*... ein Widerspruch: War mit ‚Gemeinschaft' im BDM-Selbstverständnis vorrangig ‚Volksgemeinschaft' unterstellt, so meinte ‚Gemeinschaft' im subjektiven Erleben zuerst die Gruppe der Gleichaltrigen, den Freundinnenkreis ...*« (S. 205)

RICHTIGSTELLUNG:

Die BDM-Führung war sich klar darüber, daß die Mädel erst über das Gruppenerlebnis zur Vorstellung der Volksgemeinschaft hingeführt werden konnten. Die vorgenannten Widersprüche sind mithin keine Widersprüche.

KLAUS:

»Der BDM war auch 1932 zahlenmäßig noch völlig unbedeutend.« (S. 227)

RICHTIGSTELLUNG:

Wenn zwei Jahre nach der Gründung des BDM bereits 23900 Mädel Mitglieder waren — in der Zeit der Unterdrückung und Verfolgung! — ist das schon eine bedeutende Zahl, nachdem es zur gleichen Zeit 1932 in der Bündischen Jugend, die vorwiegend aus Jungen bestand, nur 40000 Mitglieder gab.

Diese Mädel bildeten eine Elite von mutigen und einsatzbereiten Mädeln, welche die Kernmannschaft für die spätere Führerinnenschaft begründete.

KLAUS:

»BDM-Arbeit Anhängsel der HJ-Arbeit« (S. 230)

RICHTIGSTELLUNG:

Nur, wenn man eine Schwester in der Familie als »Anhängsel« des Bruders bezeichnet, mag man es so nennen! (Siehe unter Fehlinterpretationen: »Die letzten Entscheidungen waren Männern vorbehalten.«)

KLAUS:

»Durch die Zwangsmaßnahmen gegen die konkurrierenden Jugendverbände und deren weitgehende Beseitigung strömten 1933 eine Unzahl von Mädchen in den BDM.« (S. 231)

RICHTIGSTELLUNG:

Die Zahl der Mädchen in den ehemaligen Jugendverbänden — es gab nicht viele weibliche Mitglieder — die zum BDM kam, war im Verhältnis sehr gering. Die Tausende und Millionen, die in den ersten Jahren hinzuströmten, sind nur durch die Zeit des »NS-Aufbruchs« zu erklären.

KLAUS:

»1937 wurde ... die Errichtung von Ausbildungsschulen (Reichsführer-, -innenschulen ...) vorangetrieben.« (S. 237)

RICHTIGSTELLUNG:

Reichsführerinnen- und Reichsführerschulen bestanden bereits seit 1934!

KLAUS:

»... nahm die ‚hauswirtschaftliche Ertüchtigung' ... immer breiteren Raum ein.« (S. 237/238)

RICHTIGSTELLUNG:

Die hauswirtschaftliche Ertüchtigung wurde wie die Berufsausbildung zum größten Teil *neben* der eigentlichen BDM-Arbeit durchgeführt; der Sport trat deshalb nicht zurück; auch »Gepäckmärsche« gab es nicht, sondern nur 25-km-Wanderungen ohne Gepäck zum Erwerb des BDM-Leistungsabzeichens.

KLAUS:

»Das erste Reichsführerlager ... 1938 in Weimar ... das erste gemeinsame Zusammentreffen aller hauptamtlichen Führer und Führerinnen von HJ und BDM...« (S.240)

RICHTIGSTELLUNG:

Dieses Reichsführerlager fand nicht 1938 in Weimar, sondern 1939 in Braunschweig und nicht für alle hauptamtlichen Führungskräfte, sondern nur für die Führer der Banne und Jungbanne und für die Führerinnen der Untergaue und Jungmädel-Untergaue statt.

KLAUS:

»Das Jugendschutzgesetz brachte zweifellos Verbesserungen ... in vielen Punkten, jedoch brachte es nur Angleichungen an international als selbstverständlich eingeführte rechtliche Gegebenheiten.« (S.241)

RICHTIGSTELLUNG:

Hier irrt Klaus bzw. der von ihm zitierte Petrick. Eine Angleichung an international als selbstverständlich eingeführte rechtliche Gegebenheiten konnte nicht stattfinden, da es damals solche, dem fortschrittlichen Jugendschutzgesetz entsprechende Normen *nicht* gab.

Auf dem Weltkongreß »Arbeit und Freude« 1938 in Rom fanden die Bestimmungen dieses Gesetzes weitgehend Eingang in die »Beschlüsse von Rom« als internationales *Novum*.

KLAUS:

»Auch BDM-Führerinnen wurden zur Werwolf-Tätigkeit aufgefordert.« (S.253)

RICHTIGSTELLUNG:

Von wem? Vergleiche dazu nachstehendes Schreiben des Autors v. 24.6.83 an Dr. Rüdiger: »Daß verschiedentlich versucht wurde, auch BDM-Führerinnen für eine »Werwolf-Tätigkeit« zu gewinnen, geht aus den Subjektberichten ‚Ehemaliger' hervor. Es handelt sich um *keine offizielle* Aufforderung seitens der RJF oder der Reichsreferentin...«

KLAUS:

... daß diese Entwicklung (des BDM) nicht ohne ... Kompetenzstreitigkeiten verlief.« (S.259)

RICHTIGSTELLUNG:

Die angedeuteten Auseinandersetzungen und Kompetenzschwierigkeiten im Jahr 1932 bezogen sich vorwiegend auf die HJ, in die einige, aber sehr wenige BDM-Führerinnen einbezogen worden waren. Ab diesem Zeitpunkt sind solche nicht mehr nachweisbar!

KLAUS:

»Dienstunterricht.« (S.263)

RICHTIGSTELLUNG:

Einen solchen gab es nicht, sondern — einer Jugendbewegung entsprechend — einen erlebnisreich gestalteten Heim- oder Sportabend.

KLAUS:

»Freiwilligkeit« »... mit dem HJ-Gesetz und seinen Durchführungsbestimmungen die Mädchen verpflichtet waren, Dienst innerhalb der HJ zu leisten.« (S.265)

RICHTIGSTELLUNG:

Abgesehen vom Gruppendruck, den es auch heute in jeder Schulklasse gibt, war gerade vor 1936 der weitaus größte Teil der Jungmädel *freiwillig* gekommen, so daß die erste Dienstverpflichtung 1940 für die 17jährigen zum Zweck von Kriegseinsätzen fast nur *formaler Art* war, weil diese Mädel fast alle bereits Mitglieder waren.

In Zukunft sollten nur die 10jährigen zum Jugenddienst verpflichtet werden (wie die 6jährigen zum Schul-Besuch!). Solange der BDM existierte, wurde der größte Teil des Dienstes von den Mädeln *freiwillig* geleistet. Ohne diese Freiwilligkeit wären die unzähligen und vielseitigen Einsätze während des Krieges nicht zu erklären.

Die Selbstführung (Erziehung) wurde durch die Dienstverpflichtung überhaupt nicht berührt.

KLAUS:

»... gab es für die Verfolgung oppositioneller... Kräfte der Jugend ... die Gerichtsbarkeit, das... Disziplinarwesen der HJ und den... HJ-Streifendienst.« (S.282)

RICHTIGSTELLUNG:

Die HJ-Gerichtsbarkeit war wie das »Disziplinarwesen« grundsätzlich nicht »für die Verfolgung oppositioneller Gruppen o.ä.« da (das war allein Sache des Staates!), sondern als Erziehungsinstrument für Mitglieder der HJ, die sich disziplinwidrig verhalten und sich gegen die Ehre der Hitler-Jugend vergangen hatten.

Die meist angewandten Disziplinarstrafen waren: *Verwarnung* und *Verweis*. —

Der Streifendienst war eine von der *Jugend* selbst aufgestellte Sondereinheit zur Überwachung des Ansehens und der Ehre der Hitler-Jugend *und* um Jugendliche in Notlagen Hilfestellung zu geben — er war ohne irgendwelche exekutiven Befugnisse!

Wenn verwahrloste Jugendliche durch den Streifendienst ermahnt und gesunde Jugend vor solchen Elementen geschützt wurde, kann man dieses nicht als »brutalen Terror« bezeichnen! —

Auf der einen Seite wird vom Verfasser auf Verwahrlosungserscheinungen in negativer Form hingewiesen, auf der anderen Seite Maßnahmen dagegen von ihm aber verurteilt!

Ein Arbeits- und Konzentrationslager für Jugendliche, eingerichtet für wiederholte *Straf*täter, war Sache des Staates und nicht der HJ, ebenso wie die wenigen wegen Landes- und Hochverrats während des Krieges verhängten Todesurteile. —

KLAUS:

»Das muß die Angst vor Gas gewesen sein.« (S.287)

RICHTIGSTELLUNG:

»Anneliese« besitzt sehr viel Phantasie, denn daß in der Kinderlandverschickung Gas aus der Wasserleitung kommen könnte, war weder vorstellbar, noch zu ahnen. A. verwechselt nachträglich kindliche Angst vor Keller und Dunkelheit mit Berichten, die sie erst *nach* 1945 erfahren haben konnte. —

KLAUS:

»Die Forderung nach ‚Totalität' drückte den formalen Aspekt der Erfassung von Menschen

aus (alle zu allen Zeiten in allen Situationen erreichen zu können).« (S.259)

RICHTIGSTELLUNG:

Der von Klaus in Klammern gesetzte Text zeigt sein Fehlverständnis.

Diese Forderung besagte:

a) alle Jugendlichen in der HJ bzw. im BDM zu erfassen, d.h. zweimal wöchentlich zu Sport und Heimabend, einmal im Monat zur Fahrt und jeden zweiten Monat zu einem Gruppenappell — und nicht »zu allen Zeiten in allen Situationen«. (Welch schrecklicher Gedanke!)
b) außerhalb von Elternhaus und Schule alle Gebiete jugendlichen Lebens zu umfassen, und z.B. Sport und Fahrt nicht den Kirchen oder Vereinen zu überlassen.

KLAUS:

»Warum wollten sich Mädchen für ein System einsetzen, das ihnen objektiv kaum attraktive berufliche und persönliche Perspektiven bieten konnte, sie ausbeutete und ihnen den Jungen gegenüber nachrangige Positionen bot?« (S.305)

RICHTIGSTELLUNG:

Gerade der BDM setzte sich dafür ein, daß möglichst alle Mädel zumindest eine Lehre durchmachten, während bisher der größte Teil als ungelernte Arbeiterinnen tätig war. Begabte Mädel ohne finanzielle Möglichkeiten wurden gefördert wie nie zuvor. Viele Medizinstudentinnen und Juristinnen sowie Lehrerinnen waren im BDM auf allen Sektoren tätig, womit sich der BDM rückläufigen Ansichten gegenüber durchsetzte und das Studium von Mädeln und Frauen unterstützte.

Abgesehen von den Berufen des »Helfens und Heilens«, die den Mädchen empfohlen wurden — zum einen, weil diese im allgemeinen den Mädchen mehr zusagten, zum andern aus wirtschaftlichen Notwendigkeiten — konnte ein Mädchen genauso Flugkapitän werden wie Hanna Reitsch. —

Ebenso wurden den Mädchen durch die vielseitigen Arbeitsgemeinschaften und Spielscharen attraktive persönliche Perspektiven geboten von der Hauswirtschaft über Gymnastik bis hin zur Kunst u.a.m. Einen unentgeltlichen sozialen Hilfseinsatz als Ausbeutung zu bezeichnen, ist schon pervertiert. Über die angeblich nachrangigen Positionen den Jungen gegenüber wurde schon an anderer Stelle eingegangen. —

KLAUS:

»... NS-Herrschaftssystem ... eindeutig imperialistische und expansive Züge; ... Profitmaximierung und Machtsicherung ... moralisch ... inhuman.« (S.295) *... Mädchen waren für die(se) Interessen zu verplanen.«*

RICHTIGSTELLUNG:

Auf Machtsicherung ist jeder Staat bedacht, um seine Bewohner schützen zu können! —

Da der Bund Deutscher Mädel sich seine Aufgaben selbst gestellt hatte, konnte er nicht für eine Profitmaximierung, imperialistische und moralisch inhumane Züge des NS-Herrschaftssystems, die dem eigentlichen Nationalsozialismus widersprachen und dem Bund Deutscher Mädel unbekannt waren, verplant werden.

2.3
GESAMT-BEURTEILUNG

Wie konstruiert oder verstiegen die Gedankenführungen von M. K. sind, beweist ein Abschnitt der Seite 340 seines Buches:

Auf Grund der erlebten oder vermittelten »Identitätsleere« junger Frauen und Mädchen in der Weimarer Republik, insbesondere in der Weltwirtschaftskrise, und auf Grund der erhöhten Identitätssuche im Jugendalter läßt sich verstehen, warum große Teile der Mädchengeneration zwischen 1933 und 1945 sich dem BDM positiv zuwandten und sich in das NS-Herrschaftsgefüge integrieren ließen. Der BDM bot individuelle Sinnerfüllung und persönliche Sinnfindung; Mädchen fühlten sich im BDM beheimatet und fanden dort zahlreiche Betätigungsmöglichkeiten.

4. Intensive Identitätsgefühle ohne wirkliche Identitätsfindung

Mädchen fanden im BDM zahlreiche Betätigungsfelder, sie entwickelten Phantasie, Ideen und Unternehmungsgeist.	Mädchen wurden durch den BDM repressiv eingeengt, »ausgerichtet«, im »Volksinteresse« instrumentalisiert, für den Krieg funktionalisiert.
Mädchen entdeckten durch die BDM-Arbeit persönliche Sinnfindung.	Mädchen hatten im NS ihr Ich vollkommen aufzugeben; Subjektäußerungen hatten in den Erziehungsvorstellungen des BDM keinen Platz.
Mädchen erwarben im BDM eine Unmenge an Fähigkeiten und Zuständigkeiten.	Mädchen wurden vom BDM eingesetzt, von »oben« und durch Männer bevormundet sowie unselbständig gehalten.

Diese auf den ersten Blick sehr konträren Aussagen lassen sich allesamt durch die bisherige Untersuchung abdecken und belegen. Demnach konnten sich Mädchen im NS entfalten und wurden zugleich in ihrer Entfaltung auf das äußerste eingeschränkt. Leicht urteilen ließe sich, wenn von verschiedenen Mädchen die Rede wäre; doch ein und dieselben Mädchen wurden gefördert und zugleich in ihren Entwicklungsmöglichkeiten behindert. Bezugnehmend auf die oben entwickelte Identitätsbestimmung finden sich in den Aussagen wichtige identitätsfördernde Momente und eindeutig jeder Identitätsfindung diametral entgegenstehende Momente.

Diese konträren Aussagen sind unzutreffend, weil die Belege auf Fehlinterpretationen beruhen, die als willkürliche Behauptungen auf jede Erziehungs-, Ausbildungs- oder Lebensgemeinschaft, auch in der heutigen Demokratie, bezogen werden können! Mit fast sophistischen Gedankenkonstruktionen und Fehlinterpretationen kann anscheinend alles und jedes »bewiesen« werden. — Die Mädchen, die nach seiner Meinung »unselbständig« und »aufgelöste Individuen« waren, trugen im Krieg und in der Nachkriegszeit die Hauptlasten, die Betriebe ihrer Männer aufrechterhaltend und weiterführend, ihre Kinder aufziehend und erziehend, in Industrie und Landwirtschaft die gefallenen oder noch nicht heimgekehrten Männer ersetzend und dies' alles freiwillig, eigenverantwortlich, leistungsbewußt!

Zusammenfassend ist zu sagen:

Die schizophrene Darstellung des Bundes Deutscher Mädel durch Klaus ist beinahe ein Meisterstück an negativer Deutung positiver Erscheinungen, das jedoch auf Irrtümern und Fehlinterpretationen beruht und deshalb ad absurdum führt.

Hierzu nur einige Beispiele:

1. die Identität des BDM war keine echte Identität — ausgenommen die der befragten Mitglieder (S. 360). Auf dieser Befragung beruht jedoch seine Dissertation!
2. Innovationen, die Klaus selbst für den BDM gegenüber den Mädeln der Weimarer Zeit positiv herausstellt (S. 333)

Und Innovationen traten ein: Mädchen erhielten im NS als Teil der Jugend formales Gewicht im Staat, wie es in der Forderung »Jugend wird durch Jugend geführt« zum Ausdruck kam; sie wurden ernst ge-

nommen und aufgerufen, an der Erneuerung von Volk und Gesellschaft mitzuarbeiten. Waren die Mädchen in der Jugendbewegung den Jungen nachgeordnet, so erhielten sie durch den BDM zum ersten Male eine Massenorganisation, die an Umfang und Form der Jungenorganisation um nichts nachstand; formal waren sie damit den Jungen gleichgestellt, wie es in der Forderung nach »Ebenbürtigkeit« proklamiert wurde. Innerhalb dieser Massenorganisation boten sich den Mädchen zuvor noch nie vorhandene Aufstiegsmöglichkeiten und Profilierungschancen. Der Sport, in vielen Regionen des damaligen deutschen Reiches für Mädchen noch verpönt, wurde wichtigster Bestandteil der Arbeit. Gesundheitsversorgung und hygienische Betreuung wurden planmäßig für Mädchen durchgeführt. Der Fahrt- und Lagerbetrieb, der zuvor nur wenige Mädchen erreicht hatte, wurde allen Mädchen eröffnet. Der BDM-Dienst ermöglichte die Loslösung von den familialen und in gewissen Grenzen auch den schulischen Einbindungen. Mädchen erhielten durch die uniformierte Einheitlichkeit oder durch Fahnenzeremonien öffentliche Aufmerksamkeit; sie wurden gesellschaftlich interessant und standen rein äußerlich nicht weiterhin abseits. Das Mutterideal war zwar perspektivisch vorhanden, aber gerade seine Verschiebung auf eine spätere Lebensphase und das Zugeständnis einer eigenständigen Jugendzeit für Mädchen, wie sie massenhaft bislang nur Jungen zugestanden hatte, zog Mädchen an. Zudem wurden Mutterrolle und Hausfrauenstatus insgesamt gesellschaftlich aufgewertet. Der NS kritisierte die Vermarktung der Frau und bot »Neue Sittlichkeit«, »Ungeschminktheit« und »Natürlichkeit«. Der BDM gab »Erlebnisse« und personale Beziehungen.

Diese waren für ihn im Grunde keine Innovationen, da sie »aus einem Konglomerat von Versatzstücken der Jugendbewegung, aus wesentlichen Teilen des tradierten konservativen Frauenbildes und aus allgemein national-utopischen Hoffnungen bestanden«. (S. 375)

Was Klaus aber unter »Innovationen« aufzeigt, entsprach nur im geringen Maß dem weiblichen Teil der bündischen Jugend, keinesfalls aber dem Frauenbild des 19. Jahrhunderts, sie waren daher *echte* Innovationen.

3. Die »Bildung der Persönlichkeit« ist für Klaus keine »Subjektentfaltung«: Die »persönliche Note«, die von der BDM-Führung von jedem Mädel erwartet wurde, war nach Klaus keine »individuelle Subjektivität«. Seine Begründung: »Dem BDM sei geraten worden, daß ein Kleid durch günstige Schnittformen körperliche Vorzüge unterstreichen bzw. Mängel verdecken sollte ...«. Nach seiner Ansicht entspräche dieses dem »NS-Frauenbild« und verhinderte »einen befreiten Umgang mit dem Körper«. Das also heißt bei ihm »Subjektentfatung«!

Klaus übersieht, daß Subjektentfaltung, durch die man nach seiner Ansicht zu einer echten Identität mit sich selbst kommt, ohne Bindung an die Gemeinschaft, einseitig überbetont, zu Egoismus, schließlich zu Selbstgefährdung und Selbstzerstörung, auch zu bedenkenloser Umweltbelastung führen kann.

Jede bewußte »Robinsonade« ist gescheitert, weil der Mensch den Menschen braucht. Nur in einer auf das Gemeinwohl bezogenen Lebensgemeinschaft kann der einzelne sich nicht nur geborgen fühlen, sondern auch erhöhte Möglichkeiten *seiner eigenen* Entfaltung finden.

Hier lag ein evolutionäres Erziehungskonzept des Bundes Deutscher Mädel vor, das allerdings über die anfänglichen nationalsozialistischen Erziehungsvorstellungen hinausging.

Allerdings hat Klaus vergessen, eine Frage, ja die Frage zu stellen: Wie sahen die Mädchen den Nationalsozialismus, für den sie sich einsetzten und angeblich manipulieren ließen? Gleichgültig ob ihre Sicht falsch oder richtig war, war sie zumindest anders als die von Klaus. Damit wurde ein wesentlicher Teil der Motivforschung unterlassen.

Trotz der anerkennenswerten Anwendung der »oral history« durch Klaus, die schwerpunktmä-

ßig zu positiven Aussagen über die im BDM verlebte Zeit geführt hat, ist es M. Klaus nicht gelungen, die Erziehungsvorstellungen des Bundes Deutscher Mädel richtig zu interpretieren.

Auch die von Klaus angeführten Widersprüche der BDM-Selbstdarstellung zur Realität oder zum subjektiven Erleben der Mädel sind durch Fehlauslegungen meist hinfällig.

Der Fehler liegt darin begründet, daß Klaus das Raster von heute einer Jugend überstülpt, die aus ganz anderer zeitgeschichtlicher Situation heraus lebte und handelte.

Die entehrenden Bedingungen des Versailler Friedensvertrages und die dadurch entstandene Not, die Arbeitslosigkeit und der Hunger, die fast in jedes Schicksal deutscher Menschen eingriffen, ließen damals das Gefühl entstehen, daß die (solidarische) Gemeinschaft dem einzelnen mehr helfen könne als der einzelne sich selbst.

Diese Erlebnisse vermag die heutige Generation kaum nachzuvollziehen.

Das daraus entstandene starke »Wir-Gefühl«, das Halt und Geborgenheit gab, weil einer da war für den anderen, und das Gefühl einer Sinnlosigkeit des Lebens gar nicht erst aufkommen ließ, steht dem heutigen »Ich-Gefühl«, das zu Isolation, Angst und Aussteigen aus der Gesellschaft führen kann, gegenüber. Beide sind nicht miteinander vergleichbar. —

Mit der Ahnungslosigkeit des in der Wohlstandsgesellschaft Aufgewachsenen verfährt Klaus nach dem Motto: »Daß nicht sein kann, was nicht sein darf«, indem er fast jede positive Sinngebung des BDM negativ deutet.

Die »Hinterfragung« unter einem erziehungstheoretischen Blickwinkel, wie Klaus sie vom

BDM erwartet hat, ist selbst fraglich, da sich diese Blickwinkel — von Pestalozzi bis heute — nicht nur alle 10—20 Jahre verlagern und verändern, sondern oft mit der Realität des Lebens nicht länger übereinstimmen.

Was gestern galt, heute verurteilt wird, ist morgen oft schon wieder nachdenkenswert.

Die einfühlende Darstellung und Wiedergabe eines Zeitgeschehens durch einen Historiker würde diesem Thema sicherlich gerechter als diese vorurteilsbeladene sozialpsychologische Umdeutung von Fakten.

Mit der Schlußbemerkung von Klaus:

»Nie wieder Krieg! Nie wieder Faschismus!« stimmen die ehemaligen Mitglieder des Bundes Deutscher Mädel voll überein. Sie haben sich weder mit faschistischem Gedankengut noch mit Kriegsabsichten je identifiziert. Sie taten im Krieg, den sie nie gewollt haben, nur das, was jeder Angehörige des deutschen oder eines anderen Volkes im besten Glauben tat: ihre Pflicht.

Dienen und seine Pflicht erfüllen — heute zum Teil anscheinend unbekannte Vokabeln — bedeuten keine Aufgabe der Persönlichkeit, sondern nach — mit Hilfe der Gemeinschaft —, erfolgter »Subjektentfaltung«, die ganzen Kräfte der Persönlichkeit, des Individuums, für das Gemeinwohl einzusetzen, wodurch — gerade auch in Notzeiten — in erhöhtem Maß die Chance zu eigenem Überleben gegeben wird. —

Mag der Bund Deutscher Mädel in seiner kurzen, jedoch beachtenswerten Entwicklung auch Irrtümern unterlegen sein — wo gehandelt wird, werden Fehler gemacht —, so ist er doch nachweislich von der BDM-Führung weder für den BDM unbekannte »Profitinteressen« »manipu-

liert« oder gar für eine »inhumane Politik« der NSDAP »funktionalisiert« bzw. »bewußtseinskanalisiert«, noch für den Krieg »instrumentalisiert«, noch »terrorisiert« worden, sondern ein großer Teil der Mädel wurde zu echter in die Gemeinschaft eingebundener »Identität«, das ist »Persönlichkeit«, geführt. Wie es 1942 empfunden wurde, zeigt das folgende Zitat:

> »... *das also ist der Sinn ... Die Mädel treffen sich, um durch die Begeisterung, die sie für die Sache mitbringen, eine fruchtbare Gemeinschaftsarbeit zu leisten, aus deren gemeinsamer Leistung sie eine starke persönliche Bereicherung erfahren. Das Mädel, das so zu Höchstleistungen und auf dem Gebiet seines besonderen Interesses zur Entfaltung kommt, nützt auf diesem Weg wieder dem Ganzen. Denn die große Gemeinschaft kann der Begabungen nicht entbehren, und immer machen sie nur die Summe der Persönlichkeiten stark* ...« (Sautter: »Hitler-Jugend — das Erlebnis einer großen Kameradschaft.« München 1942)

An dieser Stelle sei auch auf die von Matthias von Hellfeldt in der Zeitung »Das Parlament« Nr. 15 veröffentlichte Rezension des Buches von Martin Klaus eingegangen.

Er schreibt: »*Über die von Klaus vorgelegten Ergebnisse sind Einzelstudien zu erwarten, die der Frage nähertreten, wie groß die Diskrepanz zwischen dem von der n.s. Propaganda entworfenen Frauenbild und der alltäglichen Lebenssituation der Frauen und Mädchen im NS-Staat war.*«

Das NS-Frauenbild berührte den Bund Deutscher Mädel nur indirekt, zumal die Führung des BDM den Mädeln — auch nach Erkenntnissen von Martin Klaus — eine eigene Jugendphase zubilligte und in ihren Erziehungsvorstellungen (Mädelbild) über jene der älteren Generation hinausging: z.B. daß für *jedes* Mädel eine *Berufsausbildung* und eine entsprechende Berufsausübung für wichtig gehalten wurde, ohne dabei die Tätigkeit der Hausfrau und Mutter zu disqualifizieren;

sowie das Streben nach einer erhöhten demokratischen Einbindung des Führerprinzips u.a.m. —

Die BDM-Führung war sich darüber klar, daß hochgesteckte ethische Ziele nicht voll mit der Wirklichkeit im Alltagsleben zur Deckung gelangen, daß, jedoch vielen Mädeln damit Zielrichtung, Lebenssinn und Halt zu geben war. Zuzustimmen ist von Hellfeldt, daß Klaus ein Routinier ist; nur ist einzuschränken, daß sein »kritischer und reflektierter« Umgang mit den erzielten Ergebnissen aus retrospektiven Interviews an der Wirklichkeit vorbeigehen und bei den noch lebenden Zeitzeugen ob so vieler phantasievoller Gedankenkonstruktionen nicht nur Kopfschütteln, sondern sogar Gelächter ausgelöst haben. Kann eine Erziehung, die betont gymnastischer Art und musischer Bildung ist, als Erziehung zu »totalem Einsatz« bezeichnet werden? Hier sollten nicht die grundsätzlichen Erziehungsziele mit dem in der außergewöhnlichen Situation des Krieges erforderlichen Einsatz verwechselt werden. —

»Parteipolitische Zielvorgaben« waren für den BDM kaum vorhanden, es sei denn, dem Mutter-

tum Achtung zu erweisen und Kameradschaft, d.h. Solidarität, zu üben. —

Einige der von v. Hellfeld in seiner Rezension angeschnittenen Punkte wurden bereits im Zusammenhang mit Klaus' Dissertation richtig gestellt. Auf Wiederholung wird daher verzichtet. Da v. Hellfeldt aber im selben Artikel der Zeitung »Parlament« auch das Buch »Die Hitler-Jugend und ihr Selbstverständnis im Spiegel ihrer Aufgabengebiete« behandelt, in welchem auch die BDM-Thematik enthalten ist, erfolgt hier auch die dazu erforderliche Richtigstellung der Herausgeberin.

Bei diesem Buch handelt es sich weder um eine *Geschichte* der Hitler-Jugend (siehe Themenstellung), noch um eine Rechtfertigung, sondern um eine Dokumentierung um der Wahrheit willen.

Wenn der Eindruck vermittelt worden ist, daß die HJ »ausschließlich Jugendarbeit betrieben hat«, »fernab von allen Verbrechen, die im Namen des Nationalsozialismus begangen wurden«, so bedurfte es dazu keiner kritischen Reflexion, weil das die reine Wahrheit ist.

Wenn Verbrechen begangen worden sind, so hat die Hitler-Jugend davon nichts gewußt, sie hätte diese auch niemals gebilligt.

Der Rezensent v. Hellfeld unterstellt der Herausgeberin der Studienausgabe des Werkes über das Selbstverständnis der Hitler-Jugend im Spiegel ihrer Aufgabengebiete, der er hinsichtlich der sachlichen Informationsvermittlung das Prädikat »hohen Ansprüchen genügend« zuerkennt, andererseits »unkritische und ... sachlich falsche Darstellung«. Als Beispiel zitiert er dazu angebliche Ausführungen der Herausgeberin über verfolgte Jugendliche. Vergleicht man, was v. Hellfeld aus

der angegebenen Seite 321 a.a.O. übernommen hat, so stellt man fest, daß er einen Absatz übernahm, der nicht »verfolgte«, sondern aus der HJ ausgeschlossene Jugendliche betraf, den er mit einem Satz garnierte, der wiederum abseits stehende und nicht verfolgte Jugendliche betrifft, um dann den ersten Satz des Abschnitts, der echten Widerstand und Verfolgung betrifft, zu übernehmen, der aber die respektierenden folgenden Ausführungen wiederum unterschlägt.

Hellfelds »Zitat«:

> *»Nach den damaligen Wertvorstellungen handelte es sich neben Kriminellen um abseitige, bindungslose, arbeitsscheue, auch homosexuelle Jugendliche, die, um die Jugend vor Schaden zu bewahren, ausgeschlossen wurden ... Sie hatten sich selbst aus der Gemeinschaft ausgeschlossen und waren atypisch für ihre Zeit. Die Anzahl echter Gegner, die aus ihrem Gewissen heraus Widerstand leisteten, war gering.«*

Der Leser vermag sich anhand der weiter unten wiedergegebenen vollen Passage davon zu überzeugen, daß es bei dem Inhalt des ersten Satzes um die Kennzeichnung solcher Elemente ging, die aus der HJ ausgeschlossen wurden, was eine HJ-disziplinarische und keine gerichtlich-polizeiliche Maßnahme war. Die HJ-Gerichtsbarkeit, auf deren Arbeitsgebietbeschreibung die Herausgeberin ausdrücklich hingewiesen hatte, wendete die Disziplinarordnung der Hitler-Jugend an und hatte mit strafrechtlicher Ahndung von Vergehen oder polizeilicher Überwachung staatsfeindlicher Betätigungen nichts zu tun. Es mutet schon skurril an, daß v. Hellfeld den Ausschluß aus der

Hitler-Jugend als Verfolgungsmaßnahme subsummiert, er, der nicht müde wird, das Zwangssystem der HJ zu beanstanden und nachzuweisen, daß die Zahl der sich dem HJ-Dienst entzogen habenden Jugendlichen, wie die von ihm so hoch geschätzten Edelweißpiraten, Legion gewesen sei.

Das sich der HJ Entziehen-können in großer Zahl spricht — von ihm nicht recht hinterfragt — gerade gegen den Zwangscharakter der HJ als Staatsjugend.

Ohne weitere Polemik mag sich der Leser sein Bild von der Seriosität der v. Hellfeld'schen Unterstellung machen.

Die Seite 321 a.a.O. (Nachwort der Herausgeberin) lautet wörtlich in der fraglichen Passage:

»Verfolgte« Jugendliche

Verfahren, auch mit dem Ziel des Ausschlusses aus der Hitler-Jugend, wurden, wie dem Kapitel »Gerichtsbarkeit« entnommen werden kann, in wenigen Fällen notwendig. Nach den damaligen Wertvorstellungen handelte es sich neben Kriminellen um abseitige, bindungslose, arbeitsscheue, auch homosexuelle Jugendliche, die, um die Jugend vor Schaden zu bewahren, ausgeschlossen wurden.
Die Minderheit der Jugendlichen, die sich abseits hielt und zum Teil Horden oder Cliquen bildete, hatte nach Brandenburg »keine positiven Zielvorstellungen«. Ihre Triebkräfte waren Abenteuerlust und der Mangel an Bereitschaft zur Bindung, die bei einigen in aggressive, teils sogar kriminelle Aktivitäten umschlugen. Diese oppositionellen Gruppen entstanden meist erst im Krieg, als durch die Abwesenheit der besten HJ-Führer – sie standen an der Front – da und dort keine friedensmäßige Arbeit mehr geboten werden konnte.
Ihre Handlungen wurden damals als ein Angriff auf den Staat und die Einheit der Jugend empfunden.
Sie hatten sich selbst aus der Gemeinschaft ausgeschlossen und waren atypisch für ihre Zeit.
Die Anzahl echter Gegner, die aus ihrem Gewissen heraus Widerstand leisteten, war gering. Ihnen gebührt Respekt; manches Schicksal derer war tragisch.
Es sollte verstanden werden, daß im Krieg – auch in jedem anderen Volk – Opposition oder gar Sabotage nicht geduldet werden können und entsprechende Handlungen als Hochverrat ausgelegt werden. Auch heute wird Opposition gegen die Verfassung des Staates nicht geduldet.

Diejenigen Jugendlichen, die sich von der HJ fernhielten, wurden im allgemeinen nicht erfaßt (was gegen die Bezeichnung »Staatsjugend« und »Zwang« spricht!); erst wenn sie in aggressive Opposition übergingen, griff der »Staat« mit seinen Organen, nicht aber die HJ, die keine Exekutive hatte, ein, wobei zu bedenken ist, daß in

Kriegszeiten andere Maßstäbe gelten, die entsprechend auch in anderen Völkern gehandhabt werden. v. Hellfeld sollte deshalb, wenn er auf »Sozialisationsmängel« und auf das »HJ-Einerlei« hinweist, auch hier mehr differenzieren in bezug auf die Friedens- und Kriegszeit.

Selbst in Kriegszeiten konnte ein qualifizierter Jugendlicher im Gegensatz zu dem von v. Hellfeld angeführten »Einerlei« in den verschiedensten Sondereinheiten bzw. Arbeitsgemeinschaften ein Betätigungsfeld finden. — Über dieses vielfältige Angebot urteilte M. Klaus ganz anders.

Wenn in einigen Regionen (Dorfgegenden, einzelne Großstadtteile) die Zahl der nicht der HJ angehörenden Jugendlichen höher gewesen sein soll, als die der HJ-Mitglieder, so war die Gesamtzahl der Abseitsstehenden im Verhältnis zu der Zahl zu der in der HJ mitwirkenden Jugendlichen prozentual gering. Auch hierbei ist die Zeit des Friedens und des Krieges unbedingt zu unterscheiden. — Immerhin sollte v. Hellfeldt solche Orte namentlich nennen, denn dorthin reichte sein »Staatsjugendbegriff« offensichtlich nicht. Und das bombenzerstörte Köln ab 1943 ist auch dann nicht repräsentativ, wenn es dort »Tausende« von Edelweißpiraten gegeben haben sollte. Sie stehen gegen Zehntausende von pflichttreuen HJ-Mitgliedern dieser Stadt.

Abgesehen davon gibt es »Widerstände der Jugend« zu allen Zeiten, nicht nur in einer totalitären Staatsordnung, sondern auch in Demokratien, die auch dort entsprechend belangt werden. —

Die Herausgeberin des Buches wollte keine »NS-Propaganda in die Gegenwart transportieren«, weil sie überzeugt ist, daß Geschichte nicht wiederholbar ist.

Sie möchte jedoch durch Darstellung des *Selbstverständnisses* jener untergegangenen Generation aus wirklich historischer Sicht Verständnis für ihre Motivation wecken anstelle einseitiger, selbstgerechter und disqualifizierender Beurteilung, wie sie heute allzu oft erfolgt.

Eine »umfassende und objektive Sozialgeschichte der Jugend im Dritten Reich«, wie v. Hellfeldt sie fordert, wäre in einer verständlichen Darstellungsform, die klares Deutsch dem Fachchinesisch vorzieht, verdienstvoll und begrüßenswert.

Als Baldur v. Schirach auf der Schlußkundgebung der Reichsmusiktage der Hitler-Jugend 1939 in Leipzig ausdrückte:

»Kompliziertheit ist das Laster der Verbildeten«, nahm er die Ergebnisse der modernen Informationstheorie um mehr als vier Jahrzehnte voraus: Prof. Karl Steinbuch stellt nämlich fest, daß Intellektuelle nahezu strukturell in Gefahr seien, eine falsche Wirklichkeit zu sehen. Eine Gefahr, die sich für Befragungen ein halbes Jahrhundert nach den Geschehnissen und durch einen einem anderen Lebens- und Weltgefühl verhafteten Nachgeborenen potenziert.

Die Arbeit von Martin Klaus ist ein Beweis dafür.

Aus diesem Grunde folgen dokumentierte Aussagen über den BDM aus seiner Zeit, die geeignet sind, weitere Verzeichnungen richtigzustellen.

DRITTER TEIL

Drei Reden von Dr. Rainer Schlösser

3.1 Eros und die Musen — Auszüge
3.2 Freiheit und Sitte — Auszüge
3.3 Von der Selbständigkeit des Gewissens — Faksimile ungekürzt

Dr. Rainer Schlösser war Reichsdramaturg, Ministerialdirigent, Lyriker und Kulturpolitiker, als er als Obergebietsführer der Hitler-Jugend Chef des Kulturamtes der Reichsjugendführung wurde. Er ist neben Baldur von Schirach der Schöpfer der Idee vom »musischen Menschen in soldatischer Haltung« gewesen, das zum Erziehungsziel der Schirach'schen Nationalerziehung proklamiert wurde. In dieser Funktion bestimmte er maßgebend die Kulturarbeit der Hitler-Jugend und in ihr auch des BDM. Seit 1940 war Dr. Schlösser auch Chef des Hauptamtes III der RJF.

Die obengenannten Reden wurden auf der Akademie für Jugendführung (3.1 im Frühjahr 1940; 3.2 im November 1940) und bei der Arbeitstagung des Hauptamtes III der RJF (3.3 am 29./30. Januar 1944 in Würzburg) vor den höchsten Mädelführerinnen des BDM gehalten. Sie sind klare kulturpolitische Wegweisungen.

Die ersten beiden Reden sind nur als Schreibmaschinen-Druckschrift erhalten, aus der die wesentlichen Abschnitte auszugsweise wiedergegeben werden.

Die dritte Rede ist die Frucht einer Diskussion um die Frage des unehelichen Kindes, die die BDM-Reichsreferentin Ende 1943 unter den Amtschefs der Reichsjugendführung angeregt hatte. Diese Ausführungen mit einem Vorwort der BDM-Reichsreferentin, die durch Fliegerangriffe im Februar 1944 im Druckstock vernichtet wurden, erschienen im November desselben Jahres als Beilage zur Folge 11/1944 der »Kulturpolitischen Arbeitsblätter«. Ein davon erhalten gebliebenes Exemplar wird ungekürzt in Faksimile-Verkleinerung wiedergegeben. Der Wiedergabe vorangestellt ist die von Obergebietsführer Petter eidesstaatlich erklärte Entstehungsgeschichte der Schrift »Von der Selbständigkeit des Gewissens«.

3.1
EROS UND DIE MUSEN

Kultur und Kunst ist das sich vollziehende Wunder der Gestaltung: Es gibt wohl keinen fühlenden und geistigen Menschen, der es nicht schon einmal an sich empfunden hätte. Dann nämlich, als er begriff, daß die Menschen in jeder Stunde ihres Lebens vieles denken, vieles sehen und vieles sprechen. Und einen Tag darauf wird dieses Viele wiederum von vielem Neuen verdrängt, was gemacht, gesehen und gesagt werden will. Die meisten nun werden von dieser Vielfalt hingerissen, sie sehen nicht Anfang und Ende, sie sagen: So ist das Leben, und nicht einmal diese Erkenntnis ist ihre eigene, denn nicht der Ablauf ist das Wesentliche, nicht das Vielerlei des Lebens, sondern hinter den Dingen liegt etwas, was beharrlich ist, etwas, was eines Tages sichtbar wird, wenn die Formschalen abgefallen sind. Hinter den Dingen liegt eine mögliche Gestalt, welche geformt sein will, und die schöpferischen Menschen wissen, daß es an ihnen ist, sie zu formen. Denn was wäre ein Frühling, was wäre die Liebe, wenn die Dichter sie nicht besängen. Was wäre das sogenannte Leben, wenn ihm nicht die Menschen Ziel, Sinn und Haltung gäben? Was wäre Deutschland, wenn nicht die Deutschen wollten, daß es ist, und sagten, was es ist. Der Sinn aller dahinflutenden Jahre, ihr Gesicht, ihr Gefühl, ihre Menschlichkeit ist der Sinn, das Gesicht, das Gefühl, das der Künstler ihnen gegeben hat. Er weiß, daß sie nie gelebt gewesen wären, obwohl das Leben durch sie hindurchgeflossen ist, daß sie ewig ungestaltet bleiben müßten, wenn er sie

nicht gestaltet hätte, daß sie für ihn verschüttet wären, nachdem sie verflossen sind, wenn er ihnen nicht eine magische Kraft zur Auferstehung gegeben hätte, so daß sie bleiben, obwohl sie vergingen. Auf diesen Vorgang bezieht sich die hinreißende Feststellung Friedrich Hölderlins, daß es die Dichter sind, welche das Bleibende stiften.

Es gibt ein wundervolles Gleichnis für das, was ich meine, das ist die Geschichte vom Bergwerk von Falun ...

... Sie ist nicht nur ein bedeutender deutscher Stoff, nicht nur ein Gedicht großer deutscher Dichter, sondern auch ein bedeutendes Symbol. Wir wollen uns auch erinnern, daß ja die Geschichte des deutschen Volkes zuletzt ein ganz ähnliches Bild bietet: Wieviel schien nach dem Zusammenbruch von 1918 für immer verschüttet, was plötzlich durch den Nationalsozialismus wieder als unsterblich zutage trat. Wie viele hatten schon gänzlich die Hoffnung aufgegeben, und wie viele haben nicht einmal gewußt, daß sie einen Treuebruch begingen, wenn sie die Hoffnung aufgaben. Die gesamte deutsche Überlieferung, nicht nur die geschichtliche der großen Kaiserzeit, sondern auch schon die der letzten großen Kulturepoche der Klassiker und Romantiker, ruhte bereits im Bergwerk von Falun. Und nur wenige waren es, die den Mut hatten und die Kraft, in der Dunkelheit einer chaotischen Übergangszeit dem scheinbar Verschollenen die Treue zu halten und auf den Tag zu warten, so es wieder erstand ...

... Die Befleckung und Schändung unserer Ehre ist in entscheidender Weise an der Unbeirrbarkeit des liebenden Herzens der deutschen Frau gescheitert. Sie wollte im Theater nicht die Proklamation der Perversität und die Verherrlichung des Dirnentums, im Gedicht keine verzerrten Gefühle, im Roman keine schwülen Exzesse ...

... Die deutsche Frau wehrte sich gegen den erwähnten Generalangriff des Untermenschlichen so tapfer, weil es ihre Liebe war, die hier bespien und in den Schmutz gezerrt wurde und vernichtet werden sollte. Denn wenn sie es oft auch nur instinktmäßig fühlte und nicht immer mit heller Bewußtheit erfaßte: Ein Grundgefühl gab ihr ein, daß Kultur, wie sie für arische Völker gottgegeben ist, zwar nicht *nur* Liebe ist, aber ohne sie doch schlechterdings undenkbar. Kultur ist die Sprache des Herzens in Wort, Farbe und Stein, sie ist ein ganzheitliches Lebensgefühl, das alle unsere Adern durchblutet, in Bauten und Bildern, jubelt und klagt, uns noch die grausame Kreatur vermenschlicht, noch zärtlich über eine wohlgeformte Türklinke streichelt, ein Lebensgefühl das unseren Blick befähigt, mit heller Freude die Formen der Natur, ihre Blüten und Blätter abzutasten, und ist tief verwurzelt in jener Gewalt, die alles Liebende verkettet und noch den, der in materiellem Sinne lebenslänglich Not leidet, in den Reichtum der Innerlichkeit und Gemüthaftigkeit bettet.

Hier liegt ein Unterschied zu dem vor, was andere Völker unter Kultur verstehen. Das, was sie Kultur zu nennen pflegen, ist oft nur ein Teil dessen, was sie uns bedeutet. Ihnen ist sie: Bändigung der Triebe. Gewiß muß zugegeben werden, daß sie auch uns dasselbe ist, aber fast empfinden wir dieses Merkmal der Kultur nur als ein äußerliches, denn es würde ja nicht viel mehr besagen als die Ordnung der körperlichen Beziehungen der Geschlechter zueinander, die unverächtliche, ja not-

wendige Erstellung einer gesellschaftlichen Moral, die konventionelle Regelung der Sexualität. Ich muß zu diesem Punkte offen sprechen, um im folgenden nicht mißverstanden zu werden, und unterstelle, daß wir uns in unseren Reihen darüber klar sind: nicht der Storch ist es, welcher die Kinder bringt. Der natürliche Vorgang der Zeugung, welcher einer bloßen Moral der Bändigung der Triebe ein platter und der gesamten Kreatur eigentümlicher Vorgang ist, ist unserem deutschen Gefühl nach in seinem geheimnisvollen, offenbar göttlichen Ursprung und seiner, trotz aller Wissenschaft und Medizin unenträtselten Unbegreiflichkeit unverstanden und allzu vermenschlicht, wenn man ihn lediglich als eine List der Natur ansieht, welche zur Vollfamilie und damit zu einem staatspolitisch wichtigen Ergebnis führt. Uns deucht diese Sicht der Dinge seelisch und gemüthaft trotz der vielleicht kreatürlichen Fruchtbarkeit, welche sie zur Folge hat, eine im Grunde unfruchtbare Auffassung. Und zwar gilt das sowohl vom deutschen Mann wie von der tiefer fühlenden deutschen Frau.

Es ist in diesem Zusammenhang sehr charakteristisch, daß südlichere Phantasie für den bloßen Trieb in der Gestalt des Don Juan einen Urtypus erfunden hat. Er ist im Grunde eine oberflächliche und spielerische Figur, jedenfalls solange sich spanische und französische Autoren mit ihm thematisch befaßt haben. Erst als er auch Gegenstand unseres deutschen, germanisch bestimmten Interesse wurde, bekam seine Fabel einen bezeichnenden Sinn. Von unserer seelischen Bewertung aus ist Don Juans Existenz eine fast tragische, diejenige eines armen Teufels, der Liebe nur in dem Augenblicke glaubt, in welchem er im

Sinne des Wortes den Gegenstand seiner Leidenschaft in Händen hält. Von dieser Tragik wissen die Erfinder der Fabel nichts, da ihrer Oberflächlichkeit in diesen Dingen das nur körperliche Begehren vielfach eine Selbstverständlichkeit dünkt. Aber eben hier scheiden sich die Geister, die Völker und die Kulturen. *Wir* sehen in der völlig unerörtert bleibenden Tatsache, daß in den Mären um Don Juan niemals von irgendwelchen Folgen seiner Liebesbeziehungen die Rede ist, eine symbolische Bestätigung dafür, daß die bloße Sinnlichkeit, metaphysisch gesehen, unzeugerisch und unschöpferisch ist.

Nicht in diesem Zeichen stehen die Kulturen von Völkern, die im Sinne der Rassenforschung Günthers nordisch bestimmt sind. Diese Völker stehen im Zeichen des Eros, der sinnlich-*seelischen* Einheit. Der Eros stellt natürlich auch das Natürliche, den Mensch, Kreatur und Natur eingepflanzten Trieb nicht in Abrede, aber er steigert doch das Dasein erst zu einem Leben, des sich verströmenden und verschwendenden Gefühls, mitunter auch zum Versickern in Nachfolgelosigkeit, wenn seinem Traum die Erfüllung versagt blieb, aber noch da, wo er im Sinne der Fortpflanzung nicht in eigenen Kindern fortlebt, lebt er fort in den Geburten des Gedichtes, der Malerei und der Musik. Denn der Eros ist im Gegensatz zu dem, was am Beispiel Don Juans verdeutlicht wurde, *nie* unschöpferisch. Er symbolisiert die ewige Zusammengehörigkeit schicksalhaft miteinander verbundener Menschen, das abschiedlose Beisammensein Liebender, selbst wenn diese im Leben schon oder durch den Tod getrennt werden. Richard Wagner glaubte vielleicht, sich von Mathilde Wesendonck getrennt

zu haben. Es war schon zu seinen Lebzeiten nicht der Fall. Jeder Akkord seiner ‚Tristan'-Sinfonie, wo und wann er auch angeschlagen wurde, stellte das nicht zu verhindernde Zusammensein dieser Liebenden dar, und es lebt noch fort, nachdem sie längst Staub und Asche wurden. — Auch Hölderlin floh vor der Nähe Diotimas in's Ausland und schließlich in den Wahnsinn. Es wäre aber unsinnig, deshalb behaupten zu wollen, die Begegnung hätte jemals aufgehört. Noch in den ganz späten Versen des irrsinnigen Hölderlin schwingt der Eros weiter, mit dem Hölderlin und Diotima durch das Schicksal gesegnet und gestraft wurden. »*Das Angenehme dieser Welt hab ich genossen, die Jugendstunden sind wie lang! wie lang! verflossen. April und Mai und Julius sind ferne, ich bin nichts mehr, ich lebe nicht mehr gerne.*« — ...

... Der künstlerische Mensch zeugt sich nicht nur in der Familie fort, sondern auch auf die angedeutete Weise. Das Wort von dem zeugerischen Vermögen des Dichters ist keine bloße Redewendung. Auch seine Dichtungen sind Geschöpfe dieser Art; Geschöpfe, bei welchen man sogar davon sprechen darf, daß auch sie sich wieder fortpflanzen. Der Verfasser des Nibelungenliedes schuf einen Siegfried und eine Kriemhild, und seine Gestalten stehen an der Spitze einer sich über die Jahrhunderte erstreckenden Ahnenreihe, denn noch in der Nibelungentrilogie Hebbels und durchaus auch in seiner ‚Mariamne' atmet derselbe Geist, pulst das gleiche Blut wie in den Ur- und Erstgestalten. Ebenso reicht der ‚Faust' des Volksbuches seinem größten Urenkel, dem Goethischen, die Hand, und beider Segenswünsche falteten über der Wiege des ‚Peer Gynt' ihre

Hände. ‚Michael Kohlhaas' schreitet als der Mann, der sein Recht sucht, seit Kleist durch die Zeiten und das Schrifttum, und was es ähnlicher Beispiele mehr gibt. Wenn das Triebhafte welkt, so nie und nimmer der Eros, gleichviel nun, ob er im Sinne menschlicher Wünsche Erfüllung fand oder nicht ...

... Wir sind den Kreis abgeschritten, den die Sage der Griechen umriß. Wir fanden bestätigt, daß in *Musik, Schrifttum* und *bildender Kunst* Eros, die Fackel gleichsam vor der ihm folgenden Frau schwingend, durch Menschen, Werke und Zeiten schritt. Damit ist aber die Bedeutung der *Frau* für das lebendige Kulturleben noch in keiner Weise erschöpft, denn das lehrte uns das Sinnbild der Chariten oder sagen wir lateinisch: der Grazien. Kultur äußert sich auch in der allgemeinen Verfeinerung der Geselligkeit, die immer das Werk der Frauen ist. Sie dokumentiert sich auch in der Veredlung des Körperlichen, wie wir sie heute etwa in der Gymnastik anstreben. Es ist Kulturarbeit, wenn wir auf diesem Wege nach der Sicherheit selbstherrlicher Gewalt über den Körper streben, nach dem Glück der Beherrschung der gottgeschenkten Gestalt, wenn wir das Geschenk leiblicher Ertüchtigung wollen, die die Glieder leicht und die Herzen froh macht, die jeden Schritt adelt und jede Schönheit steigert *und selbst dort Anmut hervorbringt, wo Schönheit von Haus aus nicht vorhanden schien. Anmut durch Freiheit des Sich-Gebens, durch Zucht, spielende Selbstbeherrschung, durch Gefühl für Rhythmus und durch Lösung alles Gestrafften im Tanz* ...

... Von hier zu der Feststellung, daß auch Eleganz ein Kulturfaktor von größter Bedeutung ist,

ist nur noch ein Schritt. Die Mode ist keine Kaprize spintisierender Konfektionssalons, sondern geht auf ein tiefes, im Grunde des Ästhetischen verankertes Gefühl, ein Gefühl vielleicht spielerischer, aber Mann wie Frau beglückender Abwechslung des Sichgebens zurück. *Ich habe es immer als berechtigt* angesehen, *daß sich die Jugendführung um diese Dinge ernstlich gekümmert hat*, denn wenn eine der Allgemeinheit zur Schmückung des Daseins zu wünschende Gefälligkeit auch in der Kleidung erreicht werden soll, so ist es vorzüglich Aufgabe und Pflicht der Jugend, sich darum zu bemühen ...

... Es könnte nicht verwundern, wenn trotz allem Gesagten nachgerade die unbefriedigte Einwendung aufkäme, daß dies alles gut und schön sei, die *Frau* aber nur als Gegenstand, als Inhalt, als Objekt jeglicher Kultur zeige. Das ist gewiß richtig, aber zunächst wollen wir doch einmal hinzufügen: aber als welch' hinreissendes Objekt! Um dann sofort dazu überzugehen, ihre subjektiv persönliche Einwirkung auf Kunst und Künstler zuzugeben, hervorzuheben und ihr unsere Huldigung nicht zu versagen. Denn wirklich, die Kunst, sie opfert ihnen, aber das ist nicht alles: sie ihrerseits opfern sich der Kunst. Die Zahl der von den Musen Entsandten, die Helferinnen und Verkünderinnen des Werkes ihrer Männer oder der von ihnen verehrten und, was noch bedeutungsvoller ist, von ihnen bewußt oder instinktiv verstandenen Meister waren, ist in der Kulturgeschichte unseres Volkes mehrfach ...

... Im Reiche des Eros ist alles einmal und alles, wenn das Schicksal die vom Eros Betroffenen segnet: tragisch. Wenn von ihm die Rede ist, ist es unzulässig, auch nur von ferne an die bösen

Parolen der Vergangenheit, an das Schlagwort vom Sich-ausleben, vom Recht auf die Verfügung über den eigenen Körper usw. zu denken. *Das Leben und die Liebe sind kein Kinderspiel*, und *die Ehe*, auch *für diejenigen, die das Konfessionelle nicht mehr zugeben, ein Sakrament.* Nicht zufällig hat Goethe, dessen »Liebesleben« so gern von Schnüfflern zu pseudohistorischen Scharteken ausgewalzt wird, sich in den Wahlverwandtschaften zu dem Bekenntnisse durchgerungen: *»Die Ehe ist der Grund aller sittlichen Gesellschaft, der Anfang und der Gipfel aller Kultur. Sie macht den Rohen mild, und der Gebildete hat keine bessere Gelegenheit, seine Milde zu beweisen.«* ...

... Von jenen gebildeten Wesen, die weniger durch ihre Aktivität, als durch ihr bloßes bezwingendes Dasein zu unvergänglichem Ruhm gelangten, von Diotima und Charlotte von Stein, von Mathilde Wesendonk und Goethes Ulrike, von Grillparzers Käthe Fröhlich und Raimunds Toni Wagner brauche ich nur noch die Namen zu nennen, um damit den Sinn auch ihrer bedeutungsvollen Sendung für die Kunst charakterisiert zu haben. Das subjektive Inerscheinungtreten der *Frau* aber kann nicht als abgeschlossen behandelt angesehen werden, wenn nicht dies Eine noch hervorgehoben wurde, *daß sie die erste und treueste Mittlerin der Kultur ist*, indem sie mit dem Märchenerzählen beginnt. Die Mütter waren es, die seit Jahrtausenden uns das Wort, den Ton, überhaupt alle musischen Einwirkungen verstehen lehrten, das heißt, die außer dem körperlichen Leben uns auch das geistige schenkten...

... Nur weil die urschöpferische Bestätigung der Frau auf den verschiedenen Gebieten der

Künste erst später einsetzte, zum Teil aus geschichtlichen Voraussetzungen, zum anderen aber, weil hier die Begnadung in mancher Hinsicht dem Manne vorbehalten war und vorbehalten blieb, war von dem eigenen Schaffen der Frau, von ihrem unmittelbaren Anteile noch nicht die Rede. Daß sie auch hier *Schönes*, ja mitunter *Entscheidendes* beisteuerte, ist bekannt. Vielfach waren die Frauen, von denen wir sprachen, schon künstlerisch Begabte und Ausübende: Clara Schumann, eine der berühmtesten Pianistinnen ihrer Zeit, komponierte auch, Marianne von Willemer dichtete gemeinsam mit Goethe, und Cosima hätte, was allein schon aus ihrem geistvollen Briefwechsel mit Houston Stewart Chamberlain erhellt, das Zeug zu einer ausgezeichneten Schriftstellerin gehabt. *Bleibende Werte schufen* die *herrlich herbe Droste-Hülshoff*, die *mütterlich milde Ebner-Eschenbach*, die *gescheite* aber *auch leidenschaftliche Ricarda Huch*, die *nornenhaft boden- und blutverwurzelte Berens-Totenohl* und die *schwingende Seele Ostpreußens, Agnes Miegel.* —

Der mit Namen aus der Kulturgeschichte zu belegende unmittelbare Anteil der »Frau« an den Künsten ist unfraglich nicht so groß wie derjenige urschöpferischer Männer. Von Leistungen auf architektonischem Gebiete oder Kompositionen kann kaum die Rede sein, und auch die bekannt gewordenen Malerinnen stehen doch sehr im Schatten männlicher Überlegenheit, ich möchte glauben, weil die innere Scham ihnen die Preisgabe ihres Wesens, die die Kunst immer und schonungslos verlangt, unendlich schwerer macht, als selbst dem feinfühlenden Manne ...

... Im Grunde kreisen meine Ausführungen immer wieder um diese Grundfrage. *Denn wenn*, diese Formulierung muß ich nach dem bisher Gesagten nunmehr für unmißverständlich halten, *die Bezogenheit von ‚Frau' und Kultur* sich nur in ihren urschöpferischen Beiträgen erwiese, so wäre das nicht allzuviel, in Wahrheit aber ist sie der nahezu *entscheidende Faktor. Ihr Weg zum Urschöpferischen geht* nicht *nur über das eigene Werk*, sondern in entscheidender Weise auch über das *liebende Verstehen des musisch tätigen* Mannes und über den Sohn.

Dies hervorzuheben ist von allergrößter Wichtigkeit. Denn der Sinn meiner Darlegungen vor einem Kreise, aus dem unserem zuversichtlichen Glauben nach die groß und frei, aber auch stolz und streng denkende Lebensgefährtin jenes Mannes, der heute Feldgrau trägt, hervorgehen wird, der Sinn darf sich gewiß nicht darin erschöpfen, die Stunden einmalig-sonderfälliger hoher Leidenschaften verstehend zu beschwören, so sehr auch ein Wissen um die Gewalten des Lebens (wohl verstanden!) für eine *Führerschaft unerläßlich* ist, welche die Hintergründe des von ihr zu führenden Lebens ‚sehen' lernen muß. Gerade in diesem Augenblicke stoßen wir zu der wesentlichen, nicht einzelfälligen, sondern allgemein gültigen Feststellung vor: jede musisch empfindende Frau kann, auch wenn ihr Leben weder dem Genie noch dem künstlerischen Talente schicksalsmässig begegnet, wenn sie, was unser aller, die wir nicht Außerwählte sind, sittliche Pflicht ist: *ein sauberes, gutes, nicht außerordentliches Dasein* führt, dennoch in ihrer Mutterschaft dem Urschöpferischen, wie es sich in der Kunst ausspricht, für ewig unvergessen verbun-

den bleiben. *Hier offenbaren sich kristallklares Ethos* und *dunkel leuchtender Eros* für uns Durchschnittliche am verständlichsten. Oft genug geht dem Sohn, den die Musen segneten, die Ahnung des Schönen durch ein fast unbewußtes Tun der Mutter überhaupt zum ersten Male auf; etwa durch anmutig über den gedeckten Feiertagstisch gestreute Blumen, oder durch ähnliche kleine, häusliche Verzierungen des Alltags, in denen sich unauffällig das Ästhetische als das schlechthin Zusätzliche bekundet. Skeptiker, die auf Grund rein zahlenmässigen Vergleichs von Werken weiblicher und männlicher Herkunft die Bedeutung der Frau unterschätzen, wissen von der *‚Frau'* und vom *tiefsten Ursprung des Urschöpferischen rein gar nichts...*

... Dieses feine Gehör der Frau für die Stimme, sei es des einzelnen, sei es im übertragenen Sinne für die Stimme der Kultur, macht sie zur schlechthin idealen Resonanz jedweder künstlerischen Bemühung ...

... *Jede Kulturgemeinschaft,* fassen wir zusammen, *beruht in ganz entscheidender Weise auf der Frau.* Das läßt sich sogar statistisch beweisen. Die Beteiligung der Frauen an allen kulturellen Veranstaltungen überwiegt durchgängig diejenige der Männer bedeutend. Allein schon dadurch baut sie mit am Dom der Dichtung, an den Altären der Seele, von denen wir eingangs sprachen, überhaupt. Über dieses äußerliche Interesse hinaus geht die innere Beziehung, in der sie objektiv und subjektiv zur Kunst steht, welche nichts anderes als eine dauernde Verwandlung der Wirklichkeit in die höhere Wahrheit sinnlich-seelischer Liebe ist. Denn ohne Erschütterung gäbe es keine Kunst. Sie lebt vom

Gefühl, und dieses ist nach dem Vokabular der Romantik *‚ein von Empfindung volles Herz'.* Deswegen bringt die *‚Frau'*, die einer klugen Bemerkung Chamberlains zufolge *durch Liebe* und *nicht durch Erkenntnis begreift,* und *aus Liebe,* und *nicht aus Überlegung handelt,* sehr sehr oft *mehr Verständnis für alles Kulturelle mit als der Mann,* obwohl dieser im Sinne der Tat der weitaus aktivere ist. — ...

... Scheinbar war in diesen Ausführungen wiederholt von Untreue die Rede. Und doch kann man über die Kunst nicht sprechen, ohne als ihre ausgesprochenste Eigenschaft eingangs und ausgangs die Treue der Schöpferischen, die Treue aber auch aller durch sie innerlich Beglückten hervorzuheben. Von dieser Treue, welche sich auch für uns jeden Tag in jeder einzelnen deutschen Frau verkörpert, hat unsere Kunst immer gelebt, lebt sie und wird sie leben. Der musische Mensch hat deshalb allen Anlaß einzustimmen in den Ruf Friedrich Hölderlins:

»Den deutschen Frauen Dank! Sie haben Euch der Götterbilder freundlichen Geist bewahrt!«

3.2
FREIHEIT UND SITTE

Humboldt schildert, wie die Verstandeskraft, die Energie, das Schöpferische im Manne notwendig Neues heraufbeschwört, und wie dieses Neue nicht ohne eine gewisse Härte denkbar und noch viel weniger durchsetzbar ist. Und fügt hinzu: »Da aber die neue Schöpfung nicht gedeiht, wenn sie nicht mit weiblicher Schonung gepflegt wird, so wandelt in einem wahrhaft zum handelnden Leben geborenen Genie sanfte Milde die Härte in ernste Festigkeit um.«

Goethe umschreibt, was gemeint war, mit den Begriffen Freiheit und Sitte. Die Freiheit ist die Welt des Mannes, Freiheit, das ist: Seine Energie entfalten, sich auswirken, weit ausgreifend handeln können. Das mit ihr gegebene Gefahrenmoment liegt darin, daß sie nicht immer fragt: Freiheit wozu?, was der sittliche Mann immer nur mit: Freiheit zur Steigerung, zur Überwindung des Guten durch das Bessere beantworten kann. Ohne pharisäerhaft zu sein, darf wohl behauptet werden, daß der Nationalsozialismus die Freiheit nie anders als so aufgefaßt hat. Aber das ist keineswegs menschlich selbstverständlich oder gar bezeichnend. Die absoluten Potentaten des 18. Jahrhunderts »nahmen« sich vielmehr die »Freiheit«, ihre Landeskinder zu verkaufen, legten Freiheit also dahin aus, daß sie mit Willkür, ja Frechheit gleichzusetzen sei. Immer wird man deshalb darauf zu achten haben, daß die Parole Freiheit den richtigen Klang behält.

Sitte ist die Welt des Weibes. Sie bewahrt das Bewährte, bewahrt aber auch vor der Verkehrung der Freiheit ins Unmäßige. Sie birgt das Geheimnis der Geburt und das Gesetz der organischen Fortbildung, der bruchlosen Kontinuierlichkeit alles Seins in sich, ist also ein stark konservatives Element. (Damit hängt im negativen Sinne zweifellos die Beharrlichkeit der Frau in konfessionellen Fragen zusammen.) Für den Bestand der Kultur kann dagegen im positiven Sinne die Verkörperung der Sitte durch die Frau gar nicht überschätzt werden. An diesem Wall der Abwehr ist die Sintflut des Kulturbolschewismus letzten Endes gescheitert. Das ewig Weibliche hat sich nicht entwerten lassen. Es ist schon so, wie es im »Tasso« heißt:

»Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an.
Denn ihnen ist am meisten dran gelegen,
Daß alles wohl sich zieme, was geschieht.
Wo Sittlichkeit regiert, regieren sie
Und wo die Frechheit herrscht,
Da sind sie nichts.
Und wirst du die Geschlechter beide fragen:
Nach Freiheit strebt der Mann,
Das Weib nach Sitte.«

Im Abgestimmtsein von Freiheit und Sitte aber ist das, was echte Kultur genannt zu werden verdient, verankert.

Das jedenfalls ist unleugbar: Die Funktion, dem heißen Blute des Mannes Mäßigung zu tropfen, ist ein hoher, adliger Dienst der Frau, ohne den Kultur der Seele und Sinne ausgeschlossen wäre. Sie sichert das Maß, das Menschliche selbst noch da, wo einseitig männlich Betontes schon in Unmenschlichkeit umzuschlagen droht. Wo die Sitte, was wir mit der Frau gleichsetzen wollen,

verletzt wird, ist nicht immer, aber doch oft genug Gefahr im Verzuge.

Nun verstehen wir die abgründige Tiefe jenes Dürer-Wortes erst recht zu ermessen, das da sagt: »Wahrhaftig steckt die Kunst in der Natur. Wer sie hinaus kann reißen, der hat sie.« Auch in der bildenden Kunst ist unverkennbar dort das Meisterwerk zu finden, wo der Bildhauer den ganzen Elan der Freiheit des Mannes mit der Sitte des Weibes in Einklang zu setzen weiß. Ein Kunsthistoriker hat eine nackte Frauengestalt von Kolbe sehr schön so beschrieben: »Herb und jungfräulich verschlossen hütet die schöne Seele des Weibes Gesetz und Geheimnis. Stolz steigt das strengbeseelte Haupt, vom Haar umlockt, wie eine Blüte aus dem Schulterkelch und krönt des Leibes schwellendes Gefäß.« Das sind jene Plastiken, die, wenn sie sich, wie in der Sage von Pygmalion, plötzlich beleben würden, durch ihren Adel jeden Mann zu scheuer Achtung zwängen. (Ich glaube allerdings selbst in Kunstausstellungen der letzten Zeit noch solche Werke gesehen zu haben, wo im gleichen Falle nur der ungebändigte Trieb gesprochen haben würde).

Die der Frau zufallende Berichtigung, ihr Werk des Ausgleichs ist endlos wie das fließende Leben. Deshalb ist es auch häufig eine Erscheinung der Alltäglichkeit. Auf unserem Bedürfnis der Ergänzung beruht auch die Tatsache, daß man als Mann immer lieber mit einer Frau das Theater besuchen wird. Nicht nur der vielfach primitive Wunsch nach persönlicher Annäherung, der zugegeben auch häufig vorliegt, ist der tiefere Grund dieser Erscheinung, sondern in den feineren Fällen die keinem Hellhörigen entgehende liebevollere Aufnahmebereitschaft eben der

Frau für das dargebotene Kunstwerk. Dank dieser Aufgeschlossenheit, die sich die Frau schon äußerlich prozentual stärker an allen Kunstveranstaltungen beteiligen läßt als den Mann, bestimmt sie und, ich sage gottlob, in beachtlicher Weise das »Programm« mit.

Es mutet Euch, meine Kameradinnen, vielleicht nachgerade mehr als wunderlich an, wie ich Betrachtungen anzustellen für richtig halte, die zu der Euch praktisch gestellten Aufgabe in kaum einer Beziehung zu stehen scheinen.

Die Ehe und das Kind sind das Ziel, das Euch selbst und den von Euch Geführten aus Gründen der Natur, der Erhaltung der Rasse, des Volkes und des Staates gesetzt ist. Was Euch selbst anbelangt, so bitte ich aber, diesen Ausspruch nicht etwa als den sozusagen grundsätzlichen Befehl zur sofortigen, längst schon überfälligen Eheschließung anzusehen. Ich glaube, schon in meiner vor einem halben Jahr in Braunschweig gehaltenen Rede angedeutet zu haben, daß ich Schicksal und Fügung, überhaupt die geheimen und rätselhaften Mächte, die das Lieben der Menschen ausmachen, kenne, und daß ich also über den Verdacht erhaben bin, als hielte ich den sittlichen Grundsatz der Ehe für einen ausnahmslos einzuhaltenden Sofortbefehl. Wer aus tief innerlichen persönlichen Erlebnissen heraus, sei es eine Frau oder sei es ein Mann, nicht denjenigen findet oder finden kann, mit dem verbunden zu sein allein die höhere menschliche Weihe seines Daseins ausmachen würde, wen eine innere Bestimmung bei einem Berufe, sofern er ihm Berufung ist, einzelgängerisch festhält, über den soll unter keinen Umständen der Stab gebrochen werden. Die Idee der Zucht, als Aufzucht einer kom-

menden Generation aufgefaßt, wäre eine Idee ohne *seelische* Zucht, wenn sie unterstellte, daß allein die Möglichkeit wechselseitiger Gebär- und Zeugungsfähigkeit ausreichte, um Mann und Frau die innigste Vereinigung zuzumuten. Hinter den Sinnen steht immer noch das, was ich »die Mächte« nennen möchte, das Schweigen eines mit menschlichen Worten nicht mehr zu umschreibenden Einsseins, das zeitlose, in Jugend, Reife und Alter gleich mächtige Zueinandergezwungensein, an dem gemessen das jäh Erglühende des rauschenden Blutes von minderem Werte ist. Es gibt Ausnahmefälle, wo die Leuchtkraft des Herzens von größerer Bedeutsamkeit für die Gemeinschaft sein kann, als das Kind des einzelnen. In unserer Mitte lebt, und der Jugend steht besonders nahe eine der berühmtesten Dichterinnen der Gegenwart. Sie ist gewiß kein Mensch, von dem man sagen dürfte, er wäre ohne Liebe. Sie ist unverheiratet. Es wäre unschicklich und taktlos, dem privaten Schicksal dieser Dichterin nachzugehen und aus ihm die Antwort beziehen zu wollen, warum sie es ist. Das ist aber auch gar nicht nötig. Im adligeren Lichte einer um die geheimnisvollen Gesetzmäßigkeiten des Lebens wissenden Wertung steht fest, daß ihre hohe mütterliche Kraft sich nicht im engen Bezirke einer Familie verbrauchen durfte, sondern dazu bestimmt war, vielen, allen, zu leuchten. Ähnliches wird bei einer Dichterin, Lehrerin, Jugendführerin des öfteren festzustellen sein.

3.3
VON DER SELBSTÄNDIGKEIT DES GEWISSENS

Über die Entstehung dieser Schrift hat der ehemalige Obergebietsführer Kurt Petter, Kommandeur der Akademie für Jugendführung und der Adolf-Hitler-Schulen, am 28. Mai 1947 im Internierungslager Darmstadt in einer eidesstattlichen Versicherung berichtet:

»Ende des Jahres 1943 saßen wir in einem Kreis mit etwa sechs Personen, darunter auch Jutta Rüdiger und der damalige Chef des Kulturamtes der Reichsjugendführung, Dr. Rainer Schlösser, zusammen und führten eine umstrittene Diskussion über das Problem des unehelichen Kindes, ausgelöst durch einen diesbezüglichen Befehl des Reichsführers-SS Himmler.

Einer der Gesprächspartner setzte sich im Interesse der Volksvermehrung für eine Steigerung der Geburtenziffer ein ohne Rücksicht auf die ehelichen Verhältnisse. Dieser Auffassung widersprachen Frl. Rüdiger und ich mit aller Entschiedenheit und forderten die Unantastbarkeit von Ehe und Familie, wenn nicht das Fundament des Staates und die sittliche Haltung des Volkes erschüttert werden sollten. Auch Dr. Schlösser pflichtete dieser Ansicht bei. Jutta Rüdiger dankte mir zum Schluß der Unterhaltung, weil ich sie in ihrer Auffassung unterstützt hätte, die sie auch gegenüber ihren Mädels verträte. —

Kurze Zeit darauf, im Januar 1944, zeigte mir Dr. Schlösser seine Schrift: »Von der Selbständigkeit des Gewissens«, zu der er, wie er mir mit-

teilte, durch die erwähnte Diskussion angeregt worden sei. Sie enthielt ein eindeutiges Bekenntnis zur Familie und zum ehelichen Kinde. Jutta Rüdiger, mit der ich seit dieser Unterhaltung in wiederholtem Gedankenaustausch über jene Fragen stand, teilte mir ihren Entschluß mit, diese Schrift als offizielle Stellungnahme des BDM mit einem eigenen Vorwort zu veröffentlichen. Sie gab mir dieses Vorwort vor der Drucklegung zu lesen. Es enthielt sinngemäß folgende Gedanken:

> Gefährdung der weiblichen Jugend im Kriege, erhöhte Verantwortung der Jugendführerin für die sittliche Haltung der Jugend; alles tun, um die Familie gesund zu erhalten, alles vermeiden, was den Bestand der Familie gefährdet, demzufolge auch scharfe Ablehnung einer Propaganda für das uneheliche Kind. Wer einem unehelichen Kind das Leben geben will, tut es auf eigene Verantwortung, muß dann aber aus dem BDM ausscheiden, weil solche Einstellung nicht dem Erziehungsziel für die weibliche Jugend entspricht. Schließlich die Forderung an die Führerin, einen sauberen und anständigen Lebenswandel zu führen, wer dieser Forderung nicht entspricht, wird entlassen.

Das Leitmotiv dieses Vorwortes war die Unantastbarkeit der sittlichen Grundlagen der Familie. Die Schrift wurde im Druckstock durch Fliegereinwirkung vernichtet.

Ich erkläre ausdrücklich, daß diese sittlichen Forderungen immer zum Erziehungsprogramm des BDM gehörten. Als im Laufe des Krieges der Reichsführer-SS Himmler in einem Befehl und

der Reichsleiter Bormann gegenteilige Ansichten äußerten, bestand die Befürchtung, daß hierdurch in die Jugend Verwirrung hinsichtlich der sittlichen Einstellung hineingetragen werden könnte. Frl. Dr. Rüdiger sah sich deshalb gezwungen, durch eine entsprechende offizielle Stellungnahme die sittlichen Grundlagen für die weibliche Jugend nochmals klar und eindeutig bekanntzugeben. Dies war mit Schlössers Schrift und ihrem Vorwort beabsichtigt.

Damit stellte sie sich in einen bewußten Gegensatz zu den Anordnungen des Reichsführers-SS Himmler und zu den gleichgerichteten Ansichten des Reichsleiters Bormann. Sie war sich über die Folgen ihres Entschlusses im klaren, und sie gab mir wiederholt zum Ausdruck, daß sie jederzeit bereit sei, die Konsequenzen zu tragen.«

Die nachstehenden Ausführungen machte Obergebietsführer Dr. Schlösser auf der ersten diesjährigen Arbeitstagung des Hauptamtes III der Reichsjugendführung, die am 29. und 30. Januar in Würzburg stattfand. Sie führen uns in ein häufig diskutiertes Problem unserer Zeit, insbesondere des gegenwärtigen Krieges, und zwingen uns, dieses Problem einmal angesichts der Forderungen unseres Sittengesetzes zu durchdenken ohne abschließende und gleichsam zu Richtlinien erhobene Resultate und Lebensrezepte geben zu können. Dies ist mit ihnen auch keineswegs beabsichtigt. Sie sind vielmehr ein innerer Appell an uns, die hier aufgeworfenen Fragen nicht zu leicht, zu äußerlich, zu oberflächlich abzuhandeln, sondern um ihre Lösung mit tiefem Ernst und Verantwortungsbewußtsein bemüht zu sein. Sie sind ein Anstoß, nicht aber ein Schlußstein!

Alles Weibtum will Leben. Aber wie nun jetzt, wo der Mann nicht der Braut, sondern dem Tod in die Arme sinkt?! Wo schon den Jüngling der Lorbeer krönt, aber selbst erblühte Frauen keine Erfüllung mehr kränzt? Männermord wütet — und wer Ohren hat zu hören, vernimmt den Wehruf der Ungeborenen. Volkstod folgte, wenn wir das überhören würden. Wir hätten den Krieg schon verloren, ehe denn wir siegten, wenn wir nicht Wiegen wollten, in denen die Erben unserer Todesbereitschaft dem Leben entgegenlächeln. Was nützte uns alles Heldentum der Welt, wenn die Gegenrassen uns doch unterwanderten? Nach Kindern schreit Mutter Deutschland heute wie noch nie, denn alles Weibtum will Leben. Aber schwerer als jemals ist es geworden, in Ehren zu gebären. Frauenüberschuß und Männermangel scheinen einander zu verspotten und Resignation anzuempfehlen. Resignation — oder vielleicht, wie manch einer vorgeschlagen hat: Aushilfen. Das uncheliche Kind beispielsweise wäre eine solche. Aber sollte gerade ein illegitimer Sprößling wirklich berufen sein, die Gefahren zu bannen, die Deutschland drohen? Wir brauchen ja nicht bloß Nachwuchs, sondern, eben weil wir Deutsche sind, eine allen anderen Nationen gegenüber höherwertige Nachkommenschaft. Ob das die praktisch Vaterlosen tatsächlich sein würden? Liberalistische Zeiten hatten zwar ein ausgesprochenes Faible für sie und behaupteten, solche sogenannten „Kinder der Liebe" wären die eigentlichen Musterexemplare der Menschheit. Indessen, wenn man einmal die Annalen der Geschichte befragt: welcher große Staatsmann, Feldherr, Wissenschaftler, Dichter, Komponist oder Maler erfreute sich schon dieses angeblichen Vorzugs? Kaum einer! Wohl aber finden wir manchen, der das siebente oder

III

gar zwölfte Kind gerade deshalb sich innig liebender Eltern war. Allein auf Grund dieser Beobachtung scheint der Vorschlag, die numerische Divergenz zwischen Mann und Frau auf illegitimem Wege zu lösen, nicht so sehr im obligat moralischen, wohl aber im sittlichen Sinne problematisch. Natürlich will ich deshalb über niemanden, der so zur Welt kam, pharisäisch den Stab brechen, denn das Leben ist kein Rechenexempel, und zumal während eines Krieges gibt es Unwägbarkeiten, die schematisch nicht zu erfassen sind, die jeder mit sich auszumachen und natürlich auch zu vertreten hat, dies alles zugegeben, scheint es mir aber doch geboten, das hohe Lied der Ehe als einer der großartigsten Selbstüberwindungen des Menschen über alles bloße Getriebensein anzustimmen. Ich weiß, daß mancher diese Institution als Vergewaltigung des Lebens durch den Geist und die Vernunft skeptisch beurteilt, wobei gemeinhin bemerkt wird, daß sie nicht naturgegeben sei. Naturgegeben ist sie aber doch nur insoweit nicht, als sie, eine vom Menschen selbst gewollte und ihm allein vorbehaltene Bindung, nicht bloß kreatürlich ist. Naturgegeben in dem angesprochenen Sinne ist ja beispielsweise auch das Sichaufopfern des Mannes im Kampf um den Bestand seines Volkes nur sehr bedingt. Dem inneren Schweinehund schiene die Drückebergerei „das Natürlichste auf der Welt". Natur hin, Natur her — geistige Erben sittlich hinreißender philosophischer Systeme, wie wir es sind, können in eine derartige Diskussion überhaupt nicht eintreten: nicht nur das Moralische, sondern darüber hinaus auch das Heldische versteht sich für uns von selbst.

Es gibt nichts in dieser Welt, was die Seligkeit der Zweisamkeit übertreffen könnte. Einmal, unwiederholbar, überkommt Dich das Gefühl des Schicksalhaften — es braucht nicht bei der ersten, tastenden Liebe zu sein. Da wird in einem, selbst durch den größten Dichter kaum wiederzugebenden Grade zur Gewißheit, sich nun mit Leib und Seele an das Du verschenken zu müssen. In dieser Stunde der Entscheidung kann man Unglück haben: dem anderen kann Spiel dünken, was man selbst als Schicksal empfand. Und nichts ist tiefer als jener Schmerz, sich verschleudert statt verschenkt zu haben. Doch läßt sich diese Gefahr weitgehend beschwören durch das, was ich hohe Haltung nennen möchte. Sie ist durchaus dazu angetan, die sogenannte blinde Liebe mit scherischem Blick auszustatten, sie erkennen zu lassen, ob auch das Du von gleichem Hingebenmüssen erfüllt ist. Nicht daß ich sagte, nur das Standesamt dürfte zueinander führen — auch ein legalisierter Gelegenheitsdiebahl bleibt Betrug und sichert die Idee der Ehe nicht — aber der innere Eheschluß muß alles Miteinanderleben von Mann und Weib sanktioniert haben, ehe denn sie sich zusammenfinden. Eine Begegnung, die das Kind als unerwünschte Folge empfinden würde, verdient den Ehrennamen Liebe oder Ehe ebenso wenig wie ein Sichverbinden, nur um zu Kindern zu kommen. Von der Frau und dem Manne fordert das sittliche Gesetz, wie wie wir es als Deutsche empfinden, immer den inneren und aus formalen Gründen, da alle Bewältigung des Lebens gestaltet sein will, möglichst auch einen äußerlich kontrollierbaren Eheschluß. Ausnahmen von der Regel zugegeben, die wir aber mehr für den Krieg, als für normale Zeitläufte gelten lassen wollen, ohne uns selbst an diese Ausnahmemöglichkeiten anzuklammern, da sie allzu leicht zu beschönigendem Selbstbetrug verführen. So groß-

IV

zügig wir da anderen gegenüber sein wollen, so streng wollen wir mit uns selbst ins Gericht gehen. Gewiß, das fällt nicht leicht, aber wir sind auch nicht auf dieser Welt, daß es uns gut ginge, sondern um unsere Pflicht zu erfüllen.

Wir stehen in einer revolutionär brodelnden Zeit. Eine Welt der Selbstsucht setzt der Geburt unserer neuen sittlichen Sozialordnung das Chaos entgegen. Aufruhr des Untermenschentums läßt uns in Trümmern hausen. Terror jagt uns aus längst entbehrlich gewordenem Urväterhausrat, aber auch aus dem Gehäus des deutschen Gemütes. Wir wären allesamt proletarisierte Bettler, Ausgestoßene aus dem Paradies früherer Wohlfahrt, wenn wir nicht dennoch reich an Idealismus geblieben wären. Mit ihm müssen wir uns wappnen, dann sind wir wider Tod und Teufel gefeit. Der letzte ausgefranste Mantel, den wir noch unser eigen nennen, kann zur Toga neuen Adels werden, wenn wir bloß wollen. Unmenschlichkeit geht um. Wir haben ihr ein neues, das nationalsozialistische deutsche Menschentum gegenüberzustellen.

Es ist merkwürdig, so wenig man sich gemeinhin darüber Gedanken zu machen pflegt, daß es anständige Menschen gibt. Alle Gemeinheit ist ja so verführerisch. Der Skrupellose scheint fast immer zu triumphieren. Niedertracht thesauriert alle Schätze der Welt. Und doch ist die Weltgeschichte ein einziger Hochgesang auf den Triumph des Göttlichen im Menschen, insbesondere aber die deutsche Geschichte. Noch immer haben die Besten unseres Volkes das Bessere statt nur des Guten gewollt und erreicht, und wir wollen hinter diesen Vorbildern nicht zurückstehen. Der Weg zu diesem Ziel ist Arbeit an uns selbst. Ich darf diesen Prozeß mit einer auf den ersten Blick vielleicht als Abschweifung anmutenden Ausführung zu veranschaulichen suchen.

Das Christentum als Konfession hat meiner tiefsten persönlichen Überzeugung nach, zu der ich erst gelangt bin, nachdem ich es sowohl gemütsmäßig wie wissenschaftlich, durch Absolvierung auch des evangelisch-theologischen Studiums auslotete, ausgespielt. Wenn es seine „frommen" Bekenner nicht daran zu hindern vermochte, am 24. Dezember Zeitzünder abzuwerfen, damit sie uns den Heiligen Abend „verschönen" möchten, wenn es Gott anfleht, uns dem atheistischen Bolschewismus auszuliefern, wenn es Brüder des eigenen Blutes zu Taten bewegen konnte, die uns immer unbegreiflich bleiben müssen, dann verlangt die Vorsehung offenkundig nach neuen Tafeln und neuen seelischen Gesetzen; denn Gott will Adel und nicht Gangstertum, Menschen und nicht Tiere, will sein Spiegel-, nicht aber sein Gegenbild. Die Macht der Beharrung ist nun freilich groß, und nicht jeder, der an Althergebrachtem haften bleibt, ist ein Schädling oder Verräter. Deshalb halte ich von bloßem rationalistischem Hohn über die christlichen Konfessionen persönlich wenig. Wie soll es schon einen sich noch konfessionell gebunden Fühlenden beeindrucken, wenn man ihn etwa wegen seiner angeblichen Wundergläubigkeit hänselte? Das könnte man umgekehrt auch mit uns. Alles, was wir seit 1918 erlebten, dünkt mich häufig ein Wunder, im letzten vielfach kaum zu erklären, und so auch von allen Außenstehenden bestaunt und bestätigt. Spätere Zeiten werden dieses Wunder der Wiedergeburt, anders als wir, die wir es immerhin erlebten, nur noch deuten, nicht aber mehr als logischen Ablauf — jedenfalls nicht in allen Einzelheiten — kontrol-

lieren können. Gerade aber diese in rationalem Sinne nicht zu bestreitende Unkontrollierbarkeit so manchen Geschehens schon für uns, von den Nachfahren ganz zu schweigen, macht uns dieses Wunder unseres Lebens und unseres Volkes teuer. Wir glauben es, wir wisssen es, wir hüten es und wir verteidigen es. Rationalistisch läßt sich Glauben überhaupt nicht beikommen. Jedenfalls dann nicht, wenn Glauben **gelebt** wird. Hier liegt unsere ungeheure weltanschauliche Chance, die größte vielleicht seit dem Einbruch des Christentums in das Denken der Menschheit. Mag sein, daß das Christentum auch heute noch vielfach geglaubt wird — gelebt wird es bestimmt nur noch ganz selten. Die Vorkommnisse, die wir anprangerten, illustrieren das deutlich genug. Der Ur-Nationalsozialist aber, ein Begriff, unter welchem ich jene Unwandelbaren verstehe, die in der Gefolgschaft des Führers das Schicksal der letzten zweieinhalb Jahrzehnte zu meistern wußten, der Ur-Nationalsozialist aber sucht wie seinerzeit der Ur-Christ sein im Unterschied zu diesem allerdings politisch-weltliches Evangelium der werktätigen Liebe zur eigenen Art und zum rein deutschen Blut zu leben, und sei es unter Aufopferung seiner persönlichen Existenz. Was uns in dreißigjährige Kriege gehetzt hat, wird schmerzlos überwunden werden, wenn wir an der gekennzeichneten Steigerung unseres Inneren weiterarbeiten, wenn wir die nationalsozialistische Idee zu jeder Stunde und an jedem Tag nicht bloß im Munde führen, sondern leben. Wenn erst jedem Angehörigen der Bewegung als sittlicher Persönlichkeit und nebenbei bemerkt auch als Bildungspotenz jene menschliche Ausstrahlung eigen ist, die das Geheimnis des Erfolges auch aller überwundenen, früheren Weltanschauungen im Geistesraum der Deutschen war, wird auch schon jeder politische Konfessionalismus hoffnungslos geschlagen sein. Nicht so sehr die Negation des zu Negierenden, wenn wir ihrer auch nicht völlig entraten können, scheint mir dazu angetan, vorwärts zu bringen, als die Bejahung des zu Bejahenden, worunter ich vor allem das Bekenntnis zu dem Besten in uns selbst, zu Art, Volk und Rasse und ihren gottgewollten Gesetzmäßigkeiten verstehe. Dabei ist das angesprochene Problem des Christentums als Konfession in seinem Verhältnis zu unserem Volk nur eines von vielen — ist unser Volk doch offenbar vor die Aufgabe gestellt, sich aus der Asche einer sittlich und materiell im Sinne des Wortes zertrümmerten Welt zu neuer Vollendung aufzuschwingen. Neue Vollendung ist aber nur auf der Grundlage neuer Ordnung denkbar und möglich, was wieder Selbstzucht und Arbeit am eigenen Ich zur Voraussetzung hat. Eines der sichersten Fundamente aber wird immer die Institution der Ehe bedeuten. Auch wenn die kriegerischen Aktionen dieser Zeit beendet sein werden, wird der Kampf der Geister weitergehen, und ideell werden wir in Front bleiben müssen. Front aber fordert Kameradschaft, engste Tuchfühlung mit dem Nächsten. Näher steht sich nun nichts, als Mann und Frau. Ihr Verhältnis muß von unbedingter Klarheit sein und nicht differenziert, wie das manche schon ernstlich ventilierte Vorschläge, welche Mehr-Ehen, Nebenehen, legalisierte befristete Verhältnisse, lediglich im Hinblick auf Nachkommenschaft gedachte Verbindungen anempfehlen, zur Folge haben müßten. Die Lage ist zu ernst, als daß wir bei einer Grundfrage wie der Beziehung der Geschlechter zueinander laxe und labile Zustände aufkommen lassen dürften; sogar aus echtem rassepolitischem Ethos vorgeschlagene Experimente dünken mir als auf

lange Zeit hin zu gefährlich schwer vertretbar. Ein Auseinanderklaffen der Kernzelle des Volkes und des Staates, der Einheit Mann/Frau, die man das Atom jeden nationalen Kosmos nennen könnte, vermöchte unter Umständen allen sozialen und sittlichen Wiederaufstieg in Frage zu stellen. Atomzerfall ist, wie wir wissen, eine hochexplosive Angelegenheit, bei welcher die großen freiwerdenden Kräfte durch uns noch nicht zielbewußt gelenkt werden können. Um wieviel weniger dürfen wir dann an einen moralischen Atomzerfall denken! Man sage nicht, daß es sich um Gespensterseherei handelt, wenn man sich Gedanken darüber macht, ob eine Lockerung unserer sittlichen Auffassungen nicht zu bedenklichen Entwicklungen führen könne. Das antike Rom, eine der großartigsten Ordnungsmächte, die es jemals gegeben hat, bändigte seine feindliche Umwelt, die damals die Welt überhaupt war, genau so lange, als es sich selber seelisch bändigte. Stolz, streng und karg, von hoher Haltung waren die Menschen, die das Zepter des Imperiums in Händen hielten. Wir wissen das nicht nur aus den auf uns überkommenen literarischen Berichten, sondern vermögen uns noch heute selbst davon zu überzeugen. So war ich, als ich einmal durch die vatikanischen Sammlungen streifte, erschüttert und beglückt vom Anblick jener berühmten antiken Plastik eines greisen Paares, das man Philemon und Baucis „auf patrizisch" nennen könnte. Aufatmend in dem Stickicht, den rassisch und moralisch das gegenwärtige Rom bedeutet, bekannte ich damals von diesem künstlerischen Gebilde reinerer Zeiten:

„Nicht die Marmormasken der Cäsaren,
Auch die heidnischen Madonnen nicht,
Nicht die Götter oder Päpste waren:
Nur zwei Liebende mit grauen Haaren
Wiesen mir das Ewige Gesicht.
Römerin und Römer — ohne Namen,
Doch gen Feierabend Hand in Hand.
Segen über sie und ihren Samen!
Die aus solchem Schoß der Treue kamen,
Wandern wohl noch heute durch das Land."

Aber das war eben nur die Magie der Kunst, die mich so empfinden ließ. Dem Meister, der jene Plastik schuf, war es gelungen, den lauteren Typus des Ur-Römertums als ein ewig überzeugendes Denkmal und auch ein Mahnmal solches Menschentum immerdar zu bewahren, aus der Realität des Alltags herauszumeißeln. Schon die Enkel und Urenkel derer, die solcherweise zum überdauernden Vorstellungsbild für spätere Zeiten wurden, nahmen aber, wie die Chronik der Geschichte lehrt, Zucht und Sitte weit weniger ernst, ganz gewiß zunächst im guten Glauben, lediglich liberaler, menschenfreundlicher, natürlicher, frei- und großzügiger als ihre engstirnigeren Vorfahren zu sein. Mit dem gar nicht zu bestreitenden Ergebnis, daß der Schoß der Treue verdorrte und Nachfahren echten Römertums schon zur Kaiserzeit k a u m noch durchs Land wanderten. Die lateinische Literatur, die Dichtung ebenso wie die Historie, bezeugen das. „Wir, rief Salbian, haben Geschmack an der Zuchtlosigkeit, die Goten verfluchen sie. Ehebruch ist bei jenen ein Verbrechen und

Schimpf, bei uns etwas Rühmenswertes. Und da wundern wir uns noch, wenn Gott all unser Land den Barbaren gegeben hat, da die Landstriche, in denen einst der Ehebruch blühte, heute gereinigt sind durch die Zucht der Barbaren?" Und fast bitterer noch verdammte Horaz sein Volk mit seiner sechsten Römerode:

„Die Ehe sehn wir frevelhaft geschändet;
Familie und Geschlecht sind frech entweiht,
Und des Verderbens Unglückswogen wendet
Auf Stadt und Land die schuldbeladene Zeit.

Das zarte Mädchen lenkt zur eitlen Kunst
Unzücht'ger Tänze seine frühen Triebe,
Es hängt sein Herz an frevelhafte Liebe —
Und buhlt geschickt schon um der Männer Gunst.

Wenn fern dem Haus im Kreise froher Zecher
Der Gatte weilet, öffnet ohne Scham
Die Gattin ihrem jungen Ehebrecher,
Bald fragt sie nicht mehr, wen sie zu sich nahm.

Ja selbst dem Gatten ist die Gattin feil,
Und auf den Markt bringt er des Hauses Ehre!
Es hat um seines Beutels güldne Schwere
Der Reiche an des Armen Ehre teil.

Aus solcher Zucht war nicht die starke Jugend,
Die einst mit Punierblut gefärbt das Meer,
Die Hannibal gefällt in alter Tugend
Antiochus und Pyrrhus' stolzes Heer!

Das aber, was sich zwischen diesem Beginn mit Philemon und Baucis und diesem Ende in Entartung abspielte, war genau das, was unter moralischem Atomzerfall zu verstehen ist. Deswegen postuliere ich die Ehe als ein weltliches Sakrament. Gerade wegen dieses w e l t l i c h e n Charakters scheint es mir höher zu stehen als jede bisherige Sanktion, weil u n s e r e Bereitschaft, die Ehe als sittlich absolut bindend anzusehen, vom Adel f r e i w i l l i g e n Entschlusses verklärt wird.
Mit diesen Abschweifungen glaube ich unterstrichen zu haben, daß ebenso außenwie innerpolitische Momente den kategorischen Imperativ an uns richten, die Unvergänglichkeit der nationalsozialistischen Idee durch menschliche Werthaftigkeit sicherzustellen. Den Schlüssel aber zu diesem inneren Reich hält zweifellos, um mich der schönen mittelhochdeutschen Formel zu bedienen, die „hêre frouwe" in Händen. Nicht sie selbst, nur das Volk hat ein Recht auf ihren Körper. Nur an das Schicksal, wie umschrieben wurde, darf sie sich verschenken. Einen billigen Flirt muß sie nicht nur persönlich mit erfahrungsgemäß sich von Fall zu Fall steigernder Demoralisation bezahlen, sondern ihr ganzes Geschlecht mit einer Minderung seiner Würde überhaupt. Gewiß, wir wollen keine Nonnen. Aber diese billige Feststellung hat zu einer Unterbewertung des Begriffes der Keuschheit geführt, die berichtigt werden muß. Ich bin altmodisch, oder aber vielleicht avantgardistisch fortschrittlich genug, um

sogar die Unberührtheit des Mannes bis zur Ehe für wünschenswert zu halten, und sie von der Frau wenigstens in dem Sinne zu fordern, daß jedes Begegnen mit dem anderen Geschlecht bis zur Bindung mit dem Einen vor ihrem Gewissen als Irrtum eines reinen Herzens muß gelten dürfen. Was uns teuer sein soll, darf sich nicht billig bieten. Uns nicht und schon gar nicht dem Konglomerat von Menschheit, in das uns das Schicksal im Herzraum Europas gestellt hat. Im Bereich des deutschen Blutes wollen wir gewiß nicht splitterrichtern, wenn einmal etwas geschieht, das eigentlich nicht sein sollte. Aber Abfall an fremde Art ist Verrat und niemals zu entschuldigen. Was der deutsche Mensch sucht, ist dichterisch ausgedrückt: das Land der Blonden. Hebbel hat einmal von diesem ultima thule der Seele

„wo ehrbar blond der Weizen reift
und stachlig-keusch die Gerste sticht,
wenn man sie noch so leise streift"

gesprochen. Es ist die Heimat der Verhaltenheit, des Sich-nicht-Vergebens, der äußersten Empfindlichkeit jedem Zugriff gegenüber, bis alles ausgereift ist, ein Reich der Idee und doch sehr wohl von dieser Welt, so lange Sitte siegt und Adel atmet. Wem Einwirkung auf die heranwachsende weibliche Jugend eingeräumt ist, muß um diesen Traum vom schöneren Leben wissen. Nur Erfahrung gelebter Jahrzehnte lehrt, was ich in diesem Zusammenhange ergänzend zu bemerken habe: daß ein Mann immer m e h r als die Frau von Fleisch und Blut liebt, daß er immer auch die Idee des Weibtums überhaupt in Einer verehrt, in der Einen also gleichsam die Summe aller, zu denen er sich hingezogen fühlen könnte. Seine Treue wird deshalb um so unverbrüchlicher sein, je mehr das Weib seiner Wahl seiner Idee nahekommt. Die Idee aber heißt: Gefährtin, Geliebte und Mutter zugleich sein, und zwar auf alle Belastungsproben hin. Das fordert in einem derartigen Ausmaße die g a n z e Frau, daß nur die Ein-Ehe für sie denkbar ist, wenn sie nicht einmal so sehr vor ihrem Mann, denn vor sich selbst bestehen will. Mit dieser Einsicht hängt auch zusammen, daß ich dem jetzt häufiger ventilierten Vorschlag, Ehemänner aus kinderlos gebliebenen Ehen wenigstens insoweit freizugeben, daß sie mit kinderwilligen, aber durch den großen Männertod unverheiratet gebliebenen Mädchen eine Ehe n e b e n der Ehe führen, für meine Person nicht beizustimmen vermag. In jeder Freigabe aus der Idee der Ehe sehe ich eine ethische Gefahr, wenn nicht Frau und Mann zugleich sich entschließen können, ihr zunächst als Schicksal angesehenes Beieinandersein zugunsten einer neuen Verbindung aufzuheben. Den Willen zum Kinde bei einem Mädchen in Ehren — aber wird sie und ihr Kind nicht doch Schaden an der Seele nehmen, wenn hinter diesem kommenden Leben nur, kraß gesagt, ein halber Vater steht?! Diese Zweifel kommen mir aus der Dankbarkeit eines Glücklichen, der bekennen darf, alles, was ihn geistig und moralisch weiterbrachte, der Tatsache zu verdanken, daß sein Vater sich u n g e t e i l t seinen Kindern widmen konnte. Und man wird das als wichtiges Argument eines, der für seine Aufgabe hält, auch den Mitmenschen so glücklich wie möglich zu sehen, gelten lassen müssen. Eine wie ich zugebe bedrückende Härte enthält dieser Gedankengang allerdings.

Er empfiehlt nach Lage der Dinge von vielen Frauen, die infolge des großen Sterbens nicht werden heiraten können, einen wenn vielleicht auch nicht totalen, immerhin aber doch sehr weitgehenden Verzicht. Das bedeutet indessen keineswegs die Überantwortung der Betroffenen an eine Sinnlosigkeit des Seins. Wäre dem so, dann hätten ja schon alle jene Frauen, denen Kinder von Natur versagt blieben, verzweifeln müssen; immer haben es aber nur ganz wenige getan. Neben der Frau als Gefährtin hat noch immer die Frau als Helferin des Lebens im weitesten Sinne gestanden, und auch dieser ihr Bereich hat mit Recht stets als heiliger und gesegneter Boden gegolten. Trotzdem wird der ausschließlich biologische Beurteiler sich sicher heftig gegen unsere Erwägungen sträuben. Voraussetzung eines so prinzipiellen Standpunktes ist auch in der Tat, daß alle Ehen nicht mehr bloß mit zwei oder drei Kindern, sondern sechs, acht oder zehn gesegnet sind. Der Verzicht der Einen wäre nur dadurch auszugleichen, daß die anderen ihn als Verpflichtung zum Kinderreichtum empfinden. Bevor sich jedenfalls jeder ausdenkt, wie er sich ü b e r seine Ehe hinaus volksbiologische Verdienste erwerben könne, solle er zunächst einmal i n der Ehe kinderreicher Vater bezw. Mutter sein. Schon so kämen wir zweifellos ein gutes Stück weiter. Damit würde sich auch in sittlicher Beziehung manches zwischen den scheinbar Bevorzugten und den vermeintlich Beachteiligten ausgleichen, denn der Ehe würde solcherweise der ihr noch heute häufig anhängende Charakter eines bürgerlich legalisierten Vergnügens zu Zweit genommen. Zweifellos hat ihr dies Odium lange angehaftet, wenn auch dem Beginn der Kinderbeschränkung weniger unmoralische Erwägungen als falsch gerichtete ethische zugrunde lagen.
Dem Menschen ist der Wunsch eigen, seine Kinder materiell und geistig möglichst weiter gelangen zu sehen als sich selbst. Das kapitalistisch-liberale Zeitalter koppelte diese Tendenz nun mit dem jeweiligen Kontostand. Ließ dieser unwahrscheinlich erscheinen, daß aber das dritte Kind nicht mindestens mit jenem ererbten Betrag, über den auch die Eltern bei ihrem Eintritt in das eigentliche Leben verfügten, würde disponieren können, blieb es ungeboren. Noch auf uns, die ältere lebende Generation, hat diese Denkweise abgefärbt, insbesondere während der Inflation und Deflation. Wir wissen heute, daß sie falsch ist und uns um viel Glück — Kinderglück! — betrogen hat. Das Leben im Schoße eines Volkes wie des deutschen ist i m m e r eine Gnade, ob als armer Teufel oder Gutsituierter, nebenbei ein Unterschied, den es praktisch, zumal unter Ausgebombten, kaum noch gibt. Gerade das feldgraue Geschlecht des ersten Weltkrieges, das oft aus wilhelminisch glänzenden Verhältnissen in seinen Neigungen fremde Berufe und wirtschaftlich kümmerliche Existenzen geschleudert wurde, lernte das begreifen. Und lebte doch gern und ist gerade jetzt unter Trümmern in dieser seiner fröhlichen Vitalität trotz alledem und alledem nicht zu brechen. Es w i l l gar nicht besser leben als eben möglich. Hätten unsere Eltern aber geahnt, daß ihre Kinder Weltkrieg, Inflation, Deflation, Revolution und diesen zweiten Krieg würden durchexerzieren müssen, so würden sie aller Wahrscheinlichkeit nach Kinderlosigkeit vorgezogen haben. Wir aber preisen das Schicksal, daß ein wohlwollender Wahn uns werden ließ! Was die Eltern uns wirtschaftlich zudachten, ist zwar zerronnen wie Schnee in der Sonne, aber was verschlug das schon, wo sie uns eine sittliche und geistige Ausrichtung mitgaben, die uns unseren Weg

auch so finden ließen?! Das ist die revolutionierende Erkenntnis unserer Tage, daß das schon für den einzelnen wie für das Volksganze genügt. Darauf hat das Kommende Anspruch, und sonst auf nichts; alles Zusätzliche ist Glück oder Gnade. Wir dürfen das aussprechen, weil wir es vorgelebt haben.

Übrigens überschätzen wir vielleicht den Verzicht, der vielen Frauen zu drohen scheint, weil wir von den Erfahrungen ausgehen, die nach dem Weltkrieg gemacht wurden. Damals haben sich die meisten, jedenfalls die Besten, denen Erfüllung in der Ehe versagt bleiben mußte, zu ihm bekannt. Nicht um Bräute des Todes, sondern Helferinnen des Lebens zu werden, wenn denn sie schon anders nicht Frucht zu tragen vermochten. An Gelegenheiten, sich, wie man so sagt, schadlos zu halten, hätte es ihnen in der Systemzeit gewiß nicht gefehlt; aber es zeigte sich eben, daß echtes Menschentum nicht bloß von den Gewalten des aufbegehrenden Blutes bestimmt wird, sondern offenbar viel mehr noch von inneren, seelischen Gesetzmäßigkeiten. Niemand hat dies gültiger umschrieben, als Goethe mit den Versen:

„Sofort nun wende Dich nach innen:
das Zentrum findest Du da drinnen,
woran kein Edler zweifeln mag.
Wirst keine Regel da vermissen,
denn das selbständige Gewissen
ist Sonne Deinem Sittentag."

Was dieses, angesichts der gleichen Situation zweifellos wieder zu erwartende, für die Psyche der deutschen Frau, man möchte fast sagen: zwangsläufig gegebene Inkrafttreten der Selbstüberwindung um eines übergeordneten, hochzuhaltenden Ideals willen anbelangt, so ist auch nach diesem Kriege mit ihm zu rechnen. Doch werden der Fälle, da das mit jenem, von uns erörterten Verzicht gleichzusetzen ist, weniger sein. Aus einem tragischen Grund. Diesmal nämlich fallen nicht nur Soldaten an der Front, sondern auch Frauen in der Heimat. Genauere statistische Untersuchungen konnten noch nicht angestellt werden, doch ergibt sich aus den Anzeigen, daß neben der älteren, der Generation der Großväter und -mütter, vielfach die junge, bereits verheiratete, aber noch mit nur einem Kind gesegnete, oft aber auch überhaupt noch nicht geboren habende Frau sowie das kriegsdienstverpflichtete Mädchen den Blutzoll des Luftterrors zu zahlen hatten. Wenn nun auch die Verlustziffern der Heimat weit unter dem liegen, was das stets multiplizierende Gerücht behauptet, wird die Differenz zwischen Frauenüberschuß und Männermangel zweifellos doch, gemessen an dem Fazit des ersten Weltkrieges, durch den Luftkrieg verringert. Gottseidank, muß man schon sagen, aber nicht so verringert, daß das Verzichtproblem, wie wir es anschnitten, uns nicht zu beschäftigen brauchte. Es bleibt so schmerzlich spürbar gegeben, daß selbst die ethisch bestimmte Reflexion, wie sie von uns angestellt wird, sich immer von neuem gehalten fühlt, zu überprüfen, ob denn nicht doch sittlich vertretbarer Rat geschaffen werden kann, ohne daß Verzicht anempfohlen werden müßte.

Ein lebenskluger, wohlwollender Mann schlug da folgendes vor: Zwar die verheirateten Männer müsse man aus dem Spiele lassen — wie aber wäre es, dem rassisch,

also körperlich, geistig und seelisch wertvollen Jüngling, der heute und auch späterhin nicht so bald seinen beruflichen und menschlichen Aufstieg ins Leben durch das Tor der Frühehe werde antreten können, den Weg zum erblühten, gleich wertvollen Mädchen sittengesetzlich freizugeben, ohne daß jener innere Eheschluß gefordert würde? Abgesehen einmal davon, daß dies nur eine Aushilfe für bestimmte Kreise, eine gleichsam akademische Notlösung wäre, scheint der Ratschlag immerhin für sich zu haben, daß er den Jüngling vor allem Dirnentum bewahren und dem Mädchen, wenn auch keinen Lebensgefährten, so doch Mutterschaft bescheren würde, ohne daß, wenigstens theoretisch, von menschlicher Unsauberkeit gesprochen zu werden brauchte. Die weitere Anregung, daß das Mädchen ihren Entschluß zum Kinde dann einer Stelle des Staates ankündigen solle, hat sogar etwas geradezu Bestechendes an sich. Wenn dann seitens der Nation dafür gesorgt würde, daß solche Mütter aus einseitigem Entschluß zum Kinde existenziell nicht allzu sehr hinter den anderen zurückstünden, und zwar jenseits einer Zwangssicherstellung durch Alimentenzahlung, die dieser Vorschlag ausschließen müßte — wenn dies zu erreichen wäre, dann hätten wir also den Stein der Weisen gefunden? Der Theorie nach: Ja, dem Leben nach: Kaum. Denn auch da reckt sich die Strenge des Sittentages wieder auf. Ihr widerstrebt schon die mit diesem Vorschlag verbundene Reglementierung der innigsten und zartesten Beziehungen. Die Aussicht, wegen des Entschlusses zum Kinde Amtsstellen aufsuchen und womöglich einschlägige Fragebogen ausfüllen zu sollen, dürfte bereits die saubersten Seelen abschrecken. Und doch wäre das unvermeidlich, denn wie sollte sich sonst beurteilen lassen, ob leichter oder hoher Sinn maßgebend waren? Weiter: man sollte doch wohl nur an ein Kind, höchstens deren zwei denken? Bevölkerungspolitisch fiele das aber garnicht wesentlich ins Gewicht, und schließlich: wenn der Mann in jüngeren Jahren auch noch nicht ausgesprochen väterlich eingestellt zu sein pflegt — würde nicht sehr häufig ein wirklich anständiger Kerl später doch eben dieses, dann aber für ihn meist zu alte Mädchen, das Mutter seines Kindes ist, heiraten wollen und tatsächlich heiraten, was geradezu Spätkrisen heraufzubeschwören angetan wäre? Im übrigen würde mit der Möglichkeit, ein lediges Mädchen mit ihrem Kinde existenziell durch die Allgemeinheit sichergestellt zu sehen, auf männlicher Seite aller Wahrscheinlichkeit nach häufiger Don Giovanni denn Parzival auf den Plan gerufen werden, es wäre denn, auch hier setzte eine Beaufsichtigung — abermals die ungute Reglementierung! — ein.

Alle derartigen gut gemeinten Projekte sind geeignet, Widerstand unseres Wesens heraufzubeschwören. Das gilt auch von jenen überspitzten Gedankengängen, die ganz offen einer Menschenzucht das Wort reden, als ließe sich der Begriff eines Gestüts und das, was wir Liebe nennen, zueinander in Beziehung setzen. Vielleicht daß ein Mann sich bereit finden könnte, und zwar aus ehrlichem Glauben, das logisch Richtige solchen abstrahierenden Denkens als ein Übergeordnetes und daher zu Befolgendes anzuerkennen. Bei einer Frau halte ich es für wenig wahrscheinlich. Stärker noch als der Mann muß s i e ja empfinden — stärker weil der Mann nicht n u r liebt, sie aber so gut wie a u s s c h l i e ß l i c h — daß sie bei derartigem Vorgehen als Subjekt ausgelöscht würde und lediglich noch Objekt wäre. Wenn nun aber unsere Zeit die Ehre wieder zum Leitstern jeden Tuns gemacht hat, so gebietet sie zwei-

fellos auch allem Einhalt, was ihr widerspräche. Die Frau nur als Objekt anzusehen, fiele hierunter. Es hieße, sie minder bewerten, und damit zu Zuständen zurückkehren, die als unserer Art widersprechende den deutschen Menschen (und darin liegt in diesem Zusammenhang eine gewisse politische Pikanterie) unter anderem veranlaßten, sich von der, deutschem Weibtum aus anderen Gründen nicht gerecht werdenden Ideologie der Kirche zu befreien. Nichts gegen eine gesunde Zuchtwahl, das heißt gegen eine wechselseitige Schärfung des Blickes der Geschlechter für die Vollwertigkeit, auch die biologische, des Anderen, aber auch dies doch als Selbstzweck, den die Anerkennung der Persönlichkeit rechtfertigt, und nicht nur als Mittel zum Zweck eines züchterischen Prinzips! Vor allem die Frau würde die Zeche eines rein materialistisch-naturwissenschaftlichen Denkens in dieser Beziehung zu zahlen haben. Indessen besteht geringe Gefahr, daß es so kommt. Das Germanische in ihr beugt da vor. Wann hätten seit den Tagen der Edda und des Nibelungenliedes nordische Frauen über sich verfügen lassen, sofern ihr Herz es ihnen nicht befahl?! Das Herz und nicht ein nüchternes, wenn immer auch naturwissenschaftliches Prinzip. Noch in unseren Tagen der beginnenden Neuzeit hat Friedrich Hebbel diesen Stolz der germanischen Frau aufgezeigt, als er seinen Hochgesang auf Mariamne anstimmte, die, ganz Germanin, lieber in den Tod tanzt, denn sich bloß als Sache geschätzt wissen will.

Dies alles, wird der verstandesbetonte, mehr mathematische Kopf unter den Bevölkerungspolitikern nun einwerfen, ist schön und gut; was nützen aber noch so hinreißende sittliche Grundsätze, wenn sie den Volkstod nicht bannen können?! Abgesehen davon, daß es sich so rasch nicht stirbt (auch Versicherungsmathematiker rechnen beispielsweise sehr häufig Zusammenbrüche aus, die praktisch dann niemals eintreten), läßt sich dem mit der Gegenfrage parieren: was nützen noch so befriedigende numerische Feststellungen über den Volksbestand, wenn sie sich nur durch Aufgabe der uns kennzeichnenden sittlichen Qualitäten erreichen ließen? Die Annahme, ethische Einbußen ließen sich leichter aufholen als biologische, halte ich persönlich für irrig Am Ende der bloßen Rechenstift-Kalkulation könnte statt des Volkes — rassischer Rausch stehen. Und so neige ich denn, auf die Gefahr vorübergehender Verluste hin, die sich werden ausgleichen lassen, wenn nur man noch an Adel der Gesinnung appellieren kann, dazu, am Primat des Sittengesetzes festzuhalten. Als an einem Panzer, der gewiß drückt, aber gerade deswegen doch auch zu Haltung zwingt, als am preußischen Ladestock, den zu verschlucken bestimmt Selbstüberwindung erfordert, der aber gerade hält und uns davor bewahrt, Abbild des großen Krummen, von dem in Ibsens Peer Gynt als einer germanischen Gefahr des Geistes die Rede ist, zu werden. Als einem Mittel, das uns vor dem Schlendern, damit vor dem Schleudern und, da dies uns letztlich rascher in den Volkstod führen müßte, als vorübergehender einzelfälliger Verzicht Einzelner auf ihr volles seelisch-körperliches Glück, damit vor dem Untergang am sichersten bewahrt.

Vor welche Aufgabe nun auch die Vorsehung das einzelne deutsche Mädchen stellt: immer entscheidet es mit dem Hochstand der deutschen Gesittung, und die besten sollten sich in unseren Reihen befinden. Man wende nicht ein, daß einseitig von ihm zu Schweres verlangt werde. Ich glaube, daß die Ehe als inneres Gesetz dem

Mann oft genug weit schwerer fällt als der Frau. Wer wüßte nicht um die Hürden der Verführung, die da genommen werden müssen, wer wollte leugnen, daß er an manch einer strauchelte — und dächte nicht doch gut goethisch hoch von der Ehe als der selbstgewollten Gemeinschaft bis zum letzten Atemzuge?! Spießer gehen vielleicht fremd und verirren sich, menschlich große Sünder vor dem Herrn aber finden durch das Dickicht des Lebens immer wieder heim zu Unserer lieben Frau irdisch-überirdisch gütiger Menschlichkeit. Wenigen — das ist gewiß — bleiben jene Stunden erspart, wo nicht nur der Mann, sondern auch die Frau vor dunklem Schmerz glaubt vergehen zu müssen, wo nichts mehr ewig erscheint als Wechsel und Wandel. Aber als ewiger noch enthüllt sich in eben solchen Nächten, da das Ich über das Du hinaus oft vor Sehnsucht nach einem Dritten in den vor Kälte klirrenden Himmel aufschreit, das Gesetz, nach dem das Ich mit dem ersten und echten, allein berechtigten Ehepartner angetreten ist.

Im Banne der unüberwindlichen Sieghaftigkeit dieses Gesetzes wird das Ich sich zuletzt doch immer beglückt zu diesem Triumph der Ehe bekennen und einstimmen in den Dank, den ein Dichter der Gefährtin seines Lebens als dem Inbegriff herzbezwingenden hohen Menschentums zollte, indem er bekannte:

> Nicht, daß du mir deine Jugend schenktest
> und mir, da noch keiner glaubte, glaubtest,
> jeden meiner Schritte heimlich lenktest,
> und mir klug die Freiheit doch nie raubtest,
> nicht der Eid, den ich Dir zugeschworen,
> noch die Lust, die aufbegehrt und endet,
> nicht die Kinder, die Du mir geboren,
> und daß Du Dich ganz an mich verschwendet,
> nichts von alledem — es täuscht nur Toren,
> was ein Sturm der Leidenschaft leicht wendet:
> Doch die Güte, welche aus Dir spricht,
> hebt mein Herz ins Helle. Leuchte, Licht!

EIN WICHTIGES NACHWORT
UND EINE WICHTIGE ANKÜNDIGUNG

Die Richtigstellungen dieses Buches beruhen auf den Fehlinterpretationen eines Doktoranden, der sich ausdrücklich zu einem »ideologischen Vorverständnis« — was nichts anderes heißen kann als »ideologisches Vorurteil« — bekennt. Dieses Bekenntnis erleichterte die Richtigstellung und bedingte sie förmlich. Damit aber ist weiteren Mißdeutungen des vielschichtigen Nationalsozialismus und seiner Jugendbewegung nicht vorgebeugt.

Wie bereits einleitend angedeutet, wird die ursprünglich beabsichtigt gewesene Materialsammlung der Verfasserin über den BDM nunmehr herausgegeben von der »Arbeitsgemeinschaft für Jugendforschung«, die sich auch die weitere Sammlung angelegen sein läßt. Das für die öffentliche und private Forschung bestimmte Werk wird ungeachtet etwaiger Qualitätseinbußen ausschließlich aus elektro-kopierten Dokumenten bestehen und nicht über den Buchhandel vertrieben, sondern zum Kostpreis vom ASKANIA-Verlag verkauft werden, nachdem namhafte Institute der Wissenschaft und Forschung dieses Werk erhalten haben werden.

Zur Begründung der Herausgabe — ohne Begründung kann man derartiges Material nicht herausgeben — wird angeknüpft an den im Vorwort dieses Buches aufgestellten Lehrsatz, wonach der Nationalsozialismus sich der im politischen Bereich unsicheren Übereinstimmung durch die Übereinstimmung mit dem Staatsvolk

im Bereich des Ethischen und Ästhetischen bedient habe.

Diese These ist Grundlage der Arbeit des ASKANIA-Verlages, der sich der ideologiefreien Zeitgeschichte für eine ideologiefreie Zukunftsgestaltung verpflichtet hat. Sie hat bereits Resonanz in der außerdeutschen Wissenschaft gefunden. Um so erfreulicher ist es, daß — unabhängig vom ASKANIA-Verlag — ein Wissenschaftler des Bundesarchivs, Archivoberrat Dr. Josef Henke, in einem Aufsatz der Beilage zur Wochenzeitung »Das Parlament« (Aus Politik und Zeitgeschichte, B 7/84 vom 18. Februar 1984) unter dem Thema »Verführung durch Normalität — Verfolgung durch Terror« zu fast gleichlautenden Thesen gelangt ist, die er der deutschen Historiographie ins Stammbuch schreibt. Natürlich nicht, ohne Terror Terror zu nennen, aber — entsprechend der Zweiflügeligkeit seines Themas — in seiner Wahrnehmbarkeit beschränkt auf die verfolgte Minderheit, während die nicht verfolgte Mehrheit *ohne* solche Wahrnehmung sich der Normalität der Werte und Traditionen sicher wähnte.

Wegen der Bedeutung dieser Forschungsergebnisse für die hier vorliegende Richtigstellung, für die bereits erschienenen Werke zur Hitler-Jugend-Thematik (Rüdiger: »Die Hitler-Jugend und ihr Selbstverständnis im Spiegel ihrer Aufgabengebiete«; Taege: »Über die Zeiten fort«; Klüver: »Die Adolf-Hitler-Schulen«) und für das in Vorbereitung befindliche Werk von Dr. Jutta Rüdiger

DER BUND DEUTSCHER MÄDEL IN DOKUMENTEN
— Materialien zur Jugendforschung —

erscheint es sachdienlich, dem Leser Auszüge der Arbeit von Dr. Henke an die Hand zu geben, die

sich allerdings auf den ersten Teil der Thematik, nämlich die »Verführung durch Normalität« bewußt beschränken. Während Martin Klaus, um seinem ideologischen Vorverständnis zu genügen, gewagte abstrakte Gedanken-Konstruktionen entwickelt, geht Josef Henke, man muß schon sagen »empirisch« vor, indem er zu jeweilig vorgegebenen angeblichen Sachverhalten zunächst einmal Materialien recherchiert und auch quantifiziert. So kommt er zur Gegenüberstellung zweier Wirklichkeiten: der Normalität und des bisher fast ausschließlich von der Historiographie behandelten Terrors. Nach Henke überwiegt aber das Dokumentenmaterial für die Normalität das des Terrors bei weitem.

Henke knüpft an den »Tag von Potsdam« am 21. März 1933 an und folgert:

»... hier kündigte sich eine andere Spielart nationalsozialistischer Herrschaftsmittel an, deren Wirksamkeit auf breite Bevölkerungsschichten gar nicht hoch genug veranschlagt werden kann. Dieses Angebot von offenbar vertrauten, zustimmungswürdigen Wertsystemen, an denen der einzelne die Gestaltung seines privaten Lebensrahmens ebenso orientieren konnte, wie die neue Staatsführung es für ihre Politik hinsichtlich der Gestaltung des Gemeinwesens vorgab zu tun ...«

»Das Problem dieser offenbar unverstellten Sicht ... zeigt sich indessen, wenn die Archive bei entsprechenden Recherchen Materialien ermitteln, die den Terror des NS-Regimes keineswegs in dieser Eindeutigkeit dokumentieren, wie dies ... erwartet wurde.«

»Die HJ-Tätigkeit des Vaters beschränkte sich auf mitunter als lästig empfundenen Routine-Dienst, beinhaltete aber auch Fahrt und Lager, gewiß auch Maßnahmen im Rahmen der Wehrertüchtigung, im Grunde aber ein unter Abzug ideologischer Pflichtbekenntnisse nach damaligen Begriffen normales, wenn nicht sogar positiv gewertetes Jungenleben. Auch militärische Tüchtigkeit galt ja damals gemeinhin unbestritten als eine Tugend.«

»Statt im solidarischen antifaschistischen Widerstand fand sich ein Großteil der deutschen Arbeiter in den klasselosen Kabinen der ‚Kraft-durch-Freude'-Schiffe und hoffte aufrichtig auf die Ablösung des Klassenkampfes durch die immer wieder proklamierte Volksgemeinschaft ...«

»Hitlers Vorbereitung zum geplanten rassenideologischen Vernichtungsfeldzug gegen die Sowjet-Union stellt sich in den Akten des Auswärtigen Amtes durchgängig dar als eine Folge von nach Inhalt und Form ‚normalen' diplomatischen Aktionen zugunsten ebenso ‚normaler' revisionistischer Ziele.«

»Das aus der Summe der Überlieferung jener Zeit erfahrbare Bild entspricht somit nicht der in jüngster Zeit häufig verbreiteten Vorstellung eines ohne weiteres erkennbaren, nach Widerstand und Verfolgung, Opfer und Täter, Gut und Böse eindeutig gegliederten Unrechtsstaates, der sich in ständigem, überall spürbaren Terror unmittelbar manifestierte.«

»Die grauenvollen Vernichtungslager waren konkrete Herrschaftsmittel, jedoch bestimmt und erfahrbar nicht für die Mehrheit des eigenen Volkes, sondern für eine ... Minderheit ...«

Den von der Verfolgung nicht betroffenen Mehrheiten

»... bot die neue Herrschaft trotz der Propagierung einer national-revolutionären Aufbruchstimmung in eine ‚Zeit ohne Beispiel' zumindest auf lange Sicht ein Leben in weitgehend vertrauten, alltäglichen, normalen Rahmenbedingungen an.«

Jugendfeierstunden, Massenveranstaltungen mit liturgischem Rahmen:

»... wem Eindrücke dieser Art immer wieder als bedenkenlos zu übernehmende Identifikationsmuster angeboten wurden, dem stellte sich die wahrnehmbare — also nicht die real existierende ganze — Wirklichkeit nationalsozialistischer Herrschaft anders dar, als dies heute oft in aufklärerischer Intention vermittelt wird.«

»... mit der Präsentation positiver Erlebnisse und Erfolge, der Propagierung alter, bedroht scheinender Tugenden sowie vor allem mit dem Angebot einer weitgehenden Normalität schuf es (das Regime) jedoch eine ... Voraussetzung ..., indem es eine potentielle Oppositionshaltung der Mehrheit des eigenen Volkes abwendete, weitgehend sogar deren Zustimmung gewann.«

Henke betrachtet sodann die Normalität im Bereich der Außenpolitik, in der die Revision der

Versailler Verhältnisse als wahrnehmbar dargestellt wird, und im Alltagsleben, das er am Beispiel seiner Heimatstadt durchleuchtet. Er gelangt sodann zum Thema Jugend.

»Nun überwiegen in keinem anderen Bereich der NS-Herrschaft die Quellen propagandistischer Verführung so eindeutig die Dokumente des Terrors wie in dem der NS-Jugendpolitik. Und auch aus heutiger Sicht sind nicht nur ehemalige HJ-Führer geneigt, den angeblichen Einsatz der damaligen Machthaber für die Ausstattung der Jugend mit nachahmenswerten Idealen noch am ehesten zu den positiven Aspekten des Dritten Reiches zu zählen.«

»Es hieße andererseits aber, die Fülle der nationalsozialistischen Herrschaftsmittel zu verkennen, wenn man die Dokumente über die Jugend in Verfolgung und Widerstand als für die Kennzeichnung der damaligen erfahrbaren Wirklichkeit einzig entscheidend werten würde.«

»... all dies war unverfälschte Realität, doch es war nicht die Wirklichkeit, die für die Mehrheit der damaligen Jugend maßgebend war. Ein großer Teil suchte das politische Abseits und dem oft als öde empfundenen Dienst in der HJ zu entgehen — mehr aber aus Gründen der Bequemlichkeit als aus einer prinzipiellen Widerstandshaltung gegen das Regime heraus. Sehr viele aber, wenn nicht die meisten, gaben ihre begeisterte Zustimmung der Sache, die einer leicht beeinflußbaren und sich nach Jahren der Not nach Idealen sehnenden Jugend eine offenbar ausschließlich mit positiven und auch erreichbaren

Werten besetzte Gegenwart und Zukunft verhieß.«

Die hier zitierten Passagen sind bewußt einseitig ausgewählt, um das *Neue* an Argumenten, das die notwendigen und wahrheitlichen Richtigstellungen der Zeitzeugen zu stützen geeignet ist, hervorzuheben. Damit kein falsches Bild entsteht, wird die Lektüre dieses Aufsatzes in Gänze empfohlen, weil daraus der große Ernst erkennbar wird, mit dem Dr. Henke seine Forschungsergebnisse in den Kontext eines Menetekels für heutige Zeitgenossen stellt. Ideologiefrei, wie man ihm bescheinigen muß.

Henke bleibt allerdings eine Analyse vorerst schuldig. Indem er der Normalität die Verführungs*absicht* unterstellt, unterstellt er sie der Jugend und ihrer Führung selbst, ohne zu beachten, daß beide, Jugend und Jugendführung, sich in ihrer Selbstführungsfunktion voll mit den eigenen Idealen identifiziert hatten, was, bliebe diese Analyse weiterhin aus, auf eine Verführung durch sich selbst hinausliefe. Das aber ist sozialpsychologisch undenkbar. Richtig wäre es, auch dem von der Jugend mit Mehrheit Gewollten und Getragenen den Identitätswert zuzuschreiben, der nachträglich allzuoft gefordert wird. Die Frage der Nutzung solcher Jugend ist nämlich nicht identisch mit der eigenen Wertbildung der Jugend. Trotzdem: Die Entideologisierung der Forschung durch Henke ist ein Fortschritt.

Arbeitsgemeinschaft für Jugendforschung G. b. R.

Die jungen politischen Soldaten

Soldat ist noch nicht, wer mit Karabiner und Maschinengewehr umzugehen versteht, wer eine technisch-militärische Ausbildung erfahren hat, wie sie Voraussetzung für den Ernstfall des Krieges ist. Soldat wird man nicht durch Studium von Soldatenfibeln und militärischer Literatur. Soldatentum kann man sich auf keinem Wege „aneignen", „erwerben", denn es besteht nicht im Besitz irgendwelcher Kenntnisse und handwerklichen Könnens.

Soldatentum ist eine Haltung. Diese darf nicht mit „Anschauungen" und „Gesinnungen" verwechselt werden, die einzelne Menschen eine Zeitlang hegen können, bis ihnen andere mehr zusagen. Eine echte Haltung ist dauernd, sie erfaßt den ganzen Menschen mit Leib und Seele. Daher kann man Soldat nur sein oder nicht sein. Soldatentum ist die Haltung der Einsatzbereitschaft. Das Problem des politischen Soldaten entsteht, wenn wir fragen, wofür der Einsatz gilt. In einer unpolitischen Truppe wird es heißen: „Der Soldat schießt auf Befehl — auf wen, das wird er fünf Minuten vorher erfahren." Das aber genügt uns nicht.

Wir sind die jungen politischen Soldaten — auch ohne Revolver und Gewehr —, denn wir leben nicht für uns, sondern wir wollen leben und kämpfen für Deutschland. Deutschland. Das ist unser Lebensraum von 468 753 qkm. Aber Deutschland, das ist mehr: Deutschland ist die große Idee, die uns alle beherrscht und zu der wir uns bekennen und verpflichten, wenn wir die Fahne grüßen. Damit sind wir politische Soldaten:

Wir gehorchen nicht nur, sondern wissen, wem wir gehorchen. Wir kämpfen nicht nur, sondern wissen, wofür wir kämpfen. Wir gehorchen einem Führer und kämpfen für eine Idee. Das gibt uns unsere Begeisterung und Kraft. Unser Dienst in der Hitlerjugend ist Entwicklung und Steigerung dieser Kraft, die der Weg in die Macht ist.

Berlin

Rudolf Wendorff.